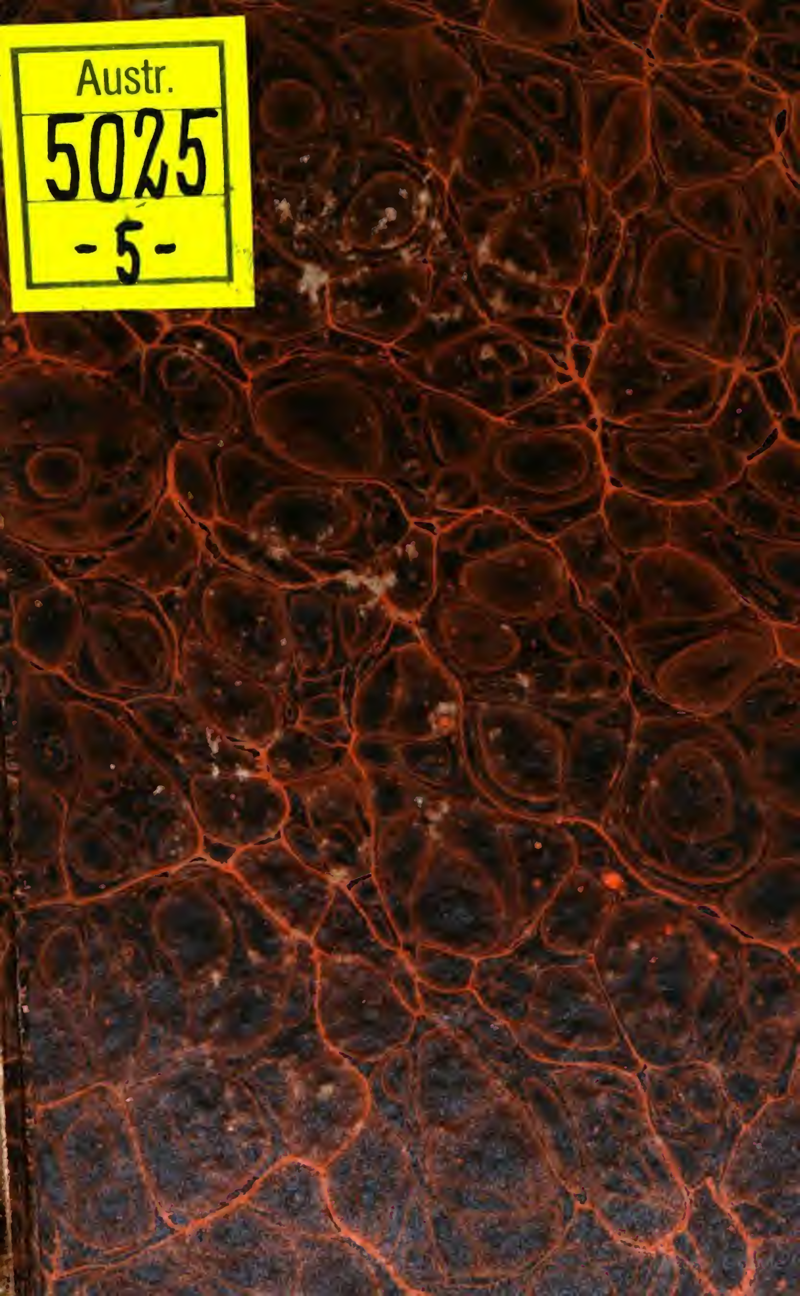


Austr.
5025
-5-

Wanderungen

und

Spazierfahrten

in die

Gegenden um Wien.

Herausgegeben

von

Fr v. P. G.

Fünftes Bändchen.

Zweyte, umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Wien, 1802.
In Commission bey den Buchhändlern
A. Doll, und R. Gräffer.

Dem

Hoch- und Wohlgebornen

Herrn, Herrn

Franz Edlem v. Zeiller,

der Rechte Doctor, k. k. n. ö. Appellationsrathe, Professor des Natur- allgemeinen Staats- und Völker-, dann des peinlichen Rechts an der Universität zu Wien, Lehrer J. J. K. K. Hoheiten der ältern Erzherzoge, und Beysitzer der Gesetzgebungs-Hof-Commission

gewidmet

von dem Herausgeber.

Inhalt.

Spazierfahrt

von

Wien nach Schönau.

(Im November 1800.)

Ein unerwartet günstiger Zusammenfluß vieler Umstände machte es einer Gesellschaft von sieben Personen möglich, die lange gewünschte Fahrt nach Schönau in den Garten des Freyherrn von Braun gemeinschaftlich auszuführen. Früh um 6 Uhr bestiegen wir die Kutschen eines verehrten Freundes, dessen klugen Veranstaltungen wir das Vergnügen dieses Tages zu danken hatten. Noch lag tiefe, schweigende Nacht über der Erde, die nur durch die Lichter des Himmels und der Laternen andächtiger Mütter, welche der Frühmesse zueilten, erhellt wurde. Das angemessenste Vorspiel zu den Scenen, die wir heute noch sehen sollten!

Mit dem allmählig anrückenden Tage hatten wir die Schönbrunner Linie passirt, und die Höhen am Gatterhölzel erreicht. Nach und nach zerstreuten sich auch die Nebel wieder, welche den Himmel zu überfloren schienen und durch die blauen Zwischenräume drangen die heitern Sonnenstrahlen auf die Ortschaften, welche von Medling an bisauf Lanz die Gebirgskette zieren. In kurzen hatten wir die Anhöhe an der Teufelsmühle zurückgelegt, und die Poststation Neudorf erreicht. Hier hielten wir still und besahen die schön in die Augen fallende Kirche rechts an der Strasse. Sie hat in ihrer ganzen Anlage 'sonderlich inden jonischen Säulen' welche das Portale umgeben, die richtigsten und schönsten Verhältniße. Die innere Bauart harmonirt mit der äußern, und alles ist in einem einfachen, großen Style angelegt und ausgeführet, bis auf die aus Bretern und Ecken bestehende tragbare Kanzel, welche nur auf unterdeß hier zu stehen scheint. Der Hauptaltar enthält ein gutgemahltes Marienbild, frey von jeder Uiberladung von Zierathen. Der Tabernakel ist von schönem Marmor, und thut dem Altarblatte nicht den min-

dessen Abbruch. Nicht einmahl durch eine Hängelampe wird das Hauptbild verstellt. Auf zwey Piedestalen an den Stuffen des Altares sind die Lampen mit dem ewigen Licht angebracht, welche die Symmetrie des Ganzen erhöhen. Kurz diese Kirche wird für die Nachkommen ein rühmliches Denkmahl sowohl der Pietät, als des gereinigten Geschmacks der kirchlichen Baukunst bleiben. Bis jetzt wenigstens ist uns auf unsern Wanderungen und Fahrten keine solche Kirche in Oesterreich vorgekommen. Der über dem Eingang angebrachten Aufschrift zufolge verdankt sie ihr Daseyn dem Herrn Cardinal Erzbischof Grafen von Migazzi, welcher sie im Jahre 1778 durch den Hrn. Baumeister Meusel erbauen ließ. Der Pfarrhof ist ein Werk vom Jahre 1785. Die alte Kirche im Dorfe ist in eine Schule umgestaltet worden, und den daneben stehenden Thurm hat man für das Geläute beybehalten. Der durch das Dorf fließende Bach veranlaßt hie und da artige Dorfgegenden, und der Ort überhaupt, der ein Posthaus, eine k. k. Landmauth, ein weitläufiges Bräuhaus und mehrere Fabriken und Gasthäuser zählt, auch bekanntlich von seiner Herr-

schaft sehr wenig belastet wird, scheint des vortrefflichsten Wohlstandes zu genießen.

Je länger wir unsere Fahrt fortsetzten, desto mehr heiterte sich das Wetter auf, und es war ein schöner Anblick, auf dem Gebirgsrücken vom Schneeberg bis Baden das reinste Himmelsblau ruhen, und nur in den Thälern silberbeleuchtete Nebelflöre sich hinziehen zu sehen. Selbst die reine warme Luft trug dazu bey, einen der lieblichsten Herbsttage zu bilden, an welchem (den 28. Nov.) die Kinder zu Traiskirchen noch bloßfüßig und in leichter Sommerkleidung aus der Schule hüpften. Je mehr wir diesen weitläufigen Markt zurückließen, desto vollkommener eröffnete sich unsern Blicken das anmuthige Thal hinter Baden mit seinen zweyen Bergschlössern. Jenseits des Rinnsales des großen Canals sahen wir Böslau, und bald auch gegen die Ebenen vor Neustadt hin das Ziel unserer heutigen Fahrt — das Dorf und Schloß Schönau.

Gegen 12 Uhr langten wir in Ginselsdorf an; und nach getroffenen Vorkehrungen zu einem Fastenmahle, gingen wir bis an das Ende des Dorfes, wo dem Posthause gegenüber, dicht an

der Strasse, die Einfahrt in den gesuchten Garten uns aufnahm.

Der Anfang des Parkes kündiget sich mit vieler Bescheidenheit, als eine ökonomische Anlage an. Hier eine Wiese, da ein Weingarten, dort ein waldiger Hügel, von einem kleinen Bach umflossen und durch verschiedene Baumreihen gesondert — das waren die Gegenstände, die uns zuerst ins Auge fielen. Wir kamen an einen Berg; da stürzte sich aus einer wilden Waldschlucht ein Bach in eine Art von Grotte herab. Hier erhielten wir einen Führer, der uns den kürzesten Weg durch die Gänge des Parkes begleitete. Er führte uns zur Rechten dieses Wasserfalles in eine Art von Waldung, an einen reißenden Waldstrom. Eine ganz neue Art von Brücken: auf zwey hinüber gespannte Thaue aneinander gelegte Breter — brachte uns schaukelnd ans jenseitige Ufer einer Insel, wo sich von Ruhebänken unter überraschenden Baumgruppen die schönsten Aussichten auf verschiedenes Wasserwerk eröffnen. Wir suchten das Ufer des zweyten Stromarmes der Triesting, welcher die Insel umfaßt, und wurden jenseits ein bemahltes, mit Sitzen und geschnitzten Geländern geziertes Boot gewahr. Kaum

setzte unser Führer eine am Lande befestigte eiserne Winde in Bewegung: so lenkte der einer fliegenden Brücke ähnliche Kahn zu uns herüber, um uns freundlich aufzunehmen, und an das jenseitige Ufer zu bringen.

Hier, nicht fern von dem Platze, wo wir ans Land stiegen, empfing uns eine melancholische Baumanlage, mit einer Sphinxfigur aus dürrem Baumstamme und mit kunstlosen Ruhebänken versehen. Zur Rechten erblickten wir einen Hügel mit einem Monumente zwischen Thränenweiden, und ringsherum lagen oder lehnten die Reisebedürfnisse eines Pilgrims: Hut, Stab, Muschel und Kürbis. Auf der Urne des Grabmahles ist der Nahme eines unserer besten Dichter, der Nahme: Alxinger — roth auf schwarzem Grunde zu lesen. Die Schrift an dem Grabsteine, von Hrn. von Kotzebue verfaßt, drückt, fern von Schmeicheley, das Leben eines Mannes aus, der seiner Menschlichkeiten durch eine edelmüthige Denkungsart und ausnehmende Talente vergessen zu machen wußte. Sie lautet so:

Wenn ihn auch unversehens
Sein ungestümmes Blut
Auf manchen Irrweg trieb,

So war fein Herz doch gut,
Sein Geift an Bildern grofs,
Sein Frohfinn unermeſslich;
Wer mit ihm Umgang pflog,
Dem bleibt er unvergeſslich.

Verwaiset lehnt an dem Aschenkrug die Lyra. Aus dem untern Theile des Monuments sproßt eine Distel — das Sinnbild des irdischen sorgenvollen Lebens — hervor, der sich eine Schlange entwindet. Am obersten Theile aber grünt unter der Vase das lächelnde Bild der beßern Unsterblichkeit, ein junger Rosenstrauch. Dem Symbol der Vergänglichkeit, einem flatternden Schmetterlinge gegenüber, beschattet und schützt ein erhabener Nußbaum dieses rührende Denkmahl. —

Unserm Führer folgend drangen wir tiefer in den Garten ein. In einem schattenreichen Gehölze stießen wir auf eine Brücke, die sich in einem Bogen über den Bach wölbt und bloß mit berindeten Baumästen belegt und verziert ist. Sie zeichnet sich durch ihre natürliche von allen Spuren der Kunst entblößte Bauart vor andern ähnlichen Brücken aus. Sie führt in eine Allee, die mehrmahls von Durchhauen unterbrochen wird, welche die schönsten Aussichten itzt auf Vöslau,

itzt auf das Schloß zu Rothingbrunn, oder auf die Bergveste Rauhenstein, oder auf andere mahlerische Landschaften gewährt. Eine Anhöhe zeigte uns einen langen, schmalen Wasserkanal, dessen Ende nicht abzusehen ist. Das Wasser in demselben fließt unter einem Bogen von niederm Gesträuche in den Garten herein. An der Seite desselben zieht sich eine gerade Allee dahin, aus welcher mehrere Ausgänge auf einen Wiesenraum sind, wo sich mehrere Spielplätze zu gymnastischen oder ritterlichen Uebungen befinden. Das Lusthaus, von dem man die Reitschule übersieht, hat zu oberst eine Gallerie, von welcher eine freye, weite Aussicht auf die Gegenden des Badnergebiethes ist. Man findet in dem Lusthaus ein Billard und auf den weiten Kleefeldern, da eine Schaukel, dort ein Wurfspiel in einen Löwenrachen, ein sogenanntes Taubenschiessen, eine künstliche Fahrtwurst und dergleichen. Wir lenkten wieder in den Schattengang ein, den wir eben verließen, und kamen auf den Biberteich. Auch dieser war eine Erscheinung für uns, die wir noch in keinem Garten erblickten. Der Teich ist mit einem starken nicht gar hohen Mauerwerk umgeben, auf welchem ein eisernes Gitter als Ein-

fassung ruht. Mitten in demselben ist ein künstlicher Hügel angebracht, unter welchem mehrere Wasserhöhlen sind, in denen sich die Biber gern aufhalten. Um ihnen auch den Aufenthalt auf dem Lande zu verschaffen, sind mehrere Erhöhungen angebracht, welche aus dem Wasser hervorragen, und die für die Spaziergänge der Biber mit kleinen Brücken unter einander zusammenhängen. Als Futter liegen mehrere Weidenäste vor den Eingängen zu ihren Wohnhöhlen. Wir bedauerten nur, daß wir keines dieser in der Naturgeschichte so merkwürdigen Thiere zu Gesichte bekamen. Zwischen dem Biberteich und dem alten Jägerhause ist der Ausgang aus dem Garten in die weitläufige Fasanerie, hinter welcher der große Neustädter Kanal seinen Zug nimmt. Aus der Mittelallee derselben erblickten wir das neue Jägerhaus, wo sich eine schöne Gallerie befinden soll. Gern hätten wir auch alles dieses in der Nähe besehen; allein der kurze Herbsttag, die nahe Mittagsstunde und unsere Entfernung von Wien hießen uns jede Verzögerung zu meiden.

In Rückwege machte man uns auf die weitläufigen Wirthschaftsgebäude aufmerksam,

welche hinter Gebüsch und Baumwerk ein zusammenhängendes Ganze ausmachen, und von dem Kanzelleytracte beherrscht werden. Daß selbst hieher die Hand des bessern Geschmacks gedrungen sey, davon wird man sogleich bey dem Eintritt in den Wirthschaftshof, und bey dem Anblick des Hühnerstalles, und des mit einem Geländergange versehenen Taubenschlages überzeugt.

Wir nahmen unsere Richtung gegen das nahe Schloß. Es ist aus einem alten, nur zu regulären Gebäude so gut modernisirt worden, als es dessen ursprüngliche Anlage nur immer zuließ. Es hat ein sehr geputztes, doch massives Aussehen, und wird in einer angemessenen Entfernung mit einem Rasenabhang und einem Teich umgeben, über welchen drey solide, proportionirte Brücken in die verschiedenen Haupttheile des Parkes führen. Die Facade des Schlosses gegen den Garten hat ein sehr gutes Aussehen. Unter dem freyherrlichen Wappen ist das Symbol: Recte Et Constanter (handle recht und scheue Niemanden) mit goldenen Buchstaben zu lesen. Aus den Fenstern des Sahles überblickt man die schönsten Parthien des Parkes.

Unter den Kähnen, welche am Strande des

Teiches vor dem Schlosse angeheftet sind, fiel uns das Charonsschiff vorzüglich auf. Wir wußten dessen Bedeutung nicht zu entziffern. Sollte es mitten unter den Herrlichkeiten des Schlosses und Parkes eine Erinnerung des Todes seyn? Wahrlich eine große Idee, welche in der Verbindung mit dem Recte et Constanter die erhabenste Maxime der Lebensweisheit enthält!

Von dem Platze vor dem Schlosse verfolgten wir den Pfad, welcher uns rechts über eine Brücke des Teiches auf eine Anhöhe und von da abwärts zu zwey Wasserfällen führte, deren einer durch sein wildes Getöse, und seine schäumenden Brandungen sich vorzüglich auszeichnet. Während das Auge sich an diesem Schauspiele und an dem herrlichen Wasserspiegel am Rande des Küchengartens ergezt, wird man von den ausgesuchten Wohlgerüchen aus den nahen Gebüschen und Blumenpflanzungen erquickt. Verwunderungsvoll verfolgten wir den sich schlängelnden Pfad am Ufer eines Baches, an welchem alles Anmuthige vertheilt zu seyn scheint. Er gleicht dem Fluße des Vergnügens, welcher die Fluren Elisiums bewässert.

Eine Wendung zur Linken brachte uns auf

den frölichsten Platz des ganzen Gartens, in dessen Mitte ein leichtes, freyes, friedliches Fischerhaus steht. Das Innere stellt eine Hütte von ansehnlicher Höhe vor, deren Wände durch die Kunst des Pinsels aus Balken von leichten, blaßgelbem Holze zu bestehen scheinen, welche dicht neben einander befestiget sind. Nichts ist täuschender, als die Gestalt und das Licht der Nägelköpfe, und der Schatten der Breterfugen an den Wänden! Der obere Kranz des Balkenwerks ist mit verschiedenen Wasserthieren und FischSceleten symmetrisch verziert. Zu oberst ist eine Art von kuppelförmiger Vertiefung in das Dach hinein, um dessen Rand eine Gallerie läuft, aus welcher Fahnen von hellfärbigem Seidenstoff wehen. Mitten hängt ein Netz mit einem ungeheuren Karpfen und zu dem Ganzen führt eine breite, kühngespannte Strickleiter hinan. Die Wände des unteren Raumes werden von zierlichen Fischergeräthen und niedlichen Fahnen geschmückt, und die Sitze durch zusammen gerollte Schiffsthaue vorgestellt. Der ganze Raum erhält durch viele Fenster mit rothen, blauen, grünen und gelben Gläsern eine überaus heitere und fröhliche Beleuchtung. An der Aussenseite befinden sich

Fahnen, Stricke, Fischlägel, Kanonenmündungen und Schiffsschnäbel, welche die Laternen tragen. An den 4 Ecken ragen Angelstangen heraus, an deren Schnüren große Karpfen vom Winde bewegt werden. Auf eine ähnliche Weise ist auch das Bodendach, die Fenster und der Giebel bloß mit Fischereygeräth statt Wetterhahn, Windfahnen und Giebelknöpfe versehen. Die Umzäunung bilden Pflöcke, die mit Thauwerk verbunden sind, zwischen welchen kreuzweis stehende bemahlte Ruder und Hackenstangen die Geländersprossen vorstellen. An schönen Sommertagen wird auf dem Platze vor den Eingang ein großes Gezelt aufgeschlagen. *)

Bey dem Austritt aus dieser heiteren Anlage befanden wir uns an einem See von großem Umfange. Am Ende desselben ragt eine Felsenwand in Gestalt vieler thurmähnlicher Massen

*) Hier brachen wir den vormittägigen Spaziergang im Garten ab, um theils in dem Gasthause zu Ginselsdorf ein kurzes Mittagmahl einzunehmen, theils unsere Aufmerksamkeit etwas abzuspannen, um sie für die Gegenstände, welche noch zu sehen waren, in ungeschwächter Schnellkraft zu erhalten.

hoch empor. Ueber dem Gestein ist ein dunkles Gehölz, zu welchem eine kühne Bogenbrücke über einen Busen des Sees führt. Dieser Anblick ließ keinem aus der Gesellschaft die Wahl eines andern Weges übrig, als den zu diesem erhabenen Felsentheater, aus welchem sich, von der Sonne beleuchtet, ein stürmischer Bach in das ruhige Gewässer schäumend herabstürzt. Auf Verlangen werden bemahlte Triester- und Venetianische Gondeln mit und ohne Segel herbeygezogen, auf welchen man die Fahrt zu Wasser antritt, wenn man nicht etwa den Weg am rechten Ufer dahin einschlagen will. In mannigfaltigen Krümmungen am beschatteten Ufer leitete uns dieser an einen Felsenberg. Hier langten wir bey einem eisernen Gitter an, welches den Eingang in eine Höhle zu verwahren scheint. Man eröffnete das Gitter, und bey dem Eingang zeigte es sich, daß die Höhle ein natürlicher unterirdischer Gang sey, der sich bald erweitert, bald verengt, und zuletzt in eine Grotte führt, die durch ihre kühne Wölbung und ihre ansehnliche Höhe, gleich jener auf Cobenzlsberg das Gemüth zu heiterer Erhabenheit stimmt. Aus einer Steinritze fällt eine reiche Quelle in ein natür-

liches Becken herab. Gegenüber ist die gewölbte, mit Moos bewachsene Oeffnung, welche einen Ausgang aus diesem sonderbaren Naturheiligthum verspricht. Allein am Rande schlagen die Wellen des Sees, und über die ganze breite Oeffnung hinab stürzt sich ein Wasserfall, der durch sein Geräusch jede laute Berathschlagung zu einer Ausflucht hindert, der dem Auge eine undurchdringliche Decke von immerbewegtem Sonnen- und Silberglanz vorhält, und in die Grotte eine Beleuchtung wirft, die dem Lichte gleicht, welches mit den Blumen des Winters gezierte Fenstertafeln einem Zimmer ertheilen. Unsere Phantasie erfüllte diese Grotte mit Tritonen und Dryaden, und irgend einer sie beherrschenden Gottheit.

Itzt führte man uns in einen Felsenspalt, der sich aber bald in einen ohne Ebenmaß sich windenden Dämmergang verliert, an dessen Ende wieder eine Oeffnung ins Wasser hinaus ist. Außer derselben schwimmt ein angehefteter Kahn, welchem die zu Wasser fahrenden Gondeln mit flatternden Wimpeln entgegen zu rudern pflegen. Dieß ist jener Eingang zu Wasser, den wir von dem Ufer am Fischerhause bemerkten. Er bil-

det von innen wieder eine kleine Grotte, die leicht eine Gesellschaft von 20 Personen in sich faßt. Hier ward uns ein eisernes Gitterthor aufgethan, hinter welcher wieder eine dunkle Bergschlucht began. Von innen kamen uns Personen mit Wachsfackeln entgegen und erhellten unsern Fußsteig. Im Fortschreiten bemerkt man zur Linken eine Tafel aus schwarzem Marmor mit der Inschrift: *Dunkel wie der Pfad des Lebens**). Wohlthätig ist die Wirkung, die solche Erinnerungen auf das Gemüth machen. Das in allen Sinnen bewegte Leben wird durch sie auf einen höhern Standpunct gehoben und das irdische Leben mit dem Idealischen in ungezwungene Verbindung gesetzt. — Schweigend gingen wir weiter durch diesen Schauergang fort; nur der Fußtritt der Wandelnden und hie und da ein an der schroffen Wand fallender Tropfe ist hörbar. Nun vernimmt man das Getöse eines entfernten Wassersturzes, worein sich das Sausen eines Sturmwindes mengt. Grauen ergreift selbst das vorbereitete Gemüth. Ein ferner Donner, der sich

---

*) Diese und alle übrigen Inschriften sind vom Herrn von Kotzebue.

allmählig wieder verliert, und nach der Pause einer Todesstille, gewaltiger wieder zurückkehrt, und von einem Donner-Echo beantwortet wird, erhöht das Feyerlichbange dieser niegefühlten Situation. Zugleich verwildert sich das Wilde der Bergkluft, indem an den Seiten große Steinklumpen hervorklotzen, der obere Zusammenhang fürchterliche Wölbungen bildet und der Pfad sich bald in die Tiefe hinabsenkt, bald wieder emporsteigt. Eben will die Seele eine Empfindung zum Gedanken ausbilden, als ihr die goldene Inschrift einer Marmorplatte das Geschäft erleichtert: Hinauf — hinab! — Steigen — fallen. — Menschenschicksal! — — Bedeutungsvolle Worte, die in der Fortsetzung des Pfades die fortgesetzte Erklärung erhalten. Dem Fackelscheine folgend kamen wir endlich an eine schwarze Thür. Sie öffnete sich bey unserer Annäherung, und wir befanden uns in einem anmuthigen blaugemahlten Cabinete. Durch den melancholisch-zauberischen Schein einer Lampe von Alabaster wird sie beleuchtet. Ein Ruhebett hinter seidenen Vorhängen, aus Lampengefäßen halb beleuchtet, erinnert an die Scene des P e r e g r i n u s P r o t e u s, der sich in der Villa der schönen Röme-

rinn den Umarmungen einer vermeinten Gottheit nähert. — Ganz umgeben von der Wonne dieses lieblichen Cabinets, eröffnet sich plötzlich, dem Ruhebett gegenüber, ein Theil der Wand zu einem Fenster, und gewährt in das daneben befindliche Bad einen Hinblick, welcher das Bischen übrig gebliebene Gefühl des wirklichen Daseyns vollends in ein magisch erschaffenes Leben verwandelt. Man sieht von diesem Fenster, wie von einer Altane, hinab in einen Teich von großem Umfange. Dieser wird von dem Zauberscheine beleuchtet, welchen die vielen Lichter durch die alabasterähnlichen Schirme werfen, die aus dem Felsengewölbe herabhängen. Mitten aus dem Teiche steigt ein Gestein empor, welches die Wölbung dieser Wassergrotte mehr zu verzieren oder in zwey Hauptgemächer zu theilen, als zu tragen scheint. Aus der Höhle der Felsenwand schlüpft schnell eine muntere Quelle hervor, und gießt ihre funkelnden Tropfen plätschernd in den Badeteich, zu welchem aus dem Cabinete auf zwey verschiedenen Seiten steinerne Stuffen sich hinabwinden. — Ich schweige von dem Eindrucke, den dieses Feengemach in uns allen hervorbrachte! Denn mir würde es nie gelingen, mit aller

Beyhilfe der Einbildungskraft, womit die Güte der Leser meine schwache Darstellung zu unterstützen geneigt seyn möchte, auch nur eine halbe Nachbildung desselben zu entwerfen. Nur mit dem Ausdruck, mit welchem es unsere Gesellschaft verließ, will auch ich es hier verlassen: So was sahen wir nie!

Ein anderer Gang brachte uns, unter dem Geleite näherer Donner in ein Vestibüle, wo man uns auf zwey große Vasen, und einige Inschriften aufmerksam machte, die in der Höhe golden auf schwarz zu lesen sind. Die eine in der Gestalt einer einfachen Ueberschrift: *Ruhe am Abend*, — die andere als Zuruf:

Ihr Pforten auf!
Es ist vollbracht.
Dem Pilger lohnt
Die heitre Nacht.

Während einer aus uns dieses laut herablas, knisterten die Fackeln, ihr Schein verdämmerte sich etwas, das Rollen der Donner ward heftiger, aus dem Gefelse brach sausend ein Sturmwind hervor, riß die Flamme von den Kerzen, und tiefe donnernde Nacht umgab uns. Plötzlich sprangen raßelnd die Flügel der eisernen Pforte auseinan-

der, der Donner schwieg, und während dem Auge sich ein Paradies von lieblichen Gestalten eröffnete, ergossen sich himmlische Töne aus reinen Lüften in unsere Ohren. Leichter athmend betraten wir den Tempel der Nacht.

(Die Fortsetzung folgt).

Fortsetzung

des

Spazierganges in Schönau.

Dem Eingang gegenüber fährt die Göttinn auf leichten Wolken aus dem Chaos herauf. Ihr Wagen ist Silber, und schwarz geflügelte Pferde mit sterngesticktem blauem Geschirre eilen mit ihr den Wolken zuvor. Ruhig sitzt auf der Spitze der Wagenmuschel der Vogel der Nacht. Sie selbst jugendlich schön mit göttlichem Lächeln aus ihren schwarzen muthigen Augen, mit einer Blumenkrone geziert, scheint auf ihrem silbernen Throne mehr zu schweben, als zu ruhen. Ein weisser dünner Schleyer, mit Sternen von Gold und Silber durchwebt, umgibt ihre halb beleuchteten schlanken Glieder und ihren jungfräulichen Busen. Mit einem huldlächelnden Blick neigt sie sich auf ihr nächtliches Reich herab, auf welches sie den vollen Reichthum aller ihrer Zauber verschwendet.

Aus dem schöngearbeiteten Marmorboden erhebt sich in angenehmer Cirkelgestalt der offene Tempel empor. Die Wände sind von grünem Marmor, und an demselben tragen weisse corynthische Säulen eine Gallerie mit schöngereihten Balustern und dazwischen stehenden Postamenten, auf welchen rund umher Amoretten und Genien, mit Guirlanden von Mohnblumen verbunden, zu schweben scheinen. Jeder hält lächelnd den Zeigefinger über den schalkhaften Mund. Die Felder zwischen den Säulen sind oben mit Basreliefs geziert, welche die Himmelszeichen vorstellen, unten sind sie mit marmorirten Ruhebänken und in den Nischen mit goldtressirten Sultanen ausgefüllt, hinter welchen 12 goldene Leuchter mit Vasen angebracht sind, deren inneres Licht auf eine unbemerkbare Weise das Kuppelgewölbe beleuchtet. Auf den beyden geschmackvoll verzierten Opfertischen ruhen goldene Kandelabern und dunkelblaue Opfervasen, an denen in Transparent: Es lebe Franz und Theresia! und: Es lebe Carolina! in dunkelrother Flammenschrift zu lesen ist. Auf einem der Tische ist ein Gedenkbuch in rothem Sammt mit goldgestickten Mond und Sternen. Mit Ehrerbietung lasen wir die eigenhändi-

gen Nahmenszüge der erhabenen Kaiserfamilie, und anderer durch Geburt, Rang und Verdienste erlauchter Personen.

Ueber dem Tempel breitet sich der blaue Nachthimmel aus. Mild und sanft, wie die Töne der Musik, die sich in wohlgemessenen Pausen von Zeit zu Zeit hören ließ, ergossen sich die Strahlen des Vollmondes aus dem reinen Aether herab, und hie und da blinkten die Sterne, welche sein wohlthätiger Glanz neben sich duldet, und die hellere Milchstrasse, welche die andere Hälfte der blauen Sphäre umgürtet, in die Mitte des Tempels herein. Einige aus uns bestiegen nun auch die Gallerie, um die Wirkung dieses schönen Beleuchtungsstückes auch von oben herab zu genießen. Allein hier zog bald eine andere Seltenheit unsere Aufmerksamkeit auf sich. Wer nur immer ein Wort aus seinem Munde ließ, dem ward es sogleich mit lauter Stimme nachgesprochen. Das vollkommenste Echo beherrscht diesen Geländergang. Ja man durfte nur etwas leise an der Wand sprechen, so verstand es der gegenüber Stehende auf das vernehmlichste. Kurz, was nur immer die natürliche Nacht in ihren schönsten Stunden Angenehmes und Seltenes hat, das findet sich in dieser

zauberischen Nachbildung zu einer Zeit, auf einem Raume beysammen. Selbst der nächtliche Schatten, der jeden, wohin er sich immer wenden mochte, begleitete, trug das Seinige zur Vermehrung der Täuschung bey.

Gern hätte ich, bevor ich diesen Tempel verließ, unter dem Bilde der Göttinn den Künstlern die ein so herrliches Denkmahl ihres reinen Kunstsinnes hier stifteten, ein ihrer würdiges Opfer dargebracht. Allein die Zauber ihres Genies erhoben mein Gefühl zu Empfindungen, welche durch die Zusammenstellung des Reiches der Sitten mit enem der Sinne folgende Wendung nahmen:

Sey mir gegrüßt, des Chaos ernste Tochter!
Vor der sich Jupiter selbst beugt.
In deinem Zelt, und unter deinem Schutze,
Wird jede große That erzeugt.
Du ziehst sie auf mit mütterlicher Pflege,
Du nährest sie mit hohem Geist,
Und leitest sie auf stetem Dämmerpfade,
Daß sie nicht reitze, was nur gleißt.
Besorgt führst du sie mit SocratenMühe
Wohl täglich an des Lichtes Strand,
Damit sie nicht von vielem Glanz erblinde,
Verläßt sie einst das Mutterland.

Ja selbst entfernt trägt sie dein leichter Wagen
Noch oft zurück ins Träumereich,
Du stellst sie da, mit mütterlicher Strenge,
Dem Ideal der Güte gleich.
Erhebt sich doch die Große nicht zur Guten,
So zeiht es Nemesis dir nicht.
Was du gebarst, zu pflegen, zu erhalten,
Nur dieß war deine Mutterpflicht.
Der vollen Kraft die gute Form zu geben,
Dieß ist der eignen Tugend Ziel.
Genug der Kräfte giebt's; der gutgediehnen,
Und schöngeformten ach! nicht viel!
Auch deine Kinder, besserm Loos geboren,
Sind — Zwietracht, Tod und Trug und Neid.
Du siehest sie — und hüllest seit Deonen
Dich trauernd in der Schatten Kleid.
Nur hier, wo mit Geschmack die edle Größe
Zum schönsten Werke sich verband,
Wo nach dem steilen Pfad des düstern Lebens
Sich öffnet deiner Ruhe Land;
Wo froh im Strahl des sanften Mondenlichtes
Die Liebe jedes Herz umflicht,
Nur hier, erfreut ob deines Tempels Schöne,
Umstrahlt dein Kleid des Schnees Licht,
Du lächelst Segen von dem Silberwagen,

Den Künstlern, die dir opfern, zu,
Und webest huldreich um das Herz des Stifters
Die Wonne dieser Mondenruh.

Voll von diesen Gefühlen zogen wir uns in die Vorhalle des Tempels hinaus, wo wir ein Bischen zu verziehen gebethen wurden. Nach einer Pause wurden wir wieder zurück in den beleuchteten Tempel der Nacht geführt. Diese Beleuchtung war aber nur bis auf jenen Grad veranstaltet, da sie uns zwar alle Gegenstände deutlicher gewahr werden ließ, aber dem Natürlichen einer Nacht beynahe gar nichts benahm. Sie glich einer Festtagsbeleuchtung, und hatte ihre ganz eigenthümlichen Reitze zur Wiederbelebung der ruhiggewordenen Phanthasie. — Nachdem wir alle Gegenstände, die uns zuvor im Mondendämmerlicht vorschwebten, jetzt in einer Art von Morgendämmerung betrachtet und bewundert hatten: wurden wir, durch einen andern Felsengang als wir herein kamen, in den hellen Tag hinausgeführt. Unser Gefühl glich hier dem Erwachen aus einem angenehmen Traume, und wir freuten uns am Ende alles Sehenswürdigen

zu seyn, um durch nichts mehr an dem wohlthätigen Nachgefühle dieses süßen Traumes gestört zu werden.

Ich kann mir das Vergnügen einer nochmahligen Durchwanderung dieses Gartens im Geiste und in ästhetischer Rücksicht nicht versagen. — Um über das Spiel und die Harmonie der Farben bey den Baumpflanzungen zu urtheilen, dazu war die Jahrszeit zu ungünstig. Nur so viel ließ sich bemerken, daß der Park einen ungemeinen Reichthum von den abwechselndsten und seltensten Gewächsen und Holzarten enthält, die mit so viel Geschmack und Einsicht vertheilt sind, daß sie überall, ohne den Platz unnütz zu verschwenden, die beßte Wirkung thun. Die Aussichten sind, obwohl nur meistens zur Rechten, sehr wohl gewählt, und die Hauptgänge so gut angelegt, daß sie das Vergnügen der Ueberraschung befördern, ohne den Ueberdruß zu verursachen, welchen labyrinthähnliche Irrgänge veranlassen, die nie ein Ganzes umschreiben, sondern dem Wandler nur ewige Räthsel aufzugeben scheinen, ohne sie zu lösen. Das schönste Zeugniß von dem deutsch-englischen Styl in seiner reinsten Aufgabe geben noch überdieß die

wohlangebrachten Wiesen- und Rasenplätze. Sie benehmen das Düstere eines Gefängnisses oder das Aengstliche einer Wildniß, indem sie zugleich den Raum vergrößern, die Seele erweitern, das Auge stärken, und dem erquickenden Luftzuge freyen Durchgang in die Aleen eröffnen. Vor allem ist das Wasser auf das unübertrefflichste benutzt. Ueberall ist dessen höchste Höhe und Tiefe auf das sorgfältigste versteckt, und jeder Kanal, jedes Bächlein, jeder Teich, jede Cascade scheint ihre eigene Quelle zu haben. Nichts ist übersehen worden, um alles durch die Natur zerstreute Schöne und Anmuthige an den Ufern hier in ein Ganzes zusammen zu stellen, welches doch wieder durch die verschiedene Höhe und Richtung des Laufes, durch die abwechselnde Breite des Beetes, der Ausdehnung, des Umfanges, der Krümmungen, Erdzungen und Busen den Reitz des Mannigfaltigen erhält. Selbst, daß statt der Ringmauer ein Wasserwall den Garten umgibt, zeigt, daß man auf alles gedacht hat, was den Anforderungen der höheren Gartenkunst entspricht. Kurz, sowohl derjenige, welcher alle diese Ideen so sinnreich angab, als derjenige, welcher sie mit so geläutertem Geschmacke ein=

theilte und ausführte, verdienen den Dank derer, welche den Einfluß der reinen Cultur der Künste auf das Wohl des Vaterlandes in den Folgen ihrer Folgen kennen und würdigen.

Auch die Baukunst verdient hier gleiche Bewunderung mit der GartenArchitectur, zu welcher sie in dem schönsten Verhältnisse steht. In der Nähe des im alten, reitzlosen Style gebauten Schloßes konnte nichts besseres als der Mayerhof, die Schweizerey und die Stallungen angebracht werden, weil dieser Theil durch alle äußere Verschönerung nie zu einem HauptInteresse konnte erhoben werden. Wo die Ideen des Schönen oder Erhabenen nicht statt fanden, da war es am beßten gerathen, das Solide und Nützliche mit einigem Anstrich von Anmuth umgeben, hinzustellen. Wie kunstreich bahnen die Wasserfälle, die duftenden Blumenbeete und Busche den Uebergang zum Leichten, Heitern und Friedlichen, welches das Fischerhaus darstellt!— Alles ermuntert, alles lacht, lebt und spielt, entweder in Farben, oder durch Bewegung. Nichts preßt die Brust zusammen, nichts verenget den Gesichtskreis; Thätigkeit, Leben, Liebe, Frohsinn und Friede verkündiget der Umfang, die Höhe,

die Mahlerey, die Verzierung und die nächste Gegend. Nur die Kanonen (so sehr sie zu der nöthigen Einrichtung, zu Begrüßungen und Signalen eines solchen Fischerhauses gehören) wünscht das Auge, wie das Gefühl weg.

An dieses Meisterstück der schönen Anmuth schließt sich das Prachtwerk der Erhabenheit, wozu der große See den ästhetischen Uebergang bildet. Glücklicher hätte auf diesem Platze, zu diesem Zwecke nichts angebracht werden können, als eine so rasch und kühn aufstarrende Felsenwand, der gewaltige Stromsturz, der kühn gespannte Brückenbogen, und die düstere Waldung über dem hohen Gesteine! Das Innere des Berges, sonderlich die schauerlichen Felsengänge, nebst dem Donnergetöse erhalten diese Stimmung oder steigern sie vielmehr bis auf jenen höchsten Punct, wo die Seele ermüdet über die starken, doch nie unangenehmen Bilder und Eindrücke sich nach Ruhe und Stille sehnet. Diese Abendruhe, diese nächtliche Stille wird durch das Bade Cabinet und den Tempel der Nacht herbey geführt. Zwar erhält der Hinblick in den unterirdischen Teich, über welchem große Felsenmassen kühn herüber hängen, noch einiger Mas-

sen den Schwung der erhöheten Phantasie; allein die liebliche Mahlerey des Cabinets, die dämmernde Beleuchtung aus weissen schwebend scheinenden Lampen leiht dem Ganzen einen magischen Anstrich, welcher der Seele wohlthut, und sie in vergnügliche Träume oder liebliche Phantasien einwiegt. Und diese Stimmung, durch noch eine starke, doch kurze Erschütterung nicht aufgehoben, sondern nur unterbrochen, ist gerade diejenige, welche den Eintritt in den Tempel der Nacht begleiten muß.

Dieses herrliche Monument echter deutscher Kunst, welches selbst in den Zeiten des Perikles nicht unbemerkt würde geblieben seyn, verdient eine nähere Betrachtung. Schon der Schöpfergedanke: hier auf dieser Ebene soll sich ein Berg empor heben, und in dem Schoose desselben soll ein Tempel gebildet werden, um den auf den dunkeln und schroffen Pfaden des menschlichen Lebens ermüdeten Pilger, die endliche Ruhe zu gönnen — ist ein Gedanke, welcher mit der Schöpfung einer lyrischen Ideenreihe um den Vorzug des Beyfalles streitet. Einen nicht unwichtigen Antheil an diesem Beyfalle eignet sich die geschmackvolle Ausführung dieser schönen Al-

legorie zu. Jeder von den dabey arbeitenden Künstlern leistete, was die Kunst unsers Zeitalters nur immer vermochte, um den schönen Gedanken auf das schönste zur Anschauung zu bringen. Jeder dachte sich in den Geist des unsterblichen Architecten, jeder suchte ihn, ohne Nebenrücksicht auf Speculationen des Gewinnes, oder auf Kosten seines Mitkünstlers, auf das getreueste beyzubehalten, um eine einzige, den Zuschauer ergreifende Wirkung hervorzubringen. Der Führer des Mauerwerks zeigt sich als ein Mann, der dazu geschaffen zu seyn scheint, den Ruhm eines Architecten zu vollenden. Er hat in dem Gemäuer des Berges überall Festigkeit und Leichtigkeit, scheinbaren Aufwand von Steinmassen mit der größten Sparsamkeit des Raumes vereinbart, und die Topographie dieses unterirdischen Reiches so künstlich versteckt, daß auch ein Geübter sie ohne Grundriß nicht leicht überschauen kann. — Der Bildhauer überließ sich in Stellung, Anordnung und Ausführung seines Säulenwerkes ganz dem Gefühle, welches den Geist der coryntischen Ordnung umweht. Von den reichen, doch nicht prächtigen Modillons bis zum Laubwerke des Kapitäls,

von da bis zum Simswerke des Fußgestells fällt alles so wohlthätig in die Augen, daß man gar an kein gestörtes Verhältniß denkt, sondern bloß von dem Einklang aller Verhältnisse bezaubert wird. Die Gallerie, welche für diese Säulenordnung zu leicht gewesen wären, ist sehr kenntnißreich mit den wirkungsvollen Statuen auf den 16 Geländersäulen der wohlgeordneten Balustrade beschwert. — Unsern ungetheilten Beyfall erhielt die Angabe und Ausführung des vortrefflichen Stukatorwerkes, mit welchem der größte Theil des Tempels bekleidet ist. So abwechselnd sein Farbenspiel am Fußboden, an den Wänden und Blenden ist, so wenig hindern sie doch die Wirkungen des blauen Firmamentgrundes, oder die Silberbeleuchtung des Mondes. Von dem schwefelgelbem, mit Leberfarb schattirten Medusenkopfe auf zinnoberrothem Grunde, der durch einen mit Lazursteinen eingelegten mattbraunen Kreis gemildert ist, bis auf die gelbe mit franzblauen Kugeln durchbrochene Bordur des weissen Bodens, und den schwarzgelben marmorirten Zockel stimmt alles mit dem Licht einer heitern Sternennacht überein. Wie schön erheben sich aus dem weißgrauen Schaftgesimse die mit dem Fuß-

boden harmonirende, nach Art des CararaMarmors in den schönsten Glanz geschliffene weisse Säulen vor dem grüngelben, mit schwarzen Flüßen durchzackten Marmorgrunde der Hauptwand! Alles haucht den Geist der Heiterkeit, der Stille und Ruhe, und die Farbe des Neides, des Todes, der Zwietracht und des Alters, dieser Kinder der Nacht, sind mit vielem Verstand zu den Haupttinten des ganzen Colorits gewählt worden.

Mit all diesem steht die Mahlerey in der engsten, rühmlichsten Verbindung. Das so schwer zu treffende Nachtblau des Himmels beym Vollmonde ist so glücklich getroffen, daß es mit der Natur wetteifern kann. Nichts von einem gemauerten Kuppelwerke verräth sich auch dem schärfsten Auge. Man versinkt beym Aufblick in den Raum ohne Ende, und nur der Himmelsgürtel der Milchstrasse läßt die Kette der erhabenen Verbindung der Weltsysteme ahnden. Der an dieß Schauspiel der Astronomie Gewohnte vermißt nichts als etwa höchstens ein bekanntes Sternbild, wodurch ihm eine bestimmte Stunde der Nacht bezeichnet würde. Allein selbst diese Täuschung wird auf das Ueberraschendste gelöset. So wie man bey einer mondhellen Nacht beym ersten

Blick in die unermeßlichen Räume nicht sogleich jeden Stern erkennt: so muß man auch hier sein Aug erst eine Weile auf einen gewissen Raum fixiren, bis nach und nach die darin befindlichen Sterne gleichsam hervorzukommen scheinen, um die bekannten Constellationen in der zehnten Stunde der Nacht zu vollenden. Der Flimmer der Sterne, das Erscheinen und Verschwinden der Entfernteren ist ganz der Natur abgesehen, und hat bey einer Vergleichung mit der wirklichen Nacht vollkommen Probe gehalten. Vorzügliche Aufmerksamkeit aber erregt der Glanz des Mondes, dessen Silberlicht alle Gegenstände umher mit magischer Beleuchtung umstrahlet. Möchte die Gunst dieser künstlichen Luna doch mehr auf die Göttinn dieses Tempels, als auf die Colonade gerichtet seyn, die doch um jener Willen nur da ist! — Doch von dem Schöpfer dieser kunstvollen Nacht, der noch nicht sein: Und alles war gut! ausgesprochen zu haben scheint, läßt sich auch dießfalls noch eine weitere Pflege seiner Welt in der Welt erwarten. — Genug das Ganze ergreift jeden mit seinen Wirkungen so sehr, daß man weder Musse, noch Lust hat, das Einzelne mit dem Maßstabe der Critik abzumessen

Da ich mich bey meinen Wanderungen durch keinen andern Zweck oder Nebenabsicht leiten lasse, als bloß durch das zur Leidenschaft gewordene Verlangen, alles Schöne, Gute und Nützliche meines Vaterlandes zu suchen, zu genießen, und denjenigen in getreuen Darstellungen mitzutheilen, welche etwa eine ähnliche Denk- oder Empfindungsart mit mir haben, so wird man es auch ganz natürlich finden, daß mir die Nahmen nicht unwichtig seyn können, welche von der österreichischen Monarchie den Schimpf der Barbarey abzuwälzen, und durch ihre Talente den Glanz derselben in das Ausland zu verbreiten bemüht sind. Eben so wenig wird man es mir verdenken, daß ich von jenen Großen und Edlen des Landes, welche mit Hindansetzung der bloß sinnlichen Genüße, ihren Geist und ihre Schätze den geistigen Genüßen der Kunst opfern, mit jener Verehrung und Wärme spreche, welche seltenen Erscheinungen guter Art mit so vorzüglichem Rechte zukommt. Freyherr von Braun, der in so mancher Beziehung Ansprüche auf die Dankbarkeit der Nation hat, errichtete durch die mit seiner persönlichen Theilnahme verbundene Veranlassung dieses großen Gartenwerkes ein bleibendes Denk-

wahl seines Geschmackes, seiner Großmuth, und seiner Achtung für Kunstsinn. Ich kann es mir nicht versagen, aus den vielen zur Bestättigung dieses Ausspruches dienenden, mir wohl bekannten Zügen nur einen heraus zu heben. Der Tempel der Nacht mit seinen Gängen und Seitengemächern war noch nicht zur Hälfte gebracht, als Er, beseelt von dem Vorgefühle der gänzlichen Vollendung dem über alles Lob erhabenen Herrn HofArchitecten Edlen von Hohenberg mit einer in England verfertigten Schatoulle von Cedernholz beschenkte, die bey ihrer Eröffnung nichts weniger als Fächer für Gold und Silber — Ein wahrer Künstler verkauft nie sein Talent für solche Waare — sondern ein Zeichenpult enthielt, mit allem, was nur immer dazu gehört, auf das reichlichste ausgeziert. Von Feder, Papier und Pinseln bis zum vollständigsten Reißzeug aus feinstem Golde fehlte nicht das mindeste, um eine Zeichnung zu entwerfen, oder auszuführen. Den Werth dieses kostbaren, an sich schon beziehungsreichen Geschenkes, erhob beyliegendes eigenhändige Billet:

" Hochedelgeborner! „

" Da Sie Ihre ZeichnungsInstrumente in

meinen Geschäften so sehr abnützen, so erheischt es die Billigkeit, daß ich Ihnen selbe ersetze; Ihre Mühe aber und Ihre Freundschaft kann ich nicht belohnen, sondern ich sehe mich genöthigt, selbe dem Schicksale zu überlassen. Daher lege ich Ihnen ein Lotterie-Loos bey. — Der Himmel lasse Sie Fortunens Gürtel lösen, so sind die Wünsche Ihres Freundes erfüllt

Braun.

Aehnliche Beweise dieses Achtungsgefühles für die Verdienste der Kunst mögen auch folgende bey der Zustandebringung dieser GartenArchitectur sich auszeichnende Künstler zu rühmen haben: Herr Obergärtner Joseph Streibl, welcher durch rastlose Thätigkeit in einem kurzen Zeitraume dem Garten die gegenwärtige Gestalt gab; — Hr. Joseph Zehetgruber, Maurer-Pallier des Hrn. Hofbaumeisters Lechner, welcher bey allen Gebäuden das Mauerwerk führte; Hr. Käßmann, akademischer Bildhauer, welcher (außer dem Kopfe der Nox, so ein Werk des Hrn. Hof-Statuar Grafen v. Deym ist) die figurirte Arbeit herstellte; Hr. M. Köhler, bürgerlicher Stukatorer, dem die meisterhaft ausgeführte Mar-

morirung des Fußbodens, der Säulen und Wände zugeschrieben wird; Hr. Hofmahler Galling, dessen kunstreicher Pinsel sich in dem Fischerhause und am Plafond des Tempels so sehr ausgezeichnet hat; Hr. Marschall, akademischer Bildhauer, welcher nebst den Kandelabern die Gesims- und Kapitälerverzierung ausgearbeitet hat; Hr. Hofschlosser Oberdorfer, von dem das herrliche Gitterwerk und die Springthüren herrühren. Der künstlich beleuchtete Mond, welcher so viele Versuche gekostet hat, ist ein Werk des Hrn. Spengler Högl, und das schmelzendtönende Orgelwerk hat Hr. Orgelmacher Mötzl zu Stande gebracht. — Möchte der hohe Besitzer dieser Werke der Kunst, hinter welchen jede Beschreibung zurück bleiben muß, sich bewegen lassen, sie durch die Darstellungen des Grabstichels in Artaria's oder Mollo's Officinen zur allgemeinen Anschauung zu bringen! Auch hierin hat Oesterreich Männer, die es verstehen, den Beyfall der Musen mit der Bewunderung des Publicums zu vereinen. —

Ich reiße mich von der lieblichen Erinnerung an diese herrlichen Gegenden, mit welchen außer Schönbrunn und Laxenburg wenige

Lustgärten um Wien die Vergleichung aushalten können, in der angenehmen Hoffnung los, bey einem wiederkehrenden Genuße derselben mit neuen Gedanken und Verschönerungen überrascht zu werden, von deren Entwürfen mir bereits interessante Winke ertheilt worden sind.



Spazierfahrt

von

Wien nach Baden.

(Im October 1800 und im Junius 1801)

Einer meiner l[illegible] genährten Wünsche: in Begleitung eines gleichgestimmten Freundes, der zugleich Naturkündiger oder Arzt wäre, Baden zu besuchen, ward durch einen glücklichen Zusammenfluß von Umständen an einem der schönsten Tage des Herbstes (8. October) in Erfüllung gebracht. Hr. J. P. Hafner, der Arzneykunde Doctor, welchen eben der Ruf von Pflicht und Freundschaft nach dieser Stadt zog, war der mir so schätzbare Begleiter, dessen Einsichten, so wie der klugen Veranstaltung unseres eben die Badkur gebrauchenden Freundes M. Köhler, ich zum Theil jene Vollständigkeit der Nachrichten über Baden und dessen Gegenden zu verdanken habe, welche hier dem Publicum mitgetheilt werden.

An einem heiteren Abend fuhren *) wir von Wien über Schönbrunn dahin. Herrlich glänzten uns von der niedersinkenden Sonne beleuchtet, die Gebäude von Laxenburg und aller Thürme und Schlösser neben und hinter demselben entgegen, während die ganze Reihe von Ortschaften am fortlaufenden Kahlenberge von der Mauer bis Medling, die uns sonst bey Morgenwanderungen so hell entgegen leuchteten, in tiefem Schatten lagen. Ueber Gumpoldskirchen schwebte mahlerisch der abendliche Rauch, der Zeuge trauter Familiengespräche beym ländlichen Abendbrot. Auf der Strasse zwischen Gundermannsdorf und Traiskirchen

---

*) Täglich um 3 Uhr Nachmittags geht der k. k. Postwagen von Wien nach Baden und täglich um 7 Uhr Morgens von Baden nach Wien ab. Die Person bezahlt 1 Gulden. Die sogenannte Stellfuhre beobachtet die nähmliche Zeit der Zu- und Abfahrt; die Person bezahlt 54 kr. Vier Personen erhalten zu jeder Zeit einen Landkutscher. Bey dem Post-Expeditor, den rühmlich bekannten Bürger Franz Ornauer, werden die Briefe abgegeben. Man erhält des Tages 2 Mahl Briefe von Wien.

wendet sich rechts der Fahrweg nach Baden hinüber. In weiter Entfernung glänzte die vordere Wand und der Schneeberg hervor; ihr Anblick erneuerte in mir die Erinnerung an jene seligen Tage in Breitenau, wo ich aus meinem Schlafgemach beym ersten Erwachen die Kalkwände dieser Berge von dem Pfirsichroth der Morgenröthe so herrlich bemahlt erblickte. Auf der Badnerstrasse hatten wir links eine große mit Ortschaften besäete Fläche, rechts ein Gebirge, und ganz nahe den Kanal vor uns, der sich hier durch Moorgründe zieht und Ueberfluß an Wasser hat. Außer Pfaffstädten *) ist eine breite Bogenbrücke über den Kanal gespannt, und hinter derselben bilden Weingärten eine anmuthige Einfahrt in den Ort. Eine kleine Strecke hinter Pfaffstädten an der Spitze eines Weingartens hatten wir die Stadt Baden, von der wir bisher nur immer die Thurmspitze oder einzelne Gebäude zu sehen bekamen, plötzlich dem ganzen Umfange nach im Gesichte. Bald nahm uns eine wohl-

*) Hier werden für das Pferd 2 Kr. Waldmauth abgefordert.



unterhaltene KastanienAllee auf, und wir fuhren durch die Vorstadt zum Wiener Thor in die Stadt ein.

Die Abenddämmerung verlor sich schon zu sehr in die Nacht, als daß etwas anderes, als das wiederhallende Rasseln des Wagens auf dem Steinpflaster und der Laternenglanz auf uns hätte Eindruck machen können. Wir eilten unsern Freund aufzusuchen, und dieser stand schon in Bereitschaft uns ins Theater zu führen. Es liegt in der Pfarrgasse nicht weit von WienerThor, und ist ein ganz artiges der Stadtgemeinde angehöriges Gebäude. Es ward aufgeführt der beschäftigte Hausregent, ein Lustspiel in zwey Aufzügen. Ungeachtet sich nur mehr wenige Badegäste hier aufhielten, so war doch das Haus voll, — da es Tags darauf, da man ein viel besseres Stück, den Millionär gab, kaum so viel Zuschauer zählte, als Schauspieler vorhanden sind. Man konnte sich über die albernsten Späße nicht satt genug lachen. Herr Directeur Wilhelm, der sein Publicum zu kennen scheint, spielte selbst den Mathies, und erntete den Beyfall ein, den er auf dem Anschlagzettel ausdrücklich gehofft hatte. —

Das Theaterpersonal, welches aus Schauspielern, Sängern und Tänzern besteht, ist bey 80 Personen stark. Der Ballet: die Einquartierung, wurde ziemlich gut ausgeführt. Die Vorstellungen dauern gewöhnlich vom May bis Hälfte October. Die Eintrittspreise sind 7. 17. 34 Kr., und für eine große Loge auf 8 Personen 5 Fl. Abonnenten bezahlen für einen gesperrten Sitz monathlich 10 Fl. — Nach dem Theater ward von uns das gemeinschaftliche Abendmahl genommen, und dann gespielt.

Um jenen Lesern, welche Baden seltener besuchen, einen Begriff von der Art zu geben, wie man daselbst einen Badetag gewöhnlich hinbringt, dazu wird eine etwas umständliche Beschreibung der Geschichte eines solchen Tages am dienlichsten seyn.

Noch am Abend unserer Ankunft und den folgenden Morgen suchten wir den Ort unseres Anfenthaltes kennen zu lernen. Es war ein ziemlich geräumiges Haus in der Vorstadt, und ist von dem Inhaber ganz für Badegäste bestimmt. Jedes Zimmer ist mit allem eingerichtet, was man für den Aufenthalt von einigen Monathen nöthig hat. Im Hause wird gekocht, und für alle

Miethwohner ist ein großes Speisezimmer, wo sie zur bestimmten Stunde zum Mittags- und Abendmahle zusammen kommen. Jeder ist ganz Herr von der Wohnung, die er zur Miethe hat. Der Preis richtet sich nach der Größe, Bequemlichkeit, Lage und Einrichtung der Zimmer; hält sich aber gewöhnlich zwischen 24 Kr. bis auf 1 Gulden des Tages.

Der Morgen wird dem Bade gewidmet. Man bedient sich desselben jederzeit so lang als es der Arzt dem Befinden, und den Umständen gemäß erkennet. Dann kleidet man sich erst ordentlich, an, und läßt sich mit Frühstück bedienen, welches auch im Miethhause gereicht wird. Manche Badende machen zuvor noch eine Promenade oder überlassen sich dem Schlummer, je nachdem es der Arzt anordnet.

Nach dem Frühstücke werden Besuche gegeben oder angenommen, oder, welches noch gewöhnlicher ist, Spaziergänge, auch Lustfahrten in die umliegenden Gegenden gemacht.

Zu den kürzeren Spaziergängen wählt man entweder die Stadt, oder den nächsten Umkreis außer derselben, oder man besucht seine Bekannten in den Bädern, oder man begibt sich

entweder mit einem Buche oder mit Freunden in den Park. Für Andächtige stehen die Kirchen offen.

Für weitere Ausflüge biethet die umliegende Gegend die herrlichsten Gegenstände an. Man verliert sich auf fruchtbare Ebenen, oder in waldreiche Gebirge, man wandert am Ufer des Baches ins angenehme Thal von St. Helena, oder macht nach den umliegenden Ortschaften, Gärten, Schlössern und Fabriken Spazierfahrten. Die meisten dieser interessanten Gegenstände sind so nahe gelegen, daß man in einigen Stunden leicht wieder zurück seyn kann.

Unterdessen hat die Hauswirthinn das Mittagsmahl zubereitet, dessen gemeinschaftlicher Genuß von Personen aus allen Gegenden von Europa ungemein unterhaltend ist.

Nach Tische wird entweder gespielt, oder ins Kaffeehaus oder in den Park gegangen. War man etwa vormittag gehindert eine Wanderung oder Spazierfahrt zu machen, so geschieht es nachmittag.

Gegen Abend wiederhohlen einige das Bad, andere unterhalten sich mit Lectür, besuchen das Casino oder das Theater mit ihren aus Wien

gekommenen Freunden, und dann beginnt das gemeinschaftliche Abendmahl.

Wer in Baden ohne Wegweiser herum gehen und sich selbst über Manches Bescheid geben will, dem rathen wir, sich mit dem vom Hr. Joh. Georg Kolbe aufgenommenen, und vom Hrn. Benedicti entworfenen Grundriß der Stadt zu versehen. *) Man kann mittels desselben jedes einzelne Haus mit seinen Nummer, und alle merkwürdigen Gegenstände deutlich erkennen. Fremde können darauf nicht nur das Haus, sondern oft sogar das Zimmer angeben, welches sie bewohnten; bey gesellschaftlichen Bestellungen kann man genau das Ort, wo man sich treffen wird, oder die Quelle bezeichnen, der man die Genesung zu verdanken hat.

Baden gehört unter die landesfürstlichen mitleidenden Städte, welche zwar klein aber wohlgebaut ist. Im Jahr 1459 war Baden noch ein Markt, und 1480 erhielt es vom Kaiser Friedrich IV. Mittewochs nach Udalricus, Stadt-

---

*) Ist in Wien bey Hrn. Kunsthändler Eder und in Baden bey dem Buchbinder B. Kanz zu haben.

recht, nebst Wochenmärkten und ein Wappen. Damahls hatte der Ort ein landesfürstliches Schloß, Haag genannt; es wurde aber als ein nachmahliges Raubnest bis auf den Grund zerstöret. Noch jetzt heißt der Platz nächst der Pfarrkirche, wo es gestanden ist, auf der Burg. Der jetzige Bürgermeister heißt Ignatz Stadler, der Syndicus Georg Grundgeyer. Sie haben viele Verdienste um die Erweiterung und Verschönerung der Stadt. — Das Wahrzeichen von Baden ist der Thurm der Frauenkirche, welcher auf der Spitze steht. Vom Neubad aus ist diese Grundspitze deutlich zu sehen.

Unter den 88 Häusern, welche die Stadt außer den öffentlichen Gebäuden zählet, findet man mehrere, die sehr bequem und mit architectischer Eleganz gebauet sind. Sie sind meistens zur Aufnahme der Badegäste eingerichtet, und man kann nicht nur einzelne Zimmer, sondern auch ganze Wohnungen, ja selbst ganze Häuser zur Miethe erhalten. Jeder Bürger hat als Hauseigenthümer die Freyheit den Badegästen in seinem Hause Wohnungen zu vermiethen, und sie mit Kost zu bedienen. Man findet daher fast in jeder Gegend der Stadt dergleichen Wohnungen

und Kosthäuser, besonders in der Renngasse, und außerhalb des Rennthores, als der Gegend des Antonius-, Herzog- und Theresienbades, und außerhalb des Frauenthores an der Allandgasse in der Nähe des Sauerbades. Traiteurs oder Gastgeber sind nur zwey in der Stadt, einer in der römischen Krone, der andere im Casino. Nur sie allein sind befugt, Speisen in andere Bürgershäuser zu versenden. Doch kann man auch in ihren Häusern täglich für 1, 2 oder 3 Fl. mit Wohnung und Kost versehen werden. — Von den zwey Stadtwirthshäusern befindet sich eines mitten in der Stadt und hat den Schild zum goldenen Hirschen, das andere: zum schwarzen Adler, ist am heiligen Kreuzerthor. Außer der Stadt nahe am Schwemmbache gegen Guttenbrunn ist das Bockwirthshaus.

Man kann überall mit den beßten Sorten in- und ausländischer Weine bedient werden. Aus dem Bräuhause außer dem heil. Kreuzerthor werden die Wirthe und Gastgeber der ganzen Gegend mit gutem Gebräue versehen.

Baden hat zwey Kaffeehäuser; eines ist in der Stadt auf dem Platze im Casino, das andere ist außer der Stadt am Wege nach Gut-

tenbrunn. Man wird in beyden mit Thee, Kaffee, Mandelmilch, Punsch u. s. w. bedient, und kann sich mit allen erlaubten Spielen unterhalten. Der größte Zusammenfluß der Fremden ist in dem Kaffeehause in der Stadt. Hier erfährt man aus Zeitungen sowohl, als aus dem Munde der erst angekommenen die Neuigkeiten des Tages, der Hauptstadt und der Politik. In demselben Gebäude ist auch das bekannte Casino. Es nimmt zwey Stockwerke ein. Im ersten ist nebst mehreren Spiel = und Tafelzimmern ein großer zu Bällen bestimmter Sahl, an dessen geschmackvoller Erneuerung man eben bey unserer Anwesenheit den Anfang machte. Im zweyten sind viele einzelne Wohnzimmer für Fremde. Sowohl im Casino, als im Salon nächst dem Theater werden vom May angefangen bis nach dem Theresienfeste an Sonn = und Feyertagen Bälle gegeben. Mit dem Gebäude hängt ein Garten zusammen, der angenehme Schattengänge enthält. Man speiset hier sehr gut, wird mit warmen Getränken oder Erfrischungen bedient, kann die beliebtesten Spiele mitmachen, Zeitungen lesen, oder andere Unterhaltungen genießen,

wie sie nur immer bey einer ausgesuchten Gesellschaft, die hier nie mangelt, zu finden sind.

Die Volksmenge von Baden schätzt man auf 1400 Seelen. Im Sommer dürfte man wegen der Lebhaftigkeit auf den Strassen diese Anzahl wohl für zu gerina, im Winter aber, wo alle Gassen leer sind, und in den Häusern nur die hintersten Stübchen von den Familien der Eigenthümer bewohnt sind, für zu groß halten. Allein dieß rührt von dem großen Zuflusse der Fremden her, welche sich nur in der schönen Jahrszeit hier aufhalten, mit dem Herbste aber wieder abziehen.

Baden hat zwey Kirchen. Die Pfarrkirche liegt östlich am Wienerthor. Sie ist groß und alt. Der Pfarrer ist zugleich Dechant. Die Kirche der Augustiner mit dem daran befindlichen Kloster liegt südlich am Frauenthore. Das Kloster ist ein großes, geräumiges Gebäude, welches außer der Wohnung für die Geistlichen, in einem abgesonderten Tracte, auch noch jene Zimmer enthält, welche gewöhnlich von Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserinn bewohnt werden, weil Sie von diesen am leichte-

sten in das gegenüber gelegene Frauenbad gelangen.

Man rühmte die gute Einrichtung des hiesigen ArmenInstitutes, welches durch die sorgfältige Wachsamkeit der Stadtobrigkeiten bey der ursprünglichen Bestimmung erhalten wird. Es werden die wahrhaft Armen daraus mit ihrem täglichen Unterhaltsbeytrage versehen, und dadurch weder die Bürger noch die Fremden in ihren Wohnungen und auf Spaziergängen von zudringlichen Bettlern belästiget.

Eben so preiswürdig für den hiesigen Stadt-Magistrat ist die nach dem Muster der Hauptstadt eingeführte nächtliche Beleuchtung und das breite Steinpflaster an den Häusern. Auch ist für Personen, welchen das Gehen zu beschwerlich fällt, die Einrichtung getroffen, daß sie auf Bestellung in dem Hause des Hrn. Stadtrichters für 17 bis 30 Kr. mit Tragsesseln bedient werden können.

An den nöthigen Handwerksleuten hat Baden keinen Mangel. Sie liefern gute und geschmackvolle Arbeiten, und sind gegen die gewöhnliche Professionistensitte in Badeörtern, in ihren Forderungen sehr billig. Die von Baden



abreisenden Gäste pflegen sich gewöhnlich hier mit ledernen Handschuhen, Drechslerarbeiten, Kerzeu und weissem Brode zu versehen, um sie als Geschenke mit nach Hause zu bringen.

Der Buchbinder hat zugleich einen kleinen Bücherverlag, und nimmt Bestellungen auf alle Arten von Büchern an, welche in den Buchhandlungen der Hauptstadt zu haben sind. Für Damen ist am Wege von dem Platze gegen den Theresiengarten (der römischen Krone und dem Herzogbade gegenüber) eine Modehändlerinn, wo der hohe Adel und die eleganten Damen auf das geschwindeste mit geschmackvollen Mode- und Putzwaaren bedient werden können. — Lebensmittel aller Art, vorzüglich schöne Obstgattungen, werden aus den nächsten Ortschaften in großer Menge und guter Qualität, besonders an Markttagen, herbey gebracht, und sowohl auf dem Platz als auch in den Gässen der Stadt um billige Preise verkauft.

Baden hat auch seine Vorstädte; einige haben wirklich die Größe eines Dorfes; andere bestehen nur aus einer Gasse. Alle gewähren aber die angenehmsten Spaziergänge. Vor dem Wienerthore ist die Wienergasse, der

obere und untere Wörd, die Annagasse; vor dem Fischerthore, die Fischerthorgasse, die Freyung, und jenseits des Baches die Breiten und im Rohr; vor dem Frauenthore jenseits des Baches ist die Allandgasse, die Engelburg, der Sauerhof; vor dem heil. Kreuzerthore ist die heil. Kreuzergasse und Guttenbrunn; vor dem Rennthore sind mehrere Gassen gegen den Calvarienberg oder zum Theresienthor hinüber und an der Stadtmauer herab, die nun zum Theil eingerissen und mit den schönsten Häusern ersetzt wird. — In dieser Gegend nahmen wir unser Absteigquartier.

Diese Gegend um die Stadt ist reichlich mit Schattengängen besetzt. Von Maulbeerbäumen findet man sie um die Stadt herum an den Mauern, vom Neubad angefangen bis zum Theresiengarten, und von Weidenbäumen am Sauerbade, Petersbade und der Breitenvorstadt an dem Schwemmbache hinab. Nach dem Schlosse Weikersdorf führt eine schöne LindenAllee, so wie zur Wienergasse die schon erwähnte KastanienAllee. In der Stadt sind nur zwey öffentliche Gärten, der im Adlerwirthshause und der sogenannt-

te Kupferschmidische Garten in der Adlergasse, wo verschiedene Wasserkünste vorgestellt werden. Außer der Stadt aber dienet der Theresiengarten, der Freyherrlich Wetzlarische Garten, oder sogenannte Posthof zu Guttenbrunn, welches Dorf sich westlich an den Burgfrieden der Stadt anschließt und gleichsam eine Vorstadt bildet, dann der Freyherrl. Dobbelhofische Garten zu Weikersdorf, zu abwechselnden Spaziergängen.

Der nächste Berg außer dem Renn- und Theresienthor heißt der Calvarienberg. Er besteht aus Kalkstein, und aus seinen Felsen strömen die Ursprungsquellen hervor. Der östliche und westliche Abhang desselben ist mit Weingärten und Obstbäumen bepflangt, welche nur durch den Theresiengarten unterbrochen werden. Dieser Berg hat seinen Nahmen von den Passionsstationen, welche vom Fuße des Berges bis zu dessen Gipfel errichtet sind.

Der hinter dem Calvarienberg sich erhebende waldichte Bergrücken heißt der Aringerberg. Er zieht sich nordöstlich gegen Pfaffstädten hin. Mehrere Beschreibungen von Baden merken von diesem Berge an, daß, wenn man nur einige Fuß tief gräbt, sogleich Wasser zum Vorschein

kom-

komme; auch soll bey herannahendem Gewitter ein starkes Sausen, und gleichsam eine Erderschütterung an demselben wahrzunehmen seyn. Es ist übrigens kaum zu zweifeln, daß die Badequellen den in den Eingeweiden dieses Berges enthaltenen Wassersammlungen ihr Daseyn zu verdanken haben. Die Aussichten von dieser hohen NaturAltane erstrecken sich über Baden und die umliegenden Ortschaften bis Neustadt, wo man bey heiterer Witterung die Thürme unterscheiden kann. Die Gebirge von Ungarn und Steyermack schließen in blauer Ferne den Gesichtskreis.

Einer der angenehmsten Spaziergänge ist in die Klause, nähmlich in das Thal hinter St. Helena, wo zwischen schroffen Felsen, auf deren Gipfeln die Ruinen der alten Schlößer Rauchen-eck, Rauchenstein und Schärfeneck, *) und ernste Waldungen aufstarren, der Schwemmbach daher stürmt. Da wo sich 2 Felsen von beyden Ufern am meisten nähern, ist ein aus ungeheuern Steinmassen zusammen gefügter Holzrechen erbauet, welcher das von Alland hergeschwemmte

---

*) Bey dem Kunsthändler Mollo sind diese Schlösser in Kupfer gestochen.

Holz aufzufangen bestimmt ist. Jede Stunde des Tages gibt hier wegen des sonderbar einfallenden und sich vielfach brechenden Lichtes eine andere Naturscene, die von den schönsten Buchen- und Föhrenwäldern umgeben, von reiner erquickender Luft durchwehet, und vom Rauschen des Gebirgswassers belebt, die angenehmsten Empfindungen einflößt. Nähere Spaziergänge biethet der an der Stadt gelegene Theresiengarten, oder das südlich gelegene Eichenwäldchen an, wohin man durch die fruchtbarsten Felder gelangt vom Gesange der Lerchen oder dem Schlage der Wachtel begleitet. Auch die Papiermühle in Losdorf, die Holzschwemme gegen Möllersdorf, und die nahen Hügel und Wälder biethen die schönsten Spaziergänge dar.

Aber auch für größere Excursionen und Fahrten wird Baden von der schönsten Gegend umgeben. Man besucht entweder das gleich außer Guttenbrunn gelegene, dem Freyherrn v. Doppelhofen gehörige Schloß Weickersdorf, und dessen schönen Garten, welchen der Hr. Besitzer den Badegästen stets offen hält, wo man auch im Frühjahre die Raupen besehen kann, welche Seiden spinnen; oder man fährt entweder nach dem gräflich Friesischen Schlosse Vöslau in der südlichen Ebene, oder nach dem schönen Garten des Freyherrn v.

Braun zu Schönau, oder in das berühmte Stift heil. Kreuz, oder auf das wegen seiner schönen Gebirgsgegenden berühmte Gaaden. Zwey Stunden von Baden ist Fahrafeld und Neuhaus mit der k. k. Spiegel-Fabrik, Rottenstein mit seinen Nadel- Klingen- und Schmalte-Fabriken, Möllersdorf mit dem Holzrechen, Ebreichsdorf mit der weitläufigen Cattun-Fabrik des Freyherrn von Lang. Oder man besucht das k. k. Lustschloß Laxenburg, die k. k. Militärakademie zu Neustadt, oder die im Gebirge liegenden Dörfer und Hütten.

Unter die vorzüglichen Merkwürdigkeiten der Stadt gehören unstreitig die Bäder. Da wir sie von einheimischen Führern begleitet mehrmahls besahen, so dürfte es uns gelingen, hiervon denselben einen ausführlichen Bericht geben zu können.

Die verschiedenen Bäder liegen theils in, theils außer der Stadt Baden. Sie haben entweder ihre eigene Quelle oder erhalten das Badwasser mittels Röhren von dem Ursprunge. Sie führen folgende Benennungen: das Fußbad, das Halbbad, das Theresienbad, das Herzogbad, das Antoniusbad, das Frauenbad, das Neubad, das Josephsbad, das Johannesbad, das Bettlerbad, das

Peregrinusbad, das Engelburgbad, das Sauerbad, das Petersbad, und der Ursprung.

Das Fußbad befindet sich nahe an der Quelle in dem kleinen türkischen Gebäude am Fusse des Calvarienbergs, und erhält sein Wasser mittels einer eigenen Röhre aus dem sogenannten Kessel oder Ursprunge. Die geringe Entfernung des Bades von demselben vermindert die Wärme desselben eben so wenig, als sie seine Bestandtheile verändert. Es faßt ungefähr zehn Personen, welche sitzend die Füsse baden, und sich das Bad bis zur Höhe des Kniees anlassen können. Dieses Bades bedienen sich vorzüglich diejenigen am beßten, welche beschädigter Füsse wegen nur das Fußbad gebrauchen können, weil sie wegen Vollblütigkeit, schweren Athems, Erhitzung, Schwindels, Alters oder anderer Ursachen sich des Vollbades nicht bedienen dürfen. Die Person bezahlt 18 Kreuzer.

Das Halbbad liegt nicht fern vom Kessel an dem nähmlichen orientalischen Gebäude, in welchem das Fußbad befindlich ist, von welchem es sich dadurch unterscheidet, daß man hier das Badewasser bis zur Brust anlassen kann. Es dienet vorzüglich zum Gebrauche derjenigen, welche wegen Brustbeschwerden das Bad nur bis zur Magen-

gegend gebrauchen dürfen. In diesem Bade können die Badegäste sich durch Lectüre unterhalten, da sie Arme und Hände von dem Badewasser frey haben. Man zahlt hier 36 Kreuzer.

Das Theresienbad liegt nur ungefähr 300 Schritte von der Urquelle entfernt. Die Erbauung desselben fällt in das Jahr 1758. Der k. k. Hofarzt von Humburg hat es auf des seligen Kaisers Franz I. und Marien Theresiens Befehl erbauen lassen. Es war Anfangs bloß den Herren Offiziers der k. k. Armee gewidmet. Seit dem aber das Petersbad zu diesem Zwecke verwendet wird, d. i. seit dem J. 1796 steht dieses Bad zu jedermanns Gebrauch offen. Dieses Gebäude enthält sechs einzelne warme Bäder, und ein kühles Schwefelbad. Unter den sechs ersten sind zwey, welche von Steinen eingefaßt, mit Tuch versehen, und für einzelne Badende bestimmt sind, mit künstlichen Marmorwänden umgeben, und geschmackvoll eingerichtet. Bey jedem einzelnen Bade befindet sich ein Zimmer, in welchem man sich sowohl aus- und ankleiden, als auch der Ruhe nach dem Bade pflegen kann.

Jedes dieser Bäder ist überdieß zum Touche- oder Tropf-Bad eingerichtet, nähmlich: eine

Klafter vom Fußboden strömt das Wasser bey offener Pipe durch einen ledernen Schlauch heraus, der, nachdem man das Bad auf die oberen oder unteren Gliedmassen fallen lassen will, verlängert oder verkürzet, auch zum Tropfbade eingerichtet werden kann. Man kann hier das Badewasser bis zum Halse anlassen und daher auch die Touche bald unter, bald über dem Badewasser gebrauchen. Der Preis, ohne Touche, ist 30, mit derselben aber 45 Kr.

In dem kühleren Schwefelbade können acht bis zehn Personen bequem baden und bezahlen jedes Mahl 20 Kr.

Obschon dieses Badewasser aus der Urquelle hergeleitet wird, so ist es doch viel kühler; weil es vorher in einem Behälter gesammelt wird, wo es einen Theil seiner Wärme verliert und einen Theil seiner Bestandtheile zu Boden fallen läßt. Dieses Bad ist bey heiterem Wetter klar, fängt der Wind hingegen an zu wehen, so wird durch die Bewegung des Gewässers der Bodensatz aufgeschüttelt, und es wird trübe, oder voll grober Flocken.

Die besondern Vortheile der Theresienbäder sind folgende: 1) Kann man hier allein baden,

und in dem daranstossenden Cabinette ausruhen. 2) Kann man hier das ganze oder halbe Bad, und zwar 3) zu jeder Jahrszeit gebrauchen. 4) Sind diese Bäder allein zum Touche- oder Tropfbade eingerichtet. 5) Endlich können diejenigen, welche durch die wärmeren Bäder zu sehr erhitzt werden, sich des kühleren Bades um so leichter und zuversichtlicher bedienen.

Das Herzogbad, welches sein Gewässer mittels Röhren aus dem Kessel herleitet, liegt von demselben einige hundert Schritte entfernet, schon innerhalb der Stadtmauern. Es ist das geräumigste aus allen Bädern, viereckig, faßt wohl 150 und mehr Menschen in sich, und liegt in einem hohen geräumigen Gebäude, dessen Decke mit einer großen Oeffnung zum Durchzuge der Luft und der schweflichten Theile versehen ist. An beyden Seiten befinden sich, so wie in allen Bädern, sehr grosse Zimmer zum Aus- und Ankleiden, auf einer Seite für die Männer, auf der andern für die Frauenzimmer; beyde werden bey kühler Jahrszeit geheitzt. Der Preis des Bades ist 8 Kreuzer für Erwachsene, für Kinder wird hier wie überall nur die Halbscheid der Taxe entrichtet.

Das Antoninsbad liegt mit dem Herzogsbade gleich innerhalb der Stadtmauer neben dem Theresienthore. Es hat keine eigene Quelle, sondern erhält sein Wasser mittels Röhren von dem Ursprunge am Calvarienberge, hergeleitet. Es faßt ungefähr hundert Personen. Der Preis desselben ist für jedesmahliges Baden 16 Kreuzer.

Das Frauenbad ist eines aus jenen drey Bädern, welche sich in der Stadt selbst befinden; es liegt am Frauenthor dem Augustinerkloster gegenüber und hat seine eigene Quelle. Das Wasser desselben ist rein, und so klar, daß man bis auf den Fußboden hindurchsiehe; auch gehört es unter die wärmsten Bäder. Dieser Ursachen wegen wird es vorzüglich von dem höchsten Adel besucht, wie denn auch Ihre k. k. Majestäten sich desselben zu bedienen pflegen. Die Taxe ist jedes Mahl 24 Kreuzer.

Das Neubad befindet sich an der Stadtmauer vor dem Frauenthore, der ehemahligen Frauenkirche angebauet. Es war einst dem k. k. Militär zum Badeplatze angewiesen; seit dem aber Se. Majestät, Franz II. für erkrankte, oder verwundete Krieger das Petersbad angekaufet hat,

steht jenes für Jedermann offen, und wird mit 3 Kr. für die Person bezahlt.

Das Josephsbad findet man vor dem Frauenthore westlich hinter dem Neubade. Es hat seine eigene Quelle, ist geräumig und kann wohl 60 und mehrere Badende auf ein Mahl fassen. Ehedem war dieses Bad bloß für Männer, größten Theils für Geistliche bestimmt; jetzt aber ist es auf hohen Befehl auch dem weiblichen Geschlechte offen und daher mit einem Ankleidezimmer für Frauen, und weiblicher Bedienung versehen. Die Taxe ist 7 Kr.

Das Johannesbad ist außer der Stadt westlich in geringer Entfernung von dem Bache gelegen, und hat seine eigene Quelle. Es ist das wohlfeilste aus allen Bädern; denn man bezahlt hier nur zwey Kreuzer bey dem jedesmahligen Gebrauche desselben. Vor 70 Jahren durften sich nur herrschaftliche Bediente darin baden.

Das Bettlerbad liegt südlich außer der Stadt hart am Schwemmbache neben dem Johannesbade, ist mit einem hölzernen Gebäude umgeben, und für beyde Geschlechter durch eine hölzerne Scheidewand getrennt. Nach dem Berichte einer Schrift v. J. 1734 hat es seinen Nah-

men daher, weil darin nur Arme, nach vorher abgelegter Bitte statt Bezahlung, darin aufgenommen wurden.

Außerhalb des Rennthores auf der gegen Westen am Abhange des Calvarienberges sich fortziehenden Strasse kommt man linkerhand vom Wege ab in einen Weingarten, in welchem sich das Peregrinusbad befindet. Es war ehemahls nur ein Fußbad, und verdankt dieser Bestimmung wohl seinen Nahmen; gegenwärtig ist es zum Vollbade eingerichtet und steht für 7 Kreuzer jedermann offen. Dieses Bad wird durch eine eigene Quelle mit Wasser versehen, welches in einer verstopften Flasche aufbewahrt einen schwarzbraunen Satz zu Boden wirft. Wird dieser aufgeschüttelt, so macht er das Wasser ganz tintenfärbig, welches beweiset, daß es eine ziemliche Menge Eisenerde in sich halte. Auch ist dieses Bad das kühlste aus allen.

Das Engelsburgbad befindet sich südlich außer der Stadt jenseits des Baches neben dem Sauerbade, und besteht aus 4 Bädern, deren jedes ungefähr 3 oder 4 Personen in sich faßt. Der Preis für jedesmahliges Baden ist 20 Kreuzer.

Jenseits des Schwemmbaches, dem Bettler- und Johannesbade fast gegenüber, befindet sich ein dem Freyherrn von Dobbelhofen gehöriges Gebäude, der Sauerhof genannt, welches mit Wohnung versehen ist, in denen die Badegäste von einem im Hause befindlichen Traiteur bedienet werden können. Durch breite trockene Gänge gelanget man in das von dem Gebäude den Nahmen führende Sauerbad, dessen eigene Quelle von dem durchlöcherten Boden emporquillt, und von einer besondern Klarheit und Reinlichkeit ist. Der Badepreis ist hier 18 Kr.

So wie das Peregrinusbad am weitesten gegen Westen, so ist das Petersbad am weitesten gegen Süden von der Stadt, nähmlich außer dem Frauenthore jenseits des Baches am Ende der Allandgasse gelegen. Ehmahls war es zum öffentlichen Gebrauche bestimmt; vor einigen Jahren aber kauften es Se. Majestät der Kaiser und bestimmten es für das k. k. Militär. Das Bad hat seine eigene Quelle, und besteht aus einem Vierecke, in welchem mehr als 50 Personen, baden können. Das an diesem Bade befindliche Gebäude ist groß und geräumig, hat zwey Stockwerke, begreift zwey Höfe und ei-

ne grosse Anzahl Zimmer in sich; auch können die Kranken durch die Gänge in das Bad kommen ohne der üblen Witterung ausgesetzt zu werden.

Noch bevor wir alle diese Bäder besucht hatten, ließen wir uns den sogenannten Ursprung zeigen. Man führte uns an den Fuß des Calvarienberges. Da befindet sich ein Gang, der einige Stuffen tief und 45 Schritt lang ist; dieser leitet zur Hauptquelle, welcher der Ursprung genannt wird. Gleich innerhalb der Thür findet man die harten Steine angefressen und mürbe, und das Eisenwerk ganz verrostet und zernagt. Der ganze Gang ist von dem stäts aufdampfenden Badewasser so mit warmen Dünsten erfüllt, daß man in kurzer Zeit vom Schweise trieft. Diese Dünste sammeln sich auch im Gewölbe, und fallen als Tropfen herab.

Man nennet sie die sauren Tropfen; sie bestehen aus einer zum Theil mit Kalkerde geschwängerten Vitriolsäure, und sind so scharf, daß, wenn ein Tropfen auf die Kleider herabfällt, der berührte Ort zerfressen, oder wenigstens die Farbe verändert wird. Man nimmt daher vor dem Eintritt alles Geschmeide von Silber, Gold, Tres-

sen u. dergl. hinweg, weil sie sonst anlaufen. Da sich auch die Schminke schwärzt, so würde manche Dame, wenn sie unvorsichtig wäre, mit rothen Wangen hinein und mit schwarzen heraus gehen.

Der Fußboden dieses Ganges und besonders das Bret, womit der das Badewasser ableitende Kanal bedeckt ist, sind mit feinen schimmerden Krystallen gleichsam übersäet, und die Wände sind mit verschiedenen Krystallisationen, und allerhand Gemische von Farben bedeckt.

Durch diesen Gang kommt man mit beklemmtem Athemzuge zu dem Kessel oder zu dem Ursprunge der Hauptquelle; diese hat sechs Quadratschuhe, und ist gegen Westen fast zwey Klafter tief, indem gegen Osten ein Felsen heraufsteigt, aus dessen geöffneten Schlünden, die man mit Hülfe des Lichtes sehen kann *), das klare und helle Badewasser armsdick herausquillt, wobey zugleich sehr viele und kleine Luftblasen, die dem

*) Zur Beleuchtung der Höhle ist ein Schiffchen mit Lichtern auf dem Teiche angebracht, welches mit einem Stocke auf jede beliebige Stelle des Sammelwassers geleitet werden kann.

Sieden und Zischen eines beständig langsam kochenden Wassers ähnlich sind, herausgestossen werden. Der Felsen scheint mit einem dünnen Rahme gleichsam überzogen zu seyn. Aus diesem Kessel wird durch vier Röhren das Badewasser in das Fußbad und Halbbad, dann in das Theresienbad, und endlich in das Herzog- und Antoniusbad geleitet. — Vor etwa 50 Jahren stürzte der Ursprung zum großen Schrecken der Einwohner ein; doch durch den Stadtrichter Goßmann ward er i. J. 1764 besser und fester, als zuvor, wieder hergestellt. Ueber dem Eingang zum Ursprung ist die Aufschrift: Der leidenden Menschheit gewidmete Wohlthat der Natur. *)

*) Hr. Berka hat zum symb. Taschenkalender auf das J. 1797 den Prospect des Ursprungs in Baden, auch die Lage der Stadt Baden, vortrefflich gravirt.

Fortgesetzte

Beschreibung

von Baden.

Da ich mit dem Arzt unsern badenden Freund öfters in das Bad begleitete, so hatte ich Gelegenheit, mich über alle Verhältniße eines Badenden zu belehren. Ich theile meine Bemerkungen in jener Anordnung hier mit, wie sie jedem Badegast interessant und belehrend seyn können.

Jeder, der als Patient *) das Badner Bad gebraucht, muß sich dazu vorbereiten. Diese Vor-

*) Daß das Badner Bad auch von NichtPatienten gebraucht wird, ist bekannt, und daß Baden nicht immer um des Bades willen, oder um eine — Beschreibung davon zu machen, besucht wird, hat schon i. J. 1747 ein gewisser Jasander in seinen Amusemens des Eaux de Bade en Autriche durch viele erbauliche Anecdoten bewiesen. In der Einleitung sagt er: „daß im verwichenen Som- „mer sich eine gewiese Gesellschaft von 8 Per-

bereitung ist sehr verschieden und hängt, wie billig, von dem Urtheile des Arztes ab, bey welchem die beste Kenntniß der Beschaffenheit des

---

"sonen, darunter sich 5 Frauenzimmer befan-
"den, verabredet das BadnerBad auf 14
"Tage zu besuchen, und nicht allein nach ei-
"nes jeden Umständen der Gesundheit zu
"pflegen, sondern auch, welches vielleicht die
"Haupt-Ursache war, sich desto freyer auf dem
"Lande divertiren zu können, wie dann fast
"den meisten jungen Frauens-Personen hie-
"selbsten zu schulden kommen will, als ob sie
"sich am wenigsten kranck befindeten. Ja man
"will sogar behaupten, wie einige gute
"Weinbergen in ihren Heuraths Contract hin-
"ein setzen liessen, daß ihnen erlaubet seyn
"sollte, zum wenigstens alle Jahr einmal in
"das BaadnerBad zu reisen. Nachdem sie ih-
"ren Männern viel Caressen erweisen, besu-
"chen sie dasselbe auch wohl öffter, und
"zwar vielmals mit besondern Nutzen des
"ganzen Hauses, dafern der Seegen, den
"Gott den Kindern Israel als eine besonde-
"re Gnade verheissen, heut zu tage noch ein
"solcher ist. Es ist gewiß daß allhier viel
"dergleichen avanturen, und Liebes-Streiche
"passiren, (dergleichen man auch hierinne
etliche lesen wird) sogar, daß auch die Wie-

kranken Körpers vorausgesetzt wird; bey jenen, deren Anlage oder Beschaffenheit schon für das Bad geeignet ist, braucht es keiner weitern Vorbereitung; nur diejenigen bedürfen derselben, denen das Bad in ihrer, mit dem Badegebrauch nicht verträglichen Anlage, schädlich seyn würde. So wird z. B. bey Vollblütigen, wenn sie äußerer Gebrechen wegen das Bad gebrauchen, ihre Vollblütigkeit durch eine geringe Aderläße vermindert; so wie jenen, welche an Verstopfungen leiden, ein ihrer körperlichen Beschaffenheit gemäßes Abführungsmittel sehr nützlich ist.

Auch auf Jahreszeit und Witterung muß herin Rücksicht genommen werden. Die angenehme wärmere Jahreszeit, zwischen dem Ende des Frühlings, vom halben May ungefähr bis gegen Ende Septembers, längstens bis halben October, ist es eigentlich, in welcher man sich der Bäder bedienet, obschon der Gebrauch derselben, in besonderen Fällen auch außer dieser

„nerischen Comoedianten Anno 1727. Materie genug hatten, eine Comoedie, das Baadner Bad genannt, davon öffentlich zu spielen." u. s. w.

Jahrszeit, ja sogar im Winter mit dem besten Erfolge angewendet wird. Die Frühstunden sind den Badenden am zuträglichsten, obschon auch viele in den Abendstunden zum zweyten Mahle baden. Wie lange man im Bade verweilen solle, wie oft man an einem Tage baden dürfe, kann nur der Arzt, welcher die körperliche Beschaffenheit des Badenden, und die Wirkungen des Bades kennet, am richtigsten bestimmen.

Die bequemste Tageszeit zum Baden sind die Frühstunden, und wenn ja das Baden zwey Mahl nöthig ist, die Abendstunden; doch ändere man seine gewöhnliche Lebensart nicht mit Gewalt, um nicht etwa seine Nachtruhe durch den frühen Gebrauch des Bades zu unterbrechen. Nachmittags zu baden wage man nicht eher, als vier Stunden nach dem Tische, wenn die Verdauung der Speisen schon größten Theils vorüber ist, weil man sich sonst der Gefahr aussetzet, von Unverdaulichkeit, Schwindel, Kopfweh, ja sogar von einem plötzlichen Schlagfluße befallen zu werden, wovon man vor einigen Jahren ein trauriges Beyspiel erlebte. Wie lange der Badende in dem Bade verweilen dürfe, muß sein Gefühl bestimmen; gewöhnlich bleibt man

von einer halben bis auf eine und anderthalb Stunden. Ueberhaupt aber sollen die Badegäste bey Anwandlung einer Uebelkeit das Bad alsogleich verlassen, weil es nicht leicht ist, ihnen, wenn sie es zur Ohnmacht kommen liessen, und sie im Bade zusammen sänken, Hülfe zu verschaffen, oder sie aus dem Bade, und aus ihrer nassen Kleidung heraus zu bringen.

Hat sich der Badegast wegen einer Anwandlung von Schwäche aus dem Bade begeben, so strecke er sich aufs Ruhebett, doch nicht zu hoch mit dem Kopfe, in gerader Richtung hin, worauf er denn mit nervenstärkenden Mitteln z. B. Essig, Melissengeist, Kamillenthee oder etwas Wein gestärkt werden kann. Am besten ist es, sich gegen Schwächlichkeit oder Ohnmacht durch eine vor dem Bade genossene Suppe, Chocolade, oder auch ein Stück Zwieback in guten Wein getaucht, zu verwahren.

In Rücksicht der Füllung, oder des Einsetzens des Bades, hält man sich an den Badewaschel *), dem man die Zeit bestimmt,

*) So nennt man die bey jedem Bade angestellten Personen beyderley Geschlechts, wel-

wann man in das Bad steigen will. Er verschließt mittels einer hohlen Schraube die am Boden des Bades befindliche Ablaufsöffnung, bis das Badewasser zur gehörigen Höhe aufgequollen ist, wo es dann durch eine in der Schraube befindliche Oeffnung ablauft. Da das Aufquellen der Bäder sich immer gleich bleibt, so wissen diese Badewaschel genau, wie früh sie das Bad einzusetzen haben, damit es zur gehörigen Zeit seine bestimmte Höhe erreichen könne. Dann begibt man sich auf die Schnecke, d. i. auf jene Stiege, welche von dem Ankleidezimmer ins Bad führet; auf ihren Stuffen senkt man sich nach und nach in das Badewasser, bis man durch die an ihrem Ende befindliche Thüre in den gesellschaftlichen Badeplatz eintritt.

Haben die Badenden die bestimmte Zeit im Bade zugebracht, so können sie sich durch eben die Schnecke, auf welcher sie herein kamen, wieder entfernen. Sobald alle Badenden ausgetreten sind, wird das Bad abgelassen. Dieses ge-

---

che die Bedienung der Badegäste besorgen, und denen die Aufsicht über das Bad, und die vorräthige Wäsche anvertrauet ist.

schieht mittels einer in der Ecke eines jeden Bades angebrachten Schraubenspindel, durch welche, wie erst erwähnt wurde, das zu unterst angebrachte Ablaufsloch geschlossen wird. Schraubt man nun diese Spindel in die Höhe, so läuft das aufquellende Badewasser ohne höher zu steigen zu Tage aus.

Die Wirkungen des Bades sind: Reinigung und Vermehrung der Elasticität der Haut, vermehrte Thätigkeit der Fasern und des Kreislaufes, Zertheilung der schleimichten Theile, Eröffnung der verstopften und geschwächten Gefäße, und Entleerung der unreinen dem Körper schädlichen Feuchtigkeiten durch die Ausdünstung und auf anderen Wegen.

Um diese Wirkungen nicht zu verhindern, ist ein gewisses Verhalten vor und nach dem Bade nöthig. Immer sollte dem Gebrauche des Bades eine mäßige Bewegung vorangehen; während dem Bade wird die zertheilende Kraft des Bades besonders bey Stockungen der Säfte durch das Reiben mit wollenen Tüchern sehr befördert. Noch wirksamer ist dieses Mittel bey wirklich gelähmten Gliedmassen. Nach dem Bade trockne man den Körper sorgfältig ab, und



mache dann bey heiteren warmen Tagen, anstatt unnöthig lang im Bette zu liegen, lieber eine mäßige Bewegung in freyer Luft, um dadurch die Ausdünstung zu befördern.

Der Arzt allein kann bestimmen, wie oft man das Bad gebrauchen und ob man sich desselben, alle Tage nacheinander oder mit kleinen Ruhepuncten, an jedem Tage ein oder zwey Mahl bedienen dürfe. Jene, welche sich jährlich der Bäder zu ihrer Erhohlung bedienen, können die Anzahl nach dem eigenen ihnen schon bekannten Gefühle bestimmen. Nur ist es sehr natürlich, daß man die heilsamen Wirkungen des Bades um so weniger empfinden könne, je früher man dasselbe wieder verläßt.

Kranke, welche schon zu sehr geschwächt, entkräftet und ausgezehrt sind, Leute von zu starkem Körperbau, welche zu vollblütig sind, und jene, welche örtliche Krankheiten haben, können es kaum wagen das Bad zu gebrauchen ohne Gefahr ihren Zustand zu verschlimmern. Geschwüre der Lunge, der Urinblase, des Mastdarms, polypöse Auswüchse der Mutter oder des Afters, Adergeschwülste des Herzens oder anderer großen Gefäße, verdorbene oder ganz verhärtete Eingewei-

de werden durch den Gebrauch des Bades stäts verschlimmert. Bey zerrissenen Gefäßen, wo das Blut oder andere Feuchtigkeiten austreten: z. B. bey der Wassersucht, ist die Wirkung des Bades stäts nachtheilig; hauptsächlich ist es in allen äußeren und inneren Entzündungen, in Fieberanfällen, und in allen Fieberarten nicht dienlich.

Die Badegäste müßen sich einer gewissen Diät unterziehen. Bey derselben kommen vorzüglich 4 Gegenstände in Betrachtung, nähmlich: Luft und Wohnung, körperliche Bewegung, Gemüthszustand, Nahrung.

Man wähle sich wo möglich eine heitere trockne Wohnung, und verschaffe sich, wenn es nicht der Arzt den kränklichen Umständen des Badegastes zuwider fände, durch die offenen Fenster den beständigen Genuß der reinen und heilsamen Luft, welche von den Gebirgen und Feldern einherströmt. Körperliche Bewegung in freyer Luft ist besonders zuträglich, doch darf sie nicht zu anhaltend seyn, noch in den zu heissen Tagesstunden unternommen werden; Kälte, besonders nasse Kälte muß man beym Gebrauch des Bades vorzüglich meiden, und sich dagegen durch wärmere Kleidung zu schützen suchen. Der Gemüths-

zustand des Badenden trägt sehr Vieles zur guten Wirkung des Bades bey; heitere, sanfte, ruhige Stimmung des Geistes und des Herzens befördert sie eben so sehr, als heftige, erschütternde Leidenschaften dieselbe hemmen oder gar vereiteln.

In Rücksicht der Nahrung vermeide man alle schwerverdaulichen, blähenden Speisen; z. B. alle fetten gebackenen Teige (Kuchen), fettes Obers (Sahne), geräuchertes Fleisch, Hülsenfrüchte, grobes Brod, Käse, hartgesottene Eyer, gewürzte Speisen u. s. w. und wähle sich solche, welche aus ik rten, weichen, leicht auflösbaren Theilen bestehen, saftig und schleimig, folglich leicht verdaulich sind; z. B. kraftvolle nicht zu fette Suppen. Milchspeisen, zarte Wurzeln, zartes frisches Fleisch, weichgesottene Eyer rc. In Rücksicht des Getränkes bleibe man bey demjenigen, an welches man gewöhnt ist, und meide nur die zu geistreichen öhlichten oder scharfen Getränke. Wem das Trinkwasser seines fremden, unangenehmen Geschmackes wegen nicht behagt, der vermische es mit Wein. Vor allem aber sey Mäßigkeit in jeder Hinsicht, den Badegästen als ein

vorzügliches Mittel zur glücklichen Vollendung ihrer Badekur empfohlen.

Nach vielfältigen Versuchen hat man folgende Bestandtheile des Badewassers gefunden: fixe oder kohlensaure Luft, hepatische Luft, Schwefel, Kochsalz, Glaubersalz, Bittersalz, Gyps, milde Kalkerde und Magnesie in gemeinem Wasser aufgelöset, und mit Wärmestoff angeschwängert. Diese genaue chemische Analyse dieses Mineralwassers haben wir den Bemühungen des Hrn. Brunnenarztes Dr. Schenk zu verdanken. Zwar hat uns schon i. J. 1734 Dr. Joh. Max. Dietmann mit einer gründlichen Untersuchung des Badner Bades beschenkt. Allein der chemischen Welt fehlte es dazumahl noch an einem Lavoisier und Jacquin, um einer so mühsamen Untersuchung, wie diese wirklich ist, den Werth einer gründlichen zu geben.

Das Badewasser quillt immer in gleicher Menge, und gleicher Wärme auf; keine Jahrszeit und keine Witterung verändert diese beyden Eigenschaften; auch die Bestandtheile desselben sind jederzeit in gleicher Menge vorhanden. Nur nach dem Erdbeben vom Jahre 1768 hat man einen stärkeren Zufluß der Quelle am Kessel, in

welchen sie um ein Beträchtliches stieg, so wie auch eine größere Schwängerung mit schweflichten Theilen und eine höhere Temperatur derselben bemerkt. Es ist übrigens an der Quelle vollkommen klar und hell, doch verliert es seinen Wärmegrad sehr schnell an der Luft, auch setzen sich bald graue olivenfarbige Flocken auf den Boden ab, deren Geschmack etwas tintenhaft ist. Ausgetrocknet sehen sie gelblicht aus, und haben das Ansehen eines feinen Staubes. Die Ursprungsquelle sowohl als jede andere Quelle der Bäder soll jedoch zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche sich auf 1½ bis 3 Stunden trüben, gleich darauf aber wieder klar werden, und so fort verbleiben. In jenen Bädern hingegen, welche ihr Badewasser nicht frisch aufquellend, sondern mittels Röhren vom Ursprunge bekommen, und vorher in einen Behälter sammeln, setzen sich eine Menge Flocken zu Boden, welche dann bey einer Witterungsveränderung durch die Bewegung der Oberfläche des Wassers im Behälter aufgerüttelt werden. Das Badewasser schmeckt ekelhaft, weichlicht und säuerlich.

Der Geruch ist anfänglich stark unangenehm, und gleicht jenem der faulen Eyer oder des an-

gezündeten Schwefels, doch verliert es denselben mit seiner Wärme, so daß in einigen Tagen gar kein Geruch mehr bemerkbar ist. Der Wärmegrad zwischen den kühlsten und wärmsten Bädern steigt von 22 bis 29 — 29 1/2 Grad des Reaumurschen Wärmemessers.

Das Badewasser setzt in kurzer Zeit einen Niederschlag ab, welchen man den natürlichen Badeschlamm nennt; man versteht darunter jenen Niederschlag, welcher sich an dem Boden der Behältnisse findet, in welchen das Badewasser der Berührung der Luft ausgesetzet ist. Er gleicht einem graulichten Pulver, daß sich fett anfühlt, nach Schwefel riecht, und einen sauren etwas zusammen ziehenden Geschmack auf der Zunge zurückläßt.

Der künstliche Badeschlamm aber ist eine von den Bestandtheilen des Badewassers künstlich angeschwängerte Thonerde. Das Verfahren sie zu erhalten ist folgendes: man bringt diese in der Nähe befindliche Thon- oder Leimerde in die beym Eingange zur Höhlung über dem Ursprunge befindliche Grube, wohin man sowohl das von der Urquelle ablaufende Badewasser leitet, als auch wohin die durch die Wärme ver-

flüchtigten sauren und schweflichten Theile von den kühleren Wänden, an welchen sie sich in Tropfen sammeln, ablaufen. Die auf diese Art erhaltene Thonerde wird maaßweise für 17 Kr. verkauft; und eben so wie der natürliche Badeschlamm zu Umschägen verwendet, die an jenen Orten des Körpers, wo eine Zertheilung bewirkt werden soll, aufgelegt werden.

Auch ein Salz, das Badnersalz genannt, erhält man aus dieser mineralischen Quelle. Es wird in der Landschaftsapotheke zu Baden als ein gelinde abführendes Mittelsalz verkauft, welches viele Ähnlichkeit mit dem glauberschen Wundersalze hat; auch in der nähmlichen Dosis genommen wird. Es setzt sich in schönen glänzenden kleinen Krystallen an den Wänden, Röhren und am Rande des Kessels an, und wird im Herbste und Winter, wo die kältere Atmosphäre die Dämpfe des Badewassers am meisten verdicket, gesammelt. Die Farbe desselben ist gelbgrau, der Geschmack scharf, zusammenziehend und bitter.

In einigen Krankheiten, vorzüglich des Unterleibes, wird auch der innerliche Gebrauch des Badewassers angeordnet; man erhält dasselbe jedes Mahl von dem Ursprunge. Wie viel

man davon zu sich nehmen dürfe, muß der Arzt bestimmen.

Der Badearzt, Herr Doctor Carl Schenk ist seiner Geschicklichkeit wegen sowohl bey Fremden, als den Einwohnern der Gegend bekannt, und seiner Menschenfreundlichkeit und Höflichkeit wegen beliebt. Sein vieljähriger Aufenthalt, verbunden mit seinen Kenntnissen, verschaffte ihm ausgebreitete Erfahrungen über die Wirkungen und Kräfte des Bades. Seine darüber heraus gegebenen Schriften: Abhandlung von den Bädern der l. f. Stadt Baden in N.. Oe. Nebst zweyjährigen Beobachtungen über die vorgekommenen Krankheiten der Badegäste, Wien 1791; — dann ein Auszug dieser Abhandlungen v. J. 1794, — so wie seine Beyträge zu Dr. Werners Apologie des brownischen Systems — werden selbst von denkenden Nichtärzten mit Belehrung und Vergnügen gelesen werden. Für Patientinnen ist in Baden auch eine geprüfte Hebamme vorhanden. Sie wohnt jetzt im Bürgerspitale.

Die Apotheke, welche unter der Aufsicht des Physicus steht, und mit allen Nothwendigkeiten gehörig versehen ist, befindet sich mitten in der Stadt auf dem Platze. In derselben erhält man auch das gereinigte Badnersalz.

Die Geschichte dieser Bäder, die verschiedenen Veränderungen und Abwechslungen derselben liegen in tiefem Dunkel. Das Stadtarchiv ward so wie die meisten Archive der n. ö. Ortschaften im Jahr 1682 von den Türken zerstöret, welchen sich die Stadt im Jul. durch Accord übergeben mußte. Doch war der Gebrauch dieser Bäder aller Wahrscheinlichkeit nach schon zu den Zeiten der Römer unter der Benennung Aquæ Pannoniæ oder Termæ Cetiae bekannt, denn als man im Jahr 1767 den Gang und das Gewölbe des Kessels vergrößerte, fand man beym Graben einen Stein, dessen halbverlöschte Inschrift dieß zu erkennen gab.

Auch als im J. 1798 des neugebauten Halb- und Fußbades wegen am Fusse des Berges, gegen 7 Schuh tief die Erde abgegraben wurde, stieß man auf die Grundfeste eines Gebäudes, deren Ziegel mit den Buchstaben | EEC·XC.IↄP | und | LECXIIIIC.MV | bezeichnet waren, und höchst wahrscheinliche Beweise einer hier gewesenen römischen Badanlage sind. Dasselbe bestätigen die zwey am Eingange zum Ursprung rechts und links eingemauerte gebrannte römische Ziegel. Der zur Rechten 11 Zoll hoch und eben so breit hat in einer Ecke die Buch-

staben | GMV |, der zur Linken 12 Zoll hoch und 11 Zoll breit hat in der Mitte von einer Ecke zur andern das Legionzeichen | LXGPF |.

Manche selige Stunde brachten wir in dem sogenannten Park oder Theresiengarten zu. Diese wohlthätige, vor wenigen Jahren hergestellte Gartenanlage liegt gleich ausser dem Theresienthore am Fusse des CalvarienBerges von dem Fuß- und Halbbade und dem Theresienbade umgeben. Frey und offen durchströmt ihn die von Wäldern herabquellende balsamische Gebirgsluft; kühle Schattengänge, zur nächtlichen Beleuchtung mit Laternen versehen, wechseln mit offenen Rasenplätzen, einzelne Gebäude mit Geschmack angelegt verschönern den Garten; seine weichen Fußsteige winden sich immer höhern hinauf über die Kalkfelsen des Calvarienberges zwischen Blumen und duftenden Kräutern bis auf die Spitze des Berges, von der man die am Fusse liegenden Weingärten, den Garten selbst, die Stadt mit ihren Gegenden und die schöne fruchtbare Ebene bis Neustadt übersehen kann. Jede seiner Anhöhen bestiegen wir, und auf jeder wurden wir mit neuen Aussichten belohnt. Bey heiterem Wetter konnten wir selbst die Thürme von Neustadt un-

terscheiden. Oft kehrten wir mit botanischen oder mineralogischen *) Beobachtungen bereichert wieder zu unserm Parke zurück. Gut nimmt sich hier ein Lusthäuschen mit einem Adler und der Inschrift aus: Craftina erit vobis falus. Nicht fern davon ist Aesculaps Tempel, welcher auf 6 dorischen Säulen ruht. Vorzüglich frappant ist der Chinesische Sahl, der Zusammenkunftsort der eleganten Welt. Er ruht auf 72 roth bemahlten Säulen, und ist überaus geräumig. Die über dem Haupteingang angebrachte chinesische Inschrift ist auf den 3 andern Seiten in diesen Sprachen ausgedruckt: Voué par une Societé a l'Agrément du Public. — Dedicato al Publico da una Societa. — Von einer Gesellschaft dem Publicum gewidmet! — — Diese Gesellschaft war der damahls zu Baden anwesende Adel. Die Säulenhalle ist von dem Architecten Sr. Durchlaucht des Herzogs Albert gebauet, und von dem Hofanstreicher A. Menß nach chinesischer Art colorirt

*) Des Hrn. Canonicus Volta mineralogische Topographie von Baden kam uns bey solchen Excursionen gut zu statten.

worden. Dieser Park ist für die Badegäste im Kleinen das, was für Wien der Prater oder Augarten ist; man findet bey schönem Wetter täglich zu gewissen Stunden die schöne Welt hier versammelt, die mit der Grazie der feinen Lebensart die liebenswürdigste Popularität verbindet. Unvergeßlich werden mir Aeußerungen der gebildetsten Vernunft, Scenen des größten Edelsinns, und Auftritte der reinsten Humanität seyn, welche ich in diesem Garten erlebte. — Bevor ich ihn, bevor ich das durch die Anwesenheit so mancher in der Geschichte unsterblichen Person geheiligte Baden und dessen reitzende Gegenden in diesen Blättern verlasse, sey es mir erlaubt, mit den poetischen Augen eines unserer neuesten Dichter, des Hrn. Max. Fischel, dieses Paradies nocheinmahl zu überblicken. Ich spreche an das Herz meiner Leser, wie in dem Gedichte

Der Pilger an seinen Zurückgebliebenen.

Der Vollmond stieg aus finstern Wolken hehr
Empor, und schwebte leicht am grünen Saum
Des fernen Walds; in süßem Zauberathem
Umschlangen sich die Wesen, eins geworden,

Und Nebel stiegen aus des Thales Schoos.
Wir Freunde gingen müd auf ebner Bahn,
Und hatten schon der trüben Stadt vergeßen;
Mit hellen Augen sah der Bruder nun
Den Bruder an, und drückte ihm vergnügt,
Emporgehoben drückt er ihm die Hand.
Ein leises Rauschen flog vom Wasserfall,
Vom West beschwingt, auf Flur und Wald herum,
Die Elfen schienen auf dem Schmelz des Grüns
Litanien ein Abendlied zu singen,
Und liebliche Silfiden sprangen leicht
Vor unsrer Phantasie im Dämmerschleyer.
Der Weg ward steinigt, ängstlich wanden wir
Um Felsen uns, auf denen Bäume ruhten,
Die Wipfel wie zum Schlaf, herabgebogen.
Und bläßer, bläßer war des Mondes Schein
Und glänzte schauerlich am kahlen Fels,
Und glänzte sanft und hold im Sprudelquell,
Der zwischen Rosenhecken unten floß.
Wir schlangen nun die Arme umeinander,
Wir küßten uns, und Freudenthränen perlten
Auf unsre Wangen: hier sank Luna nieder,
Dort schwebte sie hinauf am Aetherblau.

So kühn umschlangen wir uns da; und Hand
in Hand
Ging fort die Reise über Thal und Höhe.
Ein leiser Schwefelhauch empfing uns bald,
Wir ahneten die Bäder am Gebirge;
Und scherzten über den Geruch, der heilsam
So vielen, und so vielen schädlich ist.
Ganz Ebne wars um uns, wir schwiegen alle,
Und ebner war in uns die Welt voll Gram,
Und ließ der Freude Raum zum frohen Sprung.
Wir eilten nun, schon etwas müder werdend,
Dem Thor des Städtchens zu. Es gl[illegible]zten still
Die Straßen in dem Licht des Mondes, Kühlun
Verbreitete sich da, und bange fragten
Die Pilger nun nach einem Haus der Ruhe.
Sie fanden's; fröhlich setzte jeder sich
Zum Schmaus und alles scherzte fröhlich
Und trank sich zu, und sprach vom Schauspiel-
hause,
Von dem Vergnügen der Musik, und wie's
Die Leute nun dort überm Rheine treiben,
Und was in Albion itzt vorgehn mag,
Von Haydn's himmlischem Gesang, von Mozarts
Gefühl, und von der Schönheit seiner Liedchen.

Man rückte näher sich, vergaß der Teller,
Vergaß des Glases, wo ein freundlich Bier
Des Schaumes Bläschen an den Rand hinauftrieb.
Wir wurden alle nun zu Dramenrittern,
Und dachten für die Ehre unsrer Musen,
Die überall den Dichter hingeleiten.
Verborgen unter dünnem Fenstergarn
Verweilten Mädchen an frugalen Tischen,
Und schwatzten lieblich von des Bades Freuden,
Vom Reiz der Gegenden umher, vom Roth,
Das Landluft auf der Mädchen Wangen streue,
Von andern Dingen, die ein schöner Mund
Den Allerwelts-verschönerern, den Dichtern,
Den Dichtern selbst, so sehr verschönern kann.
Nun tönt es: gute Nacht! aus jeder Ecke,
Der Wind berührte sanft die Gräserspitzen,
Und von dem Baum im Hinterhofe tanzten
Die Blüthen, Schmetterlingen gleich, herunter.
Wir Freunde sprangen schneller nun zum Thor,
Und liefen wettend bis an Städtchens Ende.
Weithin erstreckte sich die Gegend, herrlich
Versilberte der Mond den reinen Luftkreis,
Und weiße Wölkchen schwamen durch die Nacht,
Und Sternchen guckten freundlich auf uns nieder, ob

Wir gern auch wohl zu ihnen sehen möchten.
Wir eilten nun zu einem Garten hin,
Der seine düftereichen Balsamhauche
Dem Wandler beut, wo in dem Arm der Unschuld
Und der Genesung frohe Mädchen wallen,
Ein Bürgersmann sein Pfeifchen schmaucht, ein Dichter
In Träumen lebt, ein Mädchen Liebe lispelt,
Wo eine Mutter ihren reifen Töchtern
Der Weiberklugheit tiefe Schachten öffnet,
Sie Liebe lehrt mit schönem Trotz erwiedern,
Daß sie noch emsiger den Liebling bitten,
Wo stille Küße zu den Sternen fliegen,
Und Seufzer sich auf kleinen Hälmchen wiegen,
Die mit Basilicum, mit Rosen, Nelken,
Reseda, Veilchen und Aurikeln blühn
Am Mädchenbusen, der auf sich so willig
Verliebte Amoretten gaukeln läßt.
Da gingen wir umschlungen, leise sprechend,
Daß unsre Freundschaft keinen Neider wecke.
So froh, so überselig, daß am Mond
Von Thränen voll die lichten Augen hingen,
Und auf der Phantasie geliebten Schwingen

Sich Wunsch und Werde brüderlich umfingen.
Welch heilig Labsal! Ein Felsenquelle!
Sie schleichet strahlend durch verwachsnes Moos
Und glänzet fast wie Lunens Antlitz helle.
Da stehen Bänke, Liebchen harret hier
Auf den Geliebten. Sieh! ein Zögling
Der mineral'schen Horen sitzet hier,
Er hält ein Büchlein, und beginnt zu singen.
Er singt so sanft, daß unsre Herzen auch
Von selbst gestimmt in seine Töne klingen.
Die Wipfel säuseln durch die hehre Nacht,
Als schlummere Endymion bey ihnen,
Als stiege Luna vom Olymp hernieder,
Und küßte zärtlich den geliebten Schläfer.
Wo sind wir? rief Antonia, welcher Himmel
Umfängt uns! sprach ich schnell. Gott! Welch
Entzücken!
Als uns ein kleiner Tempel fast entgegen
Zu kommen schien. Auf grünen Bänken ruhend
Betrachteten wir noch mit naßem Auge
Den Park, und gaben uns die Hand und sagten
Kein Wort, das Auge hing am Monde nur.
Ich sah nun auf, da stand in einer Blende
Aesklapios der Sohn Apollons; Röther

Entloderte das Feuer unsern Wangen.
Gesundheit! riefen wir und sanken hin,
Und dankten alle für Gesundheit, dankten
Für Frohsinn, für das Schwinden jedes Kummers.
Wir eilten fort um Ruhe aufzusuchen;
Der Weg vom Folgetag bedrohte uns.
Wir kamen spät nach Hause; lieber Freund,
Wir dachten dein, und legten in die Wellen
Der Pflaumen sanft uns hin: sie hoben sich
Und trugen jeden von den frommen Pilgern
Auf goldne Inseln in das Reich der Träume.

* * *

Der Tag ist da, die Lerche wirbelt schon,
Die Träume schwinden, Sonnenstrahlen wirft
Die ew'ge Pilgerinn am Himmel auf
Die Erdenpilger, die sich nun, geweckt
In ihre Rüstung werfen. Glühendheiß
Ist schon die Straße; eilig wandern sie
Auf schroffen Felsenwegen unter Wäldern
Bey Vogelsang und Quellgeräusch, bey munterm
Gebrüll der Heerden aneinander fort.
Ein Dörfchen nimmt sie auf. In Schluchten stehn

Die Häuserchen, wie Kartenhäuser; prächtig
Zum Himmel auf ragt dort der Ritterburgen
Gethürmter Bau, in Trümmern stolz und prächtig
Durch Ritzen los getrennt, ein kahl Gemäuer,
Von Erlen, Fichten, Tannen rings umgeben!
Ein heiliger betrachtungsvoller Ernst
Belebt das unterbrochene Gespräch.
Die Scharfenegg von Rauch bemahlen, hebt
Ihr trotzig Haupt von kühnen Wänden auf;
Dort tranken einst die kriegerischen Männer,
Die Ritter zogen dort auf schmahlem Weg
Zur Fehde, schlugen dort die Feinde, kehrten
Im Hintergrund mit jubelndem Getön
In ihre Heimath wieder. Fräulein spinnen
Am netten Rad, und singen sich von Liebe
Manch artig, nun vergeßnes Liedchen vor.
Romanzen heult der Knappe, Reusige
Poliren Schwerter, putzen Helme, scheuern
Die Waffenkammern, springen leicht im Harnisch,
Dem unsereins im Sonnenstrahl erläge. —
Dort Scharfenstein, hier Rauheneck, dort ruhen
In stiller Größe Rauhensteins mit Moos
Und Bäumchen wild bewachsne Trümmer. Heilig
Dem Denker und dem Fühler, Vorzeit! Heilig

Bist du mir noch! dir glühet noch mein Herz,
Die kältere Erfahrung schweiget hier.
O Freunde, hob ich an, o Freunde selig
Wars doch in jener Zeit. Und Selmar sah
Mich lächelnd an; wir flogen nun die Zeit
Hinauf, und sahn, und sprachen stolz von dem,
Was uns die prüfende Geschichte lehrt,
Vom heitern Griechenland, vom wüsten, vom
Verwilderten, einst stolzen Reich der Perser.
Die Wipfel neigten sich, die Espen seufzten
Am Bach, die Hitze stieg, und fröhlich eilten
Wir alle zu dem Labetrank der Milch,
Der uns vereinigt in ein Gärtchen lud.
Gesprächig ward uns manches dort erzählt
Von der Erscheinung alter Rittersmänner,
Von Mährchen, die der Fromme träumt, und die
Der Denker selbst mit leichter Freude hört.
Und weiter gingen wir im Sonnenschimmer;
Nur selten, daß ein kühler Zweig sich bog,
Dem bald Ermattenden sein Schwesterkühl
Mit Blätternicken freundlich zuzusäuseln.
Durch Wälder ging's am Donnerfall des Stromms,
Da standen wir, und sahn uns fragend an.
„Wir baden!“ scholl's, „hinweg das heiße Kleid!“

Die Fluthen donnerten, wir sprangen rasch
Hinein. O Husch! s'ist kalt, die Steine!
Sie schmerzen mich! Getrost, bald ist's gewohnt,
Mit Wellen spielen ist so schön, so lieblich!
Und alle spielten wir mit ihnen da!
An schroffen Wänden hing verlaßen
Manch armes Bäumchen hier; der Einsamkeit
Groteske Stille, kühne Formen und
Gedrängte Felsen, zwischen denen kaum
Ein neues Wäldchen zitternd keimen konnte;
In fürchterlichen Maßen angestaunte,
Vergeßne Burgen, karg verstreute Hütten,
Den Schlangenweg durch Schattenreiche, dichte
Verwickelte Gesträuche sahn wir; bald,
So waren wir dem schönen Bad entrißen,
Und mußten nun in unserm eignen Schweis,
Verloren in dem Anschaun greller Formen,
Nicht wahr, du lachst? in eignem Schweis uns
baden.
Und immer brennender, und immer höher
Bestrahlt' uns Phöbus. Habe doch Erbarmen,
Rief Selmar, Gott Apollon, gib uns Feuer,
Wenn wir's bedürfen, itzt sey karg damit!
Willst du denn deine Priester nicht verschonen?

Ein lautes Lachen, schnellers Gehen folgte.
Wir kamen bald in unsere Taverne,
Und schliefen in dem Wald und zogen weiter.
Und kühler wars, und Abend. Immer kühler
Verschwebte Zephyrs Kußgelispel, sanft
Vermischten sich die Wege, bis wir endlich
Auf eine Felsenbank uns alle setzten.
Erhaben wild und melancholischlieblich
Ward hier die Gegend, lauter Felsen drohten
Den kleinen Häuserchen, die eingezwängt
Mit Gärten rings umschirmt am Bache lagen,
Als wollten sie der drohenden Gefahr
Mit schneller Wellen schnellem Lauf entrinnen.
Hier ward auch das Gespräch so melancholisch,
Von großen Dingen wurde hier gesprochen.
O wundern wirst du dich, wenn du sie hörst!
Wenn du es hörst, was dieser Ort gebar,
In deiner Freunde, deiner Pilger Herzen.
Bald nahm uns nun die stille Ruhe freudig
In ihren Mutterarm. Ich aber lag
Im Fenster, sah die helle Mondscheingegend,
Und fragte mich, wo du wohl eben wärest?
„Wär' er bey uns!" Ich setzte leise mich
Aufs Bett und schrieb, was du gelesen hast.

Bald, mein Geliebter! ruh'n wir wieder
An deiner Brust von deinem Scherz erquickt,
Und sagen dir, und sprechen und erzählen,
Und werden nie bey dir Geliebter müde. —

Spazierfahrt

von

Baden nach Vöslau.

(Im October 1800.)

So angenehm der Aufenthalt in Baden ist so würde er doch nicht wenig von seinen Reitzen verlieren, wenn diese Stadt nicht von so herrlichen Gegenden zu unterhaltenden Ausflügen umgeben wäre. Eines der nächsten Oerter zu solchen Excursionen ist Vöslau. Nachdem ich mit meinen Freunden einige Tage in Baden zugebracht, auch die nahen Gegenden zu Fuße durchwandert hatte, machten wir den Anfang zur Bereisung der entfernteren Gegenden mit einer Fahrt nach Vöslau.

Gleich nach Tische brachen wir auf. Wir fuhren über den Badnerbach nach dem Hause, wo das Petersbad steht. Wir sahen hier eine Menge Soldaten, welche das Bad gebrauchen. Kaum erhob sich unser Weg, so hatten

wir eine ungestörte Aussicht auf eine weite Ebe-
ne zur Linken, welche von fruchtbaren Feldern,
einigen nahen Weingärten und jenem angeneh-
men Eichenwäldchen bedeckt sind, wohin die Bad-
nergäste mehrmahls Spaziergänge machen. Zur
Rechten zieht sich die Reihe von waldichten Ber-
gen dahin, welche das Thal von St. Helena
bilden, das einsame Dörfchen Soß, dem wir
uns immer mehr näherten, ruhet bescheiden am
Fuße dieses Gebirges. Die Beleuchtung dieser
Waldwand durch die Sonne in der späten Jahrs-
zeit gab der Gegend etwas von dem Mahlerischen,
wovon Garve in seiner Abhandlung über die
Schönheiten einiger Gebirgsgegenden spricht. So
wie wir auf unserer Fahrt die ganze rechte Seite
des Landes, so weit das Aug reichte, von anein-
andergereiheten Bergen, wie durch eine Mauer,
verschloßen sahen, so breitete sich zu unserer Lin-
ken eine unabsehbare Ebene aus, von welcher, wie
ferne Leuchtthürme, die von der Sonne beschienenen
Gebirge an den Grenzen Ungarns mit ihren obersten
Häuptern hervorstiegen. Den Zwischenraum fühlten
Auen, einzelne Bäume, Dörfer, glänzende Thurm-
knöpfe, Schlösser mit blendend weissen Aussen-

seiten, und in der Nähe zwey Häuserchen aus, welche am Ufer des Neustädter Kanales liegen, und zu demselben gehören.

Je mehr wir uns Vöslau näherten, desto mehr vergrößerten sich alle Gegenstände des Dorfes und des Schloßes, die zuvor, über die große Ebene gesehen, nur einer niedrigen Hecke glichen. Der Einfahrt zum Schloßgarten gegenüber ist ein Gasthaus, wo eben viele Wiener und Badnerwägen standen. Dorthin beschieden wir beym Absteigen unsern Kutscher. Beym Eintritt in den Garten erblickten wir eine Aufschrift an einer Tafel, dem Inhalt und der Schreibart nach so human und correct, als die zu Dornbach. Der Garten steht für jedermann offen, nur wird gebethen, jede Art des Muthwillens außerhalb zu lassen. Das Schloß mit seinen zwey Haupttheilen, von einem Teiche umgeben, fällt gut in die Augen. Man war eben mit der Zurüstung zu der Beleuchtung beschäftiget, welche wegen einer Hochzeitfeyer den 15. October d. Jahrs um den ganzen Teich und auf demselben veranstaltet wurde. Ueber den Schloßteich führt eine Brücke auf den Platz vor dem Schloße, welcher mit Urnen besetzt

ist. Wir verloren uns in den Garten, wo wir da wir keinen Wegweiser erhalten konnten, uns nach unserem Gutdünken selbst orientirten und die Gegenstände besichtigten, wie sie uns von unserm jedesmahligen Standpunct aus in die Augen fielen und an sich zogen. *)

Längs dem Schloßgraben hinwandelnd kamen wir zu einem Wasenthal, welches einen eigenen Character einer gewissen heiteren Melancholie hat. Nicht zu sehr abgeschnitten von lebhaften Gegenständen ist es doch so einsam, daß man seinen Gedanken ohne Störung nachhängen kann. Die Thränenweiden, die es umgeben, sind weder so hoch, daß sie die Beleuchtung des Grases durch die Sonne verhindern, noch selbst so düster durch Farbe und Verschattung, daß sie nicht durch Bewegung den Blick des Trübsinnigen aufheitern könnten. Wir bemerkten, in keinem von uns bisher gesehenen Garten ein so wirkungs-

*) Die Ansicht eines Theiles dieses Gartens, von Jansch a gezeichnet und von Ziegler gestochen, wird, schön illuminirt, bey Artaria in Wien verkauft.

volles, naturähnliches Kunstthal gesehen zu haben.

Hinter demselben nahm uns eine Tannenallee auf. Sie steht zu der erst erwähnten Anlage in richtigster Harmonie. Die halbe Melancholie wird zu tiefsinnigem Ernst erhoben, aber doch nicht so sehr verdüstert, daß ihr nicht eine erheiternde Ansicht eines nahen Lusthauses offen stünde, oder daß ihr nicht das Girren der Turteltauben in einem zunächst angebrachten Käfig Empfindungen milderer Art einflößen sollten. Heiterer stimmt das daran stossende Kastanienwäldchen, an dessen Rande ein Kabinetchen steht, wo eine aus dem Bade steigende Venus angebracht ist. Nicht weit davon ist ein Teich.

Nach einigem Herumirren in diesem Dunkel kamen wir an einen Bach, der weiter unten eine treffliche Cascade bildet. Unter Thränenweiden, die eine liebliche Verwilderung vorstellen, erblickt man vor einem Teich eine von Bayer gearbeitete badenden Venus. Aus der Ferne ertönte zum Geräusche des spiegelnden Wassers das Girren der Turteltauben. Auf der nahen, wohl angebrachten Ruhebank, las eben ein junger Mann

seinen Horaz, aus der von Hrn. Oehler veranstalteten Sammlung der Classiker. Diese Stelle ziert ein runder grünender Platz, auf welchem 4 antike, prächtige Urnen mit mythologischen Vorstellungen aufgerichtet sind.

Lange fesselte uns diese anmuthige, kühle, lebhafte Situation, bis uns eine duftende Lindenallee unter ihre frischgrüne Laubgänge einlud. Sie führte uns zum Grabmahle, dessen wir, da es in gewisser Rücksicht außer dem Parke liegt, am Ende umständlicher erwähnen werden.

Auf dem nähmlichen Wege lenkten wir wieder in den Garten ein. Am Ende eines langen Kanals trafen wir auf eine Leda, welcher Jupiter in Gestalt eines Schwanes liebkoset. Unten rauschet ein Wasserfall.

Im weiteren Verfolge des von hier eingeschlagenen Weges nahm uns eine Eremitage auf. Es ist schwer, diese Anlage durch Worte nur einiger Massen zum Anschaun zu bringen, weil man nicht weiß, was man der Kunst oder der Natur zuzuschreiben hat. Es ist ein unregelmäßiger, von allen Seiten wild umwachsener Platz, der uns empfing. Altes Gemäuer und

Felsen sind mit Epheu und andern dunkelgrünen Gesträuchen umrankt. Das Ganze hat ein düsteres Ansehen. Hie und da erblickt man Rudera, Urnen oder Statuen. Auf Stufen von rohem Gestein steigt man zu der Oeffnung eines alten Gemäuers empor. Das Innere bildet ein Cabinet, mit einem Ruhebette und einer Statue. Eine tiefe Stille umgibt dieses schauerliche Dunkel; man meint in Gesellschaft von Geistern zu leben. Außerhalb des Cabinets ist an der Ruinenwand eine Bildsäule aus Bley. Sie hält ein Gefäß, in welches sich zuweilen aus dem Felsen Wasser ergießt. — Die Kunst dieser Anlage ist so versteckt, und so sehr der Natur nahe gebracht, daß man, wie bey Ifflands Spiel, *) nicht Zeit hat, an Kunst und Künstler zu denken. Zu dem machen die hier aufgestellten Gottheiten Isis und Osi-

*) Der Leser verzeihe dem Verfasser dieses etwas fremdartige Gleichniß. Da er eben zu der Zeit an diesen Blättern schrieb, da ihn und Wiens Publicum die Mimik dieses vortrefflichen Mannes entzückte, so hat es wenigstens einen subjectiven Grund in des Verfassers Ideenverbindung.

ris, und die mit ihnen übereinstimmenden Hieroglyphen den ohnehin neuen Eindruck noch dadurch frappanter, daß man sich in die Gefielde des so merkwürdigen Aegyptens versetzt zu seyn wähnt. — Diese treffliche Gartenparthie, welche sogar durch ihre halbe Verwilderung gewonnen zu haben scheint, soll den Vater der österreichischen Garten-Architectur, Hrn. Edlen von Hohenberg zum Urheber haben.

Mit einer Wendung zur Linken kamen wir wieder ins Freye hinaus und an eine Orangerie, die mit dem Silber ihrer Blumen und dem Gold ihrer Früchte auf dem lichten Blättergrund, sehr angenehm nach der eben verlassenen Dunkelheit wirkte. Noch weiter zur Linken hatten wir das Schloß wieder im Gesichte, wie wir es beym Eingange sahen. Wir umgingen es an dem Rande des Teiches, den auf der Südseite eine treffliche Cascade belebt. Lieblich bildete sich der mit einzelnen Silberwolken geschmückte blaue Himmel und das wechselnde Grüne der nahen Bäume darin ab, und 4 herrliche Schwäne ruderten majestätisch auf uns zu.

Im Schlosse fanden wir geschmackvoll eingerichtete Zimmer, treffliche Communicationen und

einige seltene Gemählde. Bey der Durchwanderung derselben erhoben die Vorstellungen von der edlen Denkungsart dieser Familie, unser Gemüth; vorzüglich aber die Erinnerung an die treffliche Ausstattungsstiftung, welche ihre Gründung dem seligen Grafen Joseph von Fries zu verdanken hat, wodurch er verordnete, daß jährlich demjenigen armen Mädchen, welches im Stande ist, einen Mann glücklich zu machen, 300 Gulden Ausstattung verabfolget werden sollen. — Auch in Rücksicht der Künste und Wissenschaften zählt dieses erhabene Haus an dem Herrn Grafen Moritz von Fries einen Schätzer und Freund, dem manches Kunstwerk, manches Product der Litteratur sein Daseyn zu verdanken, und von dem wir manche, dem Musenfreunde gewiß interessante Anecdoten vorzubringen hätten, wenn es uns nicht die Bescheidenheit des Lebenden verbothe. — Nur Ihm eignete Hr. Dr. Schenk seine Beschreibung der warmen Quellen und Bäder in Baden zu. — Man lese die vom Gefühl dictirte Zueignung, und man wird sich ein Bild des Edlen entwerfen können. —

Wir kehren nun, wenigstens in Gedanken, wieder zurück zu dem Grabmahle, dessen wir bereits oben erwähnt haben. Mitten in einem düstern, abseitigen Gehölze führten uns dunkle Schlangenwege auf einen eng umschlossenen Wasenplatz, aus dessen Mitte sich bescheiden ein Hügel empor hebt. Auf diesem ruhet das Mausoläum in Gestalt eines antiken Tempels. Bevor wir seine Stufen hinan stiegen, ließen wir uns in die unter demselben angebrachte Familiengruft von dem nun aufgenommenen Führer geleiten. Jeder unserer Tritte über die steinernen Staffeln wiederhallte aus der Todtenstille, die den unteren Raum erfüllet. Welche Empfindungen bilden sich bey dem Anblicke der rund herum gemauerten, offenen Gräber, die ihrer Beute harren! Hieher sollen sich die Gebeine derer versammeln, die als die Zierde der Hauptstadt den prächtigen Pallast am Josephsplatze bewohnen! Welch enger Raum umschließt zu letzt die ganze Herrlichkeit eines Menschen! Alles — nur der Ruhm großer Thaten, die Segnungen edler Menschenliebe, die Strahlen der Weisheit nicht — verhüllet hier eine Marmorplatte. —

Auf einer solchen Platte lasen wir folgende Inschrift; Hier ruhet Hr. Fr. Jos. Johann, des h. röm. Reichs Graf von Fries, erstgeborner Sohn. Gestorben 1788. — Und auf einem andern Steine: Johann Graf v. Fries, gestorben 1785, geboren zu Mühlhausen in der Schweiz.

Mit jener schauerlich-sanften Ruhe, welche bey dem Anblicke merkwürdiger Grabesstellen unser Gemüth umzieht, und zu stillen Betrachtungen erhebt, stiegen wir schweigend aus diesem unterirdischen Gemache des Todes herauf und wendeten uns zu dem Eingange des Tempels. Man erhebt sich zwischen zwey Grabesurnen auf 6 Stufen zu demselben hinan. Beym Eintritt in die innere Halle fällt sogleich die einzige Gruppe in die Augen, welcher dieses Obdach gewidmet ist. Auf einem Fußgestelle von steyerischem Marmor steht in Lebensgröße ein liebevoller Vater, der mit dem Ernste der Weisheit seinen aufblühenden Sohn, einen schöngestalteten Jüngling, zur Unsterblichkeit anweiset. Man kann seine Blicke nicht loswinden von diesen herrlichen Gestalten, die ein Werk der vollendeten Kunst sind. Der Mann, auf den Oesterreich stolz ist, — Zau-

ner hat sie aus Carara Marmor gebildet. Dieses Denkmahl der Kunst von einer Seite, und die zärtlichen Gefühle von der andern, verdiente wahrlich in einem Gebäude zu stehen, das auch in Rücksicht der Architectur in angemessenem Verhältnisse stünde. Nicht nur der etwas verschnittene Architrav, um die Saulen des Kapitells hinein zu bringen, sondern auch die an vielen Stellen sichtbare Spuren der Verwahrlosung *) des Gebäudes beleidigen das Aug und stören die Empfindungen um so mehr, da die Anlage überhaupt so glücklich gefaßt, im Ganzen so geschmackvoll angelegt und ausgeführt, und selbst in der gegenwärtigen Verfassung so wirksam ist, daß man sich seiner mächtigen Eindrücke auf die Sinnen und das Gemüth durchaus nicht erwehren kann.

---

*) Mit Vergnügen theile ich die, während dem Abdruck dieser Blätter, mir zugekommene zuverläßige Nachricht mit, daß man seit meiner Anwesenheit in Vöslau bereits an der Ausbesserung und Verschönerung dieses Mausoläums arbeitet.

Schweigend sahe der Jüngling die blonde
Leichtwehende Lock' im Silberbach;
Röthlich war sein Kranz wie des Aufgangs,
Er sah sich, und lächelte sanft.

Wüthend kam ein Orkan am Gebirg her!
Die Esche, die Tann', und Eiche brach,
Und mit Felsen stürzte der Ahorn
Vom bebenden Haupt des Gebirgs.

Ruhig schlummert' am Bache der Jüngling,
Ließ rasen den lauten Donnersturm!
Lauscht' und schlief, beweht von der Blüthe,
Und wachte mit Hesperus auf. *)

Leichte Weste verkünden des Lenzes
Erstehn, das Veilchen, die Ros' und Tulpe blüht,
Wohlgerüche strömen aus Eden
Auf wogenden Saaten heran.

Fröhlich wandelt am Bache der Jüngling,
Mit glühender Wang' und hohem Blick

---

*) S. Klopstocks Werke, Leipzig 1798. I. B. S. 221.



Sinnet er auf Lorbeer des Mannes,
Sich freuend der rüstigen Kraft.

An dem blumichten Pfade begegnet
Der Ernste mit Hipp' und Sanduhr ihm.
Ach nun schläft er nicht mehr am Bache,
Noch wacht er mit Hesperus auf!

Wanderung

von

Wien nach der Passauerhütte

bey

Mauerbach. *)

(Am 12. May 1801.)

In der einsamen Gegend der ehemahligen Karthause zu Mauerbach zeichnet sich unter seinen Nachbarn ein Berg aus, den eine fruchtbare,

*) Die Beschreibung dieser Wanderung wurde mir von einem unbekannten Beförderer dieses Unternehmens eingeschickt. Nur sehr wenig abgeändert rücke ich sie hier ein, wie sie mir zukam. Es mag interessant seyn, zu vergleichen mit welchen Augen und Gefühlen andere die schöne Natur um Wien ansehen.

bewohnte Ebene auf seiner Höhe und eine vortreffliche Aussicht auf die Donau und ihre Ufer besehenswerth macht. *)

Entfernt von dem Getümmel der Stadt leben dort traute Nachbarn in wenigen zerstreuten Hütten, unter welchen die zunächst liegende den Nahmen Passauerhütte **) führet, und nähren sich von ihrem Taglohn beym Holzschlag, von dem Ertrag ihrer Kühe, und von der Freygebigkeit ihrer Obstbäume. Diese guten Waldbewohner zu besuchen, war schon längst unsere Absicht. Es wurde daher der 12. May zu dieser kleinen Reise bestimmt.

Ein heiterer stiller Abend ließ uns einen schönen Morgen erwarten, und wir hatten uns zu unserer wahren Freude dieses Mahl nicht verrechnet. Eine sanfte Luft und ein reiner Himmel

*) Selbst der allerhöchste Hof fand diese Aussicht seiner Aufmerksamkeit würdig, und es vergehen wenig heitere Tage, wo diese Gegend nicht von Freunden des Schönen, aus allen Ständen besucht wird.

**) Weil sie zur hochfürstl. Passauischen Herrschaft Königstetten gehört.

entzückten uns, als wir noch im halben Dunkel der Nacht unsere Ruhestätten verließen, und getrieben von dem Durste nach Schönheiten der Natur der Sonne zuvor eilten. Wir hatten nach unserem Geschmack den angenehmsten, wenn gleich nicht den kürzesten Weg nach unserem Bestimmungsorte gewählt, und befanden uns schon auf dem Glacis vor dem Schottenthor, als die von uns Beschämte in vollem Glanze majestätisch aus ihrem östlichen Lager heraufstieg. Mit Staunen und Ehrfurcht betrachteten wir durch einige Augenblicke dieses Meisterstück der Natur, so weit unsere schwachen Augen den blendenden Glanz der grossen Wohlthäterinn der Erde zu vertragen vermochten, und nun verfolgten wir, von hohen Empfindungen durchdrungen, weiter die Bahn unserer Reise.

Zwischen dem Ende der bürgerlichen Schießstätte und der Salniterey führte uns die Floriansgasse bis zur Josephstädter - Reiterkaserne und von da ein Weg durch das Feld bis zur Lerchenfelder - Linie. Ausser derselben schlugen wir den geraden Weg durch die Haupt - oder Kirchengasse von Neulerchenfeld ein, an derer Ende wir bald vor uns etwas rechts einen Feldweg erblickten,

der uns auf die Strasse von Ottokring brachte. Der Anblick der vor uns liegenden, am Fuße mit Wein und in der Höhe mit Wald bewachsenen Berge, *) in deren Mitte aus einem Waldwinkel das gräflich Lacysche Schloß hinter Dornbach hervorragte, gewährte uns von hier aus ein mit jedem Fortschritte sich erhöhendes Vergnügen. An einem steinernen Kreuze verfolgten wir den Weg, der uns zur Rechten durch die vom Winde wellenförmig bewegten Kornfelder, gegen die Weinberge zeigte. Mit sorgfältiger Vermeidung aller Nebenwege gelangten wir, bey einem rothen Kreuze vorüber, in gerader Richtung, durch die aufsteigenden Weinberge, wo wir uns bey einem Holzbirnbaum rechts hielten, in einer Krümmung unmittelbar auf den Predigtstuhl.

Wenn wir hier von den höheren Puncten zurückblickten, so zeigte sich uns schon die ganze Stadt, die wir aber, da sie vom Aufgang her beleuchtet war und die Sonne in die häufigen Dün-

---

*) Der Leopoldsberg, Kahlenberg, Cobenzl, Himmel, Petzelsdorferberg, Predigtstuhl bis zum kaiserlichen Thiergarten.

sie schien, nur sehr unvollständig *) ausnehmen konnten; wofür hingegen desto anmuthiger, in die vor uns liegenden Weingebirge zu sehen war, die bald ein liebliches Thal, bald sanfte Erhöhungen bildeten, und überhaupt der ganzen Gegend ein reitzendes Ansehen gaben. Schon empfanden wir hier die Einflüße reinerer Luft. Wir athmeten freyer, wir fühlten eine ungewöhnliche Leichtigkeit im ganzen Körper, unser Geist war heiter und aufgeweckt, wir stiegen so ganz ohne Beschwerde den Berg hinan, und erreichten wider unsere Erwartung, sehr bald unter muntern Gesprächen, den Eingang zum Parke, den der verstorbene russisch-kaiserliche Bothschafter Fürst

*) Ueberhaupt muß man, wenn man die Stadt von der Westseite besehen will, hierzu einen schönen Nachmittag wählen, wo man die Sonne auf dem Rücken hat; weil Gebäude, wenn sie vor der Sonne stehen, sich in der Ferne immer sehr unvollständig darstellen; da hingegen Wälder, Wiesen, Felder und fast alle durchsichtigen Naturgegenstände sich gerade da in voller Schönheit zeigen, wenn man sie gegen die Sonne beschaut.

Galizin, mit so viel Geschmack und Aufwand *) auf dem sogenannten Predigtstuhl angelegt hat. Unsere Absicht war nicht das Sehenswerthe dieses Gartens zu beschauen, den wir zu einer andern Zeit besuchen werden, sondern wir wanderten nur, der Wahl unseres Weges gemäß, durch denselben, bis zu dem Platze, wo der wohlangelegte Tempel steht. Dieser Punct war zu einer kurzen Ruhe bestimmt. Wir ergetzten uns hier an dem majestätischen Anblick der Gebirge, dann an den schönen Mauer- und Schönbrunner-Gegenden, die wir zur Rechten hatten, indessen sich hie und da vor uns, durch die Bäume große Aussichten auf die Stadt, und auf die unermeßliche von der Donau durchströmte Ebene eröffneten.

Ferne war noch unser Ziel, möglich wars, daß wir uns in den Gebirgen verirren, und also durch Unwege Zeit verlieren könnten; wir durften also hier der Ruhe nicht zu lange genießen, und setzten daher frohen Muthes, unsere

*) Leider wird diese schöne Anlage, die der in Rußland befindliche Graf Romanzow geerbt hat, nun ganz vernachläßigt.

Wanderung weiter fort. Etwas zur Rechten, bey einem Plankenthor, gingen wir hinaus, und zogen uns dann bey 150 Schritt an der Planke abwärts bis zu einigen Wegen, die aus dem Walde führen. Wir wählten hier den mittleren, der, in gerader Richtung vom Tempel-, weder merklich ab- nach aufwärts führt, und Anfangs wenig betreten ist, und erreichten bald, zur Linken, ein etwas freyes Plätzchen, wo wir über Gesträuch und junge Wälder, einer schönen Aussicht nach der Gegend von St. Veit, gegen Atzgerstorf, Brunn, Medling, Lichtenstein, den Auinger u. s. w. genoßen. Nun nahm uns ein finsterer kühler Buchenwald auf, der aber bald wieder mit ei er ähnlichen freyen Aussicht wechselte, von der wir zwischen jungen Eichen, auf einen Punct gelangten, wo sich der Weg theilte. Wir blieben hier rechts auf dem Gehsteig; als aber auch dieser sich theilte, schlugen wir den zur Linken ein, der uns neuerdings in einen langen finsteren Buchengang führte, an dessen Ende wir eine romantische Aussicht, vorzüglich auf Schönbrunn, erhielten, und an eine Wasserquelle gelangten, die zur Rechten liegt, und im Nothfalle zur Labung dienen kann.

Von hieraus führte der Weg aufwärts gegen einen etwas älteren, aber lichteren Buchenwald, und wir erreichten, auf dem wohlausgetretenen Gehsteig, zur Linken, bald sein Ende, wo wir zur Rechten, durch ein Jägerhaus überrascht wurden. Wir gingen auf dasselbe zu, fanden es aber verschlossen. Vermuthlich dient es nur zur Unterkunft der gräflich Lacyschen Jäger, wenn sie sich der Jagd oder des Holzschlags wegen in der Gegend aufhalten müssen. Indessen ergetzten wir uns an dem neuen herrlichen Anblick der Gegend. Gelehnt an den Wald, den wir erst durchstrichen hatten, öffnete sich in demselben zur Rechten, eine mit tausenderley Blumen und Kräutern bewachsene Wiese; und sahen wir über den Wald hinaus, so both sich uns, über das Gestripp, eine mahlerische Aussicht, sowohl in die entfernten Gebirge, als auch in die mit Laubholz und Wiesen herrlich bewachsene Berge und Thäler des Wienerwaldes, in der Dornbacher Gegend an. Vor uns zeigte sich etwas abwärts, wieder ein schattichter Buchenwald, indessen zur Linken die Aussicht durch eine mit Gesträuch bewachsene Anhöhe begrenzt war.

Vor dem Jägerhaus an einem Markstein, dem verlassenen Walde gegenüber, führte uns ein Weg anfänglich durch Gesträuch und dann durch einen Holzschlag in einen Buchenwald. Ein schattichter, ganz wohl befahrner Gang leitete uns anfänglich ziemlich sachte, dann aber bey einer Krümmung des Weges, etwas gähe abwärts, bis wir, uns immer an den meist ausgetretenen Weg haltend, in der Tiefe, bey einer großen Eiche und einem Markstein, über einen Wildbach, und von diesem, etwas rechts, auf einen stark befahrnen Holzweg kamen. Dieser Weg so wie der Wildbach, führen links nach Hütteldorf, rechts aber, wo der Bach heraus kommt, theilt sich der Weg nach verschiedenen Holzschlägen. Wir fanden hier, quer über den Pfad, eine ziemlich kennbare Auffahrt auf die entgegen gesetzte Seite, und dann von Schritt zu Schritt merkbarer einen Steig, der immer quer über die rechts aus den Bergen kommenden Holzwege führte. Von drey Seiten zwischen Bergen eingeschlossen, hatten wir nur zur Linken eine halboffene Aussicht gegen Hütteldorf. Durch den mit Eichen und Buchen sparsam besetzten Wald amen wir an einen Graben, von dem aus uns

ein gut befahrner Weg etwas bergan in einen hochstämmigen Eichenwald führte, auf dessen Höhe wir auf eine Theilung des Weges gelangten. Wir hielten uns rechts und gelangten durch einen jungen Buchenwald, bald auf eine schöne Waldwiese, wo der Fußsteig zur Rechten unter abwechselnden Aussichten uns immer abwärts, bald auf die Poststrasse und an die Brücke führte, die gerade vor dem Augustiner Kloster zu Maria Brunn, über den Mauerbach gebaut ist.

Erst hier fühlten wir eigentlich die Wohlthat immer in schattichten Wäldern und auf duftenden Wiesen gewandert zu haben; denn nur die kurze Strecke von der Brücke bis zum Wirthshause, wo sich sogleich rechts der Weg nach Hadersdorf wendet, war uns schon des häufigen Staubes wegen äusserst lästig. Noch vor sieben Uhr kamen wir bey dem Kloster vorüber, und verfolgten den Weg gegen den erst benannten Ort. Eine Allee abwechselnd aus Pappeln und Kastanienbäumen bestehend, führte uns bald, mitten in einen Zirkel hoher, mit verschiedenem Laubholz schön bewachsener Berge und auf eine mit bunten Wiesen bewachsene Ebene, die der Wienfluß hindurchströmt. Wenn wir vor uns blickten; so

stellte sich uns der in eine Bergenge sich hinzie-
hende Ort Hadersdorf, mit dem hervorstürzen-
den Waldstrom, aus den vorliegenden schönen
Gärten dar, zur Seite wechselten die anmuthig-
sten Abstufungen der Berge, an denen links das
Auerhofgebäude sich mahlerisch darstellt;
und blickten wir zurück, so erhob sich auf der Ebe-
ne das ehrwürdige Klostergebäude von Maria
Brunn mit der Kirche und dem glänzenden Thur-
me. Alles war hier so ruhig, die Luft so lieb-
lich, und das ganze Bild so schön, so feyerlich,
daß wir uns von diesem Anblicke nur mit Gewalt
losreißen konnten. Wir näherten uns dem mit
einem Wassergraben umgebenen Schloß und dem
Schloßgarten, welches einst Loudon bewohnte.
Unser Gespräch lenkte sich auf die Thaten dieses
unvergeßlichen Helden, den die große Theresia
mit diesem Gute beschenkt hatte. Bald wurden
wir zur Rechten auf eine grünende Wiese geführt,
auf der an den Wald gelehnt, ein Sommerge-
bäude, Loudons ehmahliger Lieblingsort, sich erhebt.
Allmählig verschmälerte sich diese Wiese, die
Berge rückten näher, die Gegend wurde einsamer,
bis uns endlich zwischen hohen mit finsterem
Wald bewachsenen Bergen, die kaum der Straf-

se und dem Strome Raum gestatten, an dem äussersten Ende der Wiese dicht an dem Fuße des Berges, ein Hain von Birken und Tannen aufnahm, der das Grabmahl des Helden umgibt. In der für eine solche Stätte anpassenden, durch die Verwilderung der Gegend selbst herbeygeführten Stimmung, die allmählig in stilles Nachdenken übergegangen war, standen wir vor demselben. Ein großer steinerner Sarg von schwermüthig gesenkten Trauerweiden beschattet ruht hier auf drey Stufen, an denen in Wehmuth versunken ein Krieger sitzt, seinen Kopf auf die Hand gestützt, den Schild zur Seite gelegt. In echt epitaphischem Styl ist auf der Vorderseite des grauen Marmors zu lesen:

TIRO

AD BORYSTHENEM

DUX

AD MORAVAM. VIADRUM.

BOBERIM. NEISSAM. VISTRITIAM.

VETERANUS

AD UNNAM. ISTRUM. SAVUM.

CLARUS TRIUMPHIS.

SIMPLEX. VERECUNDUS.

CARUS CAESARI.

MILITI. CIVI.

Auf der Rückseite:

GIDEONO ERN: LAUDONO
CONIUX
CONTRA VOTUM SUPERSTES
AC HEREDES
POS:
MDCCLXXXX. *)

Alle priesen wir die edle Gattinn, die durch ein so schönes, rührendes Denkmahl der Liebe und Verehrung, die Thaten des grossen Helden zu verewigen suchte. Gleich ausser der Wiese, die wir nun verließen, fing das Thal sich wieder zu erweitern und freundlicher zu werden an. Von beyden Seiten zog sich ein herrlicher Wiesengrund von dem Mauerbach durchschlängelt,

*) Hier ruht der Heldenzögling am Dnieper, der Herführer an der March, Oder, Bober, Neiß, Bistriz, der bejahrte Held an der Unna, Donau, Save. Er war berühmt durch Siege, einfach und bescheiden, theuer dem Kaiser, dem Krieger und dem Bürger. Auf der Rückseite: dem Gideon Ernest Laudon setzten dieses Grabmahl seine ihn ungern überlebende Gemahlinn und seine Erben im Jahr 1790.

der bald zur Rechten, bald zur Linken der Strasse dahinfloß, bis an die mit Laubholz dicht bewachsenen Berge hinan, und wir waren für den Mangel einer Aussicht in die Ferne, tausendfach durch die abwechselnden Berggruppen, durch die Mischung des so verschiedenen Grün, durch die mancherley Krümmungen des Thales und die Wendungen des immer mit Staudenwerk eingefaßten Baches entschädigt.

In diesem Thale wandelten wir eine Stunde lang fort. Die hier herrschende wohlthätige Stille verglichen mit dem ewigen Getümmel der Stadt, und nur zuweilen durch die melodiereichen Töne der Vögel, durch Hirtenlieder oder den Echo aus den Holzschlägen unterbrochen — die muntere Thätigkeit des arbeitenden Landmannes, den kein Ehrgeitz quält, und keine Sorgen der Stadt die Stirne furchen, — der freundliche Gruß der Holzbauern oder anderer Waldbewohner, die in gleichen Schritten den Städtern allerley Nahrungsbedürfniße zutragen, und die unbeschreiblichen Einflüße der Lage und des so heiteren schönen Frühlingstages, — das alles entzückte uns so sehr, daß wir insgesammt fast zu gleicher Zeit ausriefen: ach könnten wir doch

Bewohner dieses schönen ruhigen Thales seyn!

Wir hatten nun, an der letzten Krümmung des Weges, zur Rechten eine Kapelle erreicht, die im kühlen Schatten ein Brünnchen zur Labung der Wanderer einschließt. Oberhalb derselben führt eine alte, aber noch sehr gut sich erhaltende Allee, der sogenannte Karthäusergang bis zum ehmahligen Kloster, und wir hätten durch sie den bequemsten Weg dahin einschlagen können; unser Augenmerk war aber vorerst auf das bald zu Anfang des Dorfes gelegene Wirthshaus gerichtet, weil wir nach einem langen Marsche ein ausgiebiges Mittagsessen zu unserer Stärkung für höchst nöthig erachteten. Bald zeigte sich nun auf einem Hügel zur Rechten ein Bauernhaus. Wir umgingen den Hügel, und hier hatten wir plötzlich das Dorf Mauerbach im Gesichte. Es hat alles, was seine Lage im höchsten Grade romantisch verschönern kann. Hütten und Häuser in ihrem lebhaften Gemenge, stehen einzeln bald im Thale bald auf Anhöhen, und werden mit Obst- oder Krautgärten und fetten Wiesen umgeben, die sich durch seltsame Zäune von einander sondern. Es schlug eben halb 10 Uhr, als wir schon in das, aus einem Stockwerk bestehende

Wirthshaus einrückten. Hier erhielten wir zwar nicht jene Reihen von Speisen, wie sie bey Jahn oder im Jägerhorn und bey Consorten aufgetischt werden; allein unsere durch Hunger, Frohsinn und frische Luft gewürzte Mahlzeit: gut gebackenes Hausbrot und Milch schmeckte uns wahrlich besser. Es waren eben mehrere muntere Bauern in der Stube, mit denen wir bald in Gespräche kamen, und diese, als sie unser Vorhaben erfuhren, beschrieben uns den Weg nach den Passauerhütten so deutlich und bestimmt, daß wir ohne mindeste Verirrung dahin gelangten. *)

Wir giengen nähmlich nach ihrer Anweisung, bis zum Klostergebäude, ließen die Fahrtstrasse, die gegen Tulbing führt, zur Rechten, und erstiegen eine Bergwiese zur Linken, auf die wir, durch ein verfallenes Zaunthor neben einer Wasserquelle, geführt wurden. Gleich anfänglich theilte sich der Weg. Wir schlugen den zur Rechten

*) Auch bey der Mühle ausser dem ehemaligen Kloster trafen wir einen Müller an, der uns mit einer sorgsamen Genauigkeit, einstimmig mit den Bauern, auf die freundschaftlichste Art, den einzuschlagenden Weg beschrieb.

ten ein, wo wir bald auf eine solche Höhe kamen, daß wir die Gegend von Mauerbach übersehen konnten. Sie bildet bey der ehemahligen Karthaus *), die man hier, sammt der daran stossenden Mühle, ganz übersieht, und auch die alte Gestalt hat, einen kleinen Kessel, ausser der Wiese, auf der wir uns befanden, mit dicht bewachsenen Bergen umgeben, und also recht geschaffen einsame Waldbrüder aufzunehmen.

---

*) Mauerbach, das ehedem ein Schloß gewesen zu seyn scheint, da schon im Jahr 1231 Otto von Mawerbach in Schriften vorkommt, wurde im Jahr 1313 von Herzog Friedrich dem Schönen und seinen Brüdern, zu einem Kloster Allerheiligentheil genannt, für 12 Mönche aus dem Einsiedlerorden des H. Bruno und zu einem Spitale gewidmet, und wuchs nach und nach zu einer großen Karthaus an, worüber in Weiskerns Topographie von N. Oe. im 1. Th. S. 391 umständlicher Auskunft gegeben wird. Nach Aufhebung aller Karthäuserklöster wurde hier ein Versorgungshaus für ganz gebrechliche Arme errichtet, neben denen seit einiger Zeit auch minder große politische Verbrecher in besonderen Abtheilungen, untergebracht werden.

Auf der Wiese noch etwas höher kamen wir bey einer kleinen an einem rothen Pfahl angebrachten Statue vorüber und durch eine Zaunthür in den anstossenden ziemlich bejahrten Buchenwald; bald verlor sich aber derselbe zur Rechten und wir hatten hier über das zarte hellere Grün eines jungen Birkenanfluges eine liebliche Aussicht in die benachbarten Berge des Wienerwaldes. Von einer finsteren Stelle, wo auf einer kleinen Fläche ein grosses rothes Kreuz einen ehrwürdigen Anblick gibt, zog sich der Gehsteig, ziemlich eben, immer etwas links, durch einen jungen Buchenwald, bis wir wieder, über einen keimenden Wald zur Rechten, abwechselnd freye Aussichten erhielten. Von da hielten wir uns anhaltend etwas links abwärts, am Buchenwald, indessen wir, zur Rechten, entweder jungen Wald, oder Holzschläge zur Seite hatten. Nun nahmen uns hochstämmige Birken auf, die uns in einen Buchenhain führten, hinter welchem wir schon nicht mehr fern von unserem Ziele waren. Ueber abwechselnde, aber nicht beträchtliche Vertiefungen kamen wir links abermahls zu einem Birkenwald, und indem sich die Gegend in etwas erweiterte, zu einer Theilung

des Weges *), wovon der sehr wenig befahrne etwas links, der gut ausgetretene und die Strasse aber, in einer winkelförmigen Wendung, rechts gähe abwärts führen. Nach unserer Anweisung hielten wir uns an den Weg, den wir zur Linken, oder vielmehr gerade vor uns hatten, auf dem wir nun bey einem Waldeinschnitte zur Rechten, auf einmahl mit der herrlichsten Aussicht überrascht wurden.

Hier lagerten wir uns auf einer Waldwiese **). Wir glaubten uns aus einem finsteren Orte gähe an die Sonne gebracht zu sehen. Eine unendliche Menge von Gegenständen schwebte hell vor unseren Augen; aber alles floß so ineinander, daß sich der unermeßliche Raum, den wir überblickten, dem getäuschten Gesichtssinne wie ein Meer darstellte. Erst als wir lange auf diesem Bilde verweilten, anfänglich uns an einzelne Puncte

*) Wenn man sich an den gähe, zur Rechten, abwärts führenden Weg hält, so kommt man auf einen Wiesenplatz, wo sich derselbe theilt: der zur Rechten führt nach Tulbing, der zur Linken aber nach Katzelsdorf.

**) Dieser Punct heißt die Aussicht.

hefteten, und von diesen, Schritt vor Schritt, weiter rückten, gewöhnte sich nach und nach unser Aug an den grossen Anblick, es wurde immer mehr fähig die zahllosen Schönheiten der Gegend aufzufassen, die kein Pinsel und keine Feder zu mahlen im Stande sind.

Auch wir sind weit entfernt uns an eine vollkommene Beschreibung dieser bewunderswürdigen Aussicht zu wagen, aber wir glauben den Freunden der schönen Natur kein Mißvergnügen zu verursachen, wenn wir ihnen, so viel uns möglich, wenigstens einen schwachen Abriß davon mittheilen.

Unser Standpunct war gegen Norden. Zwar wurde die Aussicht gegen Morgen hin bald unter der Stadt Tuln, durch die Waldungen gehemmt, die von der Wiese zur Rechten hinablaufen; gegen Abend zieht sich aber in einem Halbzirkel eine Bergkette, auf denen das sogenannte Wetterkreuz *) und vorzüglich das prächtige Stift Göttweih einen bezaubernden An-

*) Auf der gräflich Schönbornischen Herrschaft Mautern und Roßatz.

blick geben, bis an die grossen Roßatzer Gebirge *), aus denen die majestätische Donau herauszutreten scheint, die hier, in abwechselnden Krümmungen, besetzt mit zahllosen Inseln, und überall eingefaßt mit den herrlichsten Auen, die Fläche durchschneidet, und also von Krems, bis unter Tuln übersehbar ist. Gerade unter unseren Füssen liegt Katzelsdorf, von wo das Aug auf den gesegneten Tulnerboden, und auf die, hart an der Donau liegende schöne Stadt Tuln, von ihr aufwärts aber, an die dießseits am meisten ausgezeichneten Orte Traßmauer und Hollenburg geführt wird. Die ganze übrige unermeßliche nur am äussersten Ende mit blaulichen Bergen begrenzte Fläche, ist mit Ortschaften besäet, die, in ihrer größten Ferne, in Steinhügel überzugehen scheinen, und, an deren Seiten, die tausendfachen Abwechslungen von Wiesen, Weingebirgen, Gärten, Frucht- und Brachfeldern,

*) Eine ehmahlige Einsiedeley auf einem hohen Berg in der Gegend von Hollenburg, zu deren sich besonders schön darstellenden Kapelle noch immer die Landleute der Gegend ziehen, wenn sie Regen zu erhalten wünschen.

Wäldern und Auen, Thälern und Hügeln, Gräben und Bächen, in einer unnachahmlichen Farbenmischung, einen Anblick geben, dessen Größe und Schönheit uns unwiderstehlich dahinriß und uns in ein stummes Staunen versetzte, das nur manchmahl durch den Ausruf: herrlich! majestätisch! göttlich! unterbrochen wurde.

Wie angeheftet standen wir an dem Platze gegen eine Stunde, und nur mit Gewalt konnten wir uns von dem göttlichen Anblick für dießmahl losreissen, um noch das weitere Vorhaben dieses Tages auszuführen. Wir zogen uns noch etwas an dem Zaun fort, den wir, beym Umkehren, zur Rechten hatten, und kamen auf eine kleine Vertiefung des Berges, wo die gesuchten Passauerhütten mit ihren Grundbesitzungen von einem lebendigen Zaun umgeben, sich zeigten. Sie haben zwar nicht die freye Aussicht an die Donau, und sind von drey Seiten mit den an den Zaun stossenden Wäldern umgeben; aber eben diese weite Einfassung von verschiedenen Holzgattungen, die niedliche Lage der Hütten auf grünenden Hügeln, mit Feldern oder Gärten und Wiesen umgeben, und vorzüglich die Aussicht, die sich gegen Süden

über verschiedene kleinere Berge, in die tiefe-
ren Gegenden des Wienerwaldes darbiethet,
geben diesem einsamen Wohnort ein höchst ro-
mantisches Ansehen.

Es ging schon gegen Mittag, auch trafen
wir bey den Hütten *) nur Kinder an, die sich
mit Viehhalten beschäftigten, denn die Erwach-
senen waren noch auf Arbeiten entfernt; wir kehr-
ten also, nachdem wir diese liebliche Lage genugsam
besehen hatten, ohne uns hier länger aufzuhal-
ten, nach Mauerbach zurück, wo wir noch
vor ein Uhr anlangten.

Die Wirthinn hatte für das wandernde Klee-
blatt im Garten einen Tisch bereitet, wo wir
bey einem mässigen, aber schmackhaften Mittags-
mahl, und bey einem guten Glas Wein, in
freyer reiner Luft, und unter allerley munteren
Gesprächen, durch zwey Stunden der Erhohlung

*) Es mag Freunden von Wanderungen zu kei-
ner unliebsamen Nachricht dienen, daß man
sich hier auf keine andere Erfrischung, als
auf Milch, Butter, Brod, und zu seiner
Zeit, allenfalls auf einiges Obst Rechnung
machen darf.

und Ruhe genoßen. Um drey Uhr brachen wir, gestärkt und erquickt wieder auf, und schlugen noch einmahl den Weg durch den Ort zur ehemahligen Karthaus ein. Dort wendeten wir uns rechts an den Zaun, der äusseren Kirche gegenüber, abwärts an den Bach, und gingen, bey einem an der Einfassungsmauer des ganzen Gebäudes, aufsteigenden runden Thurm, über den Steg. Nun ließen wir den Gehsteig, der ziemlich ebenaus in den Karthäusergang führt, zur Rechten, und erstiegen zur Linken, eine ziemlich steile Anhöhe, die aber bald vorüber war, und uns durch einen schönen Birkenwald, in eine natürliche Waldallee führte, an deren Ende sich die Wege theilten. Wir schlugen den meist betretenen Gehsteig zur Linken ein, auf dem wir abwärts bald auf eine Brücke, und von da, durch einen Birkenanflug, über den wir zur Rechten abwechselnde Aussichten in die benachbarten Berge hatten, ziemlich gähe abwärts nach dem kleinen Orte Steinbach geführt wurden.

Dieser, in einem engen, von hohen Bergen eingeschlossenen, und von einem Wildbach durchströmten Graben, gelegene Ort zählt nicht mehr

als neun, auf einer kleinen Erweiterung des Grabens erbaute Häuser, unter denen sich ein ganz artiges Wirthshaus *), befindet, das wir nur besuchten, um eine richtige Anweisung unserer noch einzuschlagenden Wege zu erhalten. Man gab sie uns auch mit der größten Bereitwilligkeit, und, ihr zu Folge, erstiegen wir, gleich außer dem Wirthshaus, an der Planke hinauf, die uns vorliegende Anhöhe. Als wir schon eine ziemliche Strecke in gerader Richtung zurückgelegt hatten, führte uns der gut ausgetretene Gehsteig, zur Linken **) durch

---

*) Es dürfte nicht überflüßig seyn, hier zu erinnern, daß sich in Steinbach sehr viele und große schlimme Hunde befinden, vor denen man ja keinen Stock zeigen darf. Besonders ist der große Wolfshund beym Wirthshause so böse, daß, außer dem Wirth selbst, keines der übrigen Hausleute sich zu demselben wagen darf.

**) Hier hätten wir geradaus, einen etwas nähern Weg gegen Dornbach einschlagen können; man widerrieth uns solchen aber, da auf demselben sehr viele Theilungen nach den Holzhütten vorkommen, wo wir der Gefahr ausgesetzt gewesen wären, uns zu irren; wir wählten also lieber einen kleinen Umweg

einen kurzen Buchengang in ein junges Gehölz, von wo wir bey einigen, etwas entfernt, zur Linken gelegenen dürftigen Hütten dortiger Holzhauer vorüber, immer höher bis an einen finstern Buchenwald gelangten.

Wir genossen hier beym Zurückblicke eine herrliche Ansicht des aus dem tiefen Graben hervorragenden Oertchens, und der ganzen, besonders von unserm Standpunct aus, über ehrwürdige alte Wälder und munteres junges Gehölz, dann aber die armen Holzerhütten hinab sich darstellenden Gegend von Steinbach, und so auch eine erhabene Aussicht in die, hinter und neben dem entgegengesetzten Karthäuserberg, in großer Ferne aufsteigenden majestätischen Gebirge. Bey einer Wendung zurück, führte uns ein finsterer Buchengang auf einen breiten Waldweg, der so befahren war, daß er gleich einer Poststrasse sich sehr ansehnlich darstellte. Bald eröffnete sich zur Rechten der Wald, und auf einer großen viereck-

---

etwa von einer Viertelstunde, auf dem wir nicht irren konnten, und wo wir prachtvolle Aussichten erhielten, die uns auf den kürzeren Weg entgangen wären.

lichten Wiese zeigte sich, nebst den herrlichsten Waldscenen, eine Hirschensulz *), um welche herum in der Ferne mehrere Hirschen weideten.

In den weiteren Fortschritten, wo die Strasse etwas enger wurde, theilte sich der Weg, und indem wir den zur Linken einschlugen, eröffnete sich ganz unerwartet auf dieser Seite eine Aussicht in die Gebirge, die, nach ihrer Art, eben so groß und herrlich ist, wie jene in die Flächen, die wir bey den Passauerhütten bewunderten. Von unserm Standpunct hatten wir die Hinsicht in ein großes liebliches Thal, über welchem sich von allen Seiten ein Gebirg über das andere erhebt, ganz zu hinterst wird endlich diese unermeßliche Berggruppe, die sich als ein einziger ungeheurer bis in die Wolken reichender Berg darstellte, durch den herrlich beleuchteten Schneeberg gekrönt. Eine Aussicht, die wegen ihrer Erhabenheit und äußerst frappanten Lichtmischungen ein würdiger Stoff für den Pinsel eines geschickten Künstlers wäre!

*) Eine in der Gestalt eines Feuerherdes mit Bretern eingefaßte Masse, die einen Schleck für die Hirschen enthält.



Nicht fern von diesem Punct erreichten wir eine große Eiche, und von da führte der gut betretene Gehsteig in den Wald. Wir fanden, daß wir hier in einem spitzigen Winkel, wieder etwas zurück gingen *), doch war dieser freywillig gewählte Umweg, den wir gemacht hatten, für den wir auf eine so angenehme Art belohnt wurden, wirklich unbedeutend, und diente uns zugleich zur Beruhigung, daß wir so die Richtung gegen Dornbach, wohin wir zu kommen suchten, nicht leicht verfehlen konnten. Nun gings meistens durch dichten Wald, etwas abwärts, bis wir zu einem Brückel und von da zu einer Brunnquelle kamen. Von hier wurden wir nur unmerklich wieder etwas höher geführt, wo wir zur Linken eine freye Aussicht in die benachbarten Berge und gegen Klosterneuburg erhielten. Auf einmahl wurde der Weg steiler, und wir erreichten das sogenannte gähe Stückl **), unfern

*) Die fortlaufende befahrne Strasse hätte uns nach Königstetten geführt.

**) Ein Hohlweg, der über einen gähen Bergabfall führt.

davon aber wieder eine neue Aussicht in die oben bemerkte Gegend. Als wir etwas mehr vorwärts kamen, eröffnete sich auch der Wald zur Rechten, und wir sahen nicht nur in die anstossenden Waldgegenden und Berge, sondern auch in die fernen Gebirge bis zum Schneeberg, wo sich nach dieser Gebirgskette das Aug in der neustädter Haide vorlor. Bey einer von hieraus bald erreichten kleinen Erweiterung des Waldes kamen wir zum rothen Kreuz *), wo sich der Weg nach verschiedenen Richtungen theilte **), aus denen wir aber der gerade vor uns liegenden das Kreuz zur Rechten gelassen, folgten und bald links einwärts in die

*) Nicht nur daß hier ein rothes Kreuz steht, sondern auch die Gegend wird hier beym rothen Kreuz benannt.

**) Der Weg ist eigentlich nur verführerisch, wenn man von Dornbach kommt, denn dahin bleibt man in gerader Richtung. Zur Linken abwärts, und zur Rechten aufwärts führt ein sehr anmuthiger Weg nach Moritzruhe, und von da nach der so romantisch gelegenen Mayerey im Weidlingbach.

Tiefe und unmittelbar in den gräflich Lacyschen Park *) geführt wurden.

Ein gut befahrner Weg leitete uns, immer links an dem eingeplankten eigentlichen Garten vorüber, zuletzt über eine Brücke an die äußersten Häuser des obern Dorfs Dornbach, von da wir in kurzer Zeit das neue Wirthshaus erreichten. Wir erwogen hier, daß der Weg durch den langen Ort und die meist eingesperrte Strasse bis Herrnals sehr abgeschmackt sind, und beschlossen auf Weinhaus zuzugehen. Knapp am Wirthshause zur Linken zeigte sich uns ein Hohlweg, der uns, ziemlich steil, durch abwechselnde Weingärten und Wiesenflecke, auf einen Theil des Pötzelsdorferberges brachte. Bevor wir den höchsten Puncr der Strasse erreichten, da wo der Gehsteig zum Dornbacher Steinbruch **) hinabführt,

*) Die Beschreibung dieses Parks kommt im 9. u. 10. Hefte vor.

**) Man erreicht diesen Steinbruch bald, an dem vorbey ein Gehsteig in das untere Dorf hinabführt, man stößt aber hier so unerwartet auf einen Abgrund und muß so knapp daran vorbey, daß man hier wirklich mit Vorsicht seine Schritte leiten muß.

blickten wir zurück, und fanden uns abermahl für die kleine Ungemächlichkeit, die uns das Bergansteigen verursacht hatte, tausendfach belohnt.

Ein langes, sich gegen die Gebirge immer mehr erweiterndes Thal lag zu unseren Füssen, am Ende mit hohen waldigten Bergen eingefaßt, deren einige mit zum Parke gehören und die, durch Einschnitte oder andere Anlagen, worunter sich das chinesische Lusthaus besonders auszeichnet, einen herrlichen Anblick darbiethen. Auf einem dieser Berge, zur Linken, ligt dicht an dem Wald auf einer kleinen Fläche das Schloß Neuwaldeck mit dem Schloßgarten, von finstern Tannen beschattet, und blickt majestätisch auf den Ort herab, der sich von hier, durch das übrige lange Thal bis in die Fläche hinaus zieht, und mit den zerstreuten Gebäudabtheilungen des Galizinberges, die sich als Sommerwohnungen darstellen, in einer großen Verbindung zu stehen scheint. — Wir waren einstimmig, daß der weitschichtige Ort, und das Schloß, mit den dazu gehörigen Gegenden von keiner Stelle so vollständig und reitzend übersehen werden können, und wunderten uns selbst, daß uns dieser herrliche

Aussichtspunct so nahe bey Wien bisher noch unentdeckt geblieben war.

Nun stiegen wir noch eine kleine Strecke, und ganz unerwartet, bey einem niederen rothen Kreuz, befanden wir uns auf einer Stelle der Wiese, wo wir zur Linken aufwärts nur das Lusthaus des Geymüllerischen Parks bey Pötzelsdorf, gerade aus aber einen großen Luftraum sahen, ohne jedoch die Gegenstände des Bodens zu erblicken, indessen die Aussicht zur Linken durch Gesträuche ganz gehemmt war, welches alles dieser Lage ein so alpenmässiges Ansehen gab, daß wir uns auf einmahl wieder in die Alpen Steyermark/ oder Tyrols versetzt zu seyn glaubten. Von hier aus fing der Berg bald an abzufallen. Ein großer, aus den Weingärten zusammengetragener Steinhügel zur Rechten, schien hier zu einem eigenen Standorte aufgehäuft zu seyn, der eine Aussicht auf die Stadt, und in die umliegenden Gegenden gewährt, die gewiß von keinem Gesichtspunct aus so nahe und vollständig übersehen werden können.

Da erhob sich uns zur Rechten eine Gebirgskette, die uns vom Predigtstuhl auf die Mauer-Gegend, von da auf die Bertholdsdorfer- und

hinter denselben hervorgehenden hohen Schneegebirge, von hier aber auf den Anninger und Jochkogel führt, von wo sich die fernen steyrischen Grenzgebirge anschlossen, die sich mit den ungarischen verbinden, vom Manhartsberg wieder näher rücken, uns die Gegend von Preßburg zeigen, von hier aber wieder in das tiefere Ungarn hinablaufen, bis sie sich über das Marchfeld verlieren, und dann den mährischen Gebirgen Platz machen, die aber bald der über der Donau aufsteigende Bisamberg verdeckt, an den sich der Leopolds- und Kahlenberg, der Cobenzl, Himmel, und der wieder an uns zur Linken stossende Pötzelsdorferberg anschließen. Auf dem von diesen Gebirgen eingeschlossenen unermeßlichen Flächenraum fließt die hinter dem Leopoldsberg hervorkommende Donau, wie von Krems her durch Auen, und mit unzähligen Inseln besetzt, gegen Ungarn hinab, bis sie in der Gegend von Preßburg hinter den Bergen verschwindet. Zu ihrer Linken übersahen wir das mit häufigen Ortschaften besäete Marchfeld, an ihrer Rechten schien sich gleich unter Heiligenstadt und Nußdorf, dann den vor uns liegenden Ortschaften Gersthof und Weinhaus,

das alte berühmte Wien mit seinen prachtvollen Gebäuden und Thürmen, über die der uralte Stephansthurm gleich einem Stammvater hervorragt, mit seinen ungeheuren Vorstädten an Döbling und Währing anzuschließen. An dem Laufe der Donau hinab fiel uns Ebersdorf, Fischament und Haimburg besonders in die Augen; an der Rechten der ungeheuren Steinmasse erhebt sich aber von Simmering her der Wienerberg, der uns an dem Lagerwald und dem sogenannten Spinnerinamkreuz *) fortführt, bis wir in der Gegend des Gatterholzes auf Schönbrunn, Mayer, Breitensee, Meidling, Rein, Fünfhaus, Neulerchenfeld, Ottakring, Herrnals, in der Ferne aber ausser unzähligen anderen Orten auf Atzgersdorf, Inzersdorf, Laxenburg, Neudorf, Medling, Lichtenstein, Enzersdorf und Brunn, dann von Bertholdsdorf wieder an die Gebäude von Dornbach gebracht wurden. Ein Anblick,

*) Auf dem höchsten Puncte des Wienerberges, rechts an der Strasse nach Inner = Oesterreich, eine in gothischem Style vielfach zusammengesetzte und gezierte Statuen = Gruppe, deren höchster Punct mit dem Gipfel des Stephansthurms gleiche Höhe haben soll.

welcher vorzüglich jenen interessant seyn muß, die zum ersten Mahle, oder als Fremde die Hauptstadt der Monarchie mit ihren Gegenden von hieraus übersehen.

Von dem nun verlassenen Stein - Belvedere gings abwechselnd, durch Weingärten und Felder abwärts, bis zu einer Wegtheilung, von welcher die Strasse rechts nach Herrnals, die zur Linken aber, in einer Krümmung nach Weinhaus führt. Wir hielten uns an diese letztere, und es war halb 8 Uhr, als wir hinter den Gärten von Weinhaus herabkamen. Wir hatten einen beträchtlichen Theil des Tages in Bewegung zugebracht, ohne jedoch unsere Kräfte erschöpft zu finden. Welcher andern Ursache als dem Einfluße der reinen gesunden Luft auf unsern Körper konnten wir diese Wirkung zuschreiben? Indessen wars uns noch zu früh nach der Stadt zu gehen, auch empfanden wir das Bedürfniß einiger Erquickung, wir beschlossen also uns hier noch etwas aufzuhalten. Um halb 9 Uhr traten wir unsere noch übrige kurze Rückreise an; aber nicht auf der gewöhnlichen Fahrtstrasse, sondern hinter den Gärten von Weinhaus. Unter immerwährenden freyen Aussichten kamen wir auf

dem Rande der Aecker, bis an eine Strasse, die rechts nach Herrnals, links aber nach Währing führt. Wir gingen links abwärts über dieselbe und folgten dem Gehsteig, auf dem wir an einer Gartenmauer vorüber bis zu einem Nußbaum, und von da links einwärts über ein Kleefeld die Strasse erreichten, die uns sogleich an die Währingerlinie brachte, innerhalb welcher uns unsere Bestimmungen bald trennten, und jeder einzeln froh und heiter in jene Station zurückkehrte, die er früh mit erwartungsvoller Seele verließ. —

So endete ein Tag, den wir gewiß immer unter die angenehmsten unsers Lebens zählen werden. Wir waren vor dem Aufgang der Sonne bis nach ihrem Untergang *) unter Gottes frey-

*) Diejenigen, denen diese Wanderung an einem Tage zu beschwerlich scheint, können die Eintheilung so treffen, daß sie nach Tische von der Stadt abgehen, und sich nach Mauerbach begeben, und dort übernachten. Am frühen Morgen könnten sie die Passauerhütten besuchen, und wenn sie damit 4 Stunden zubringen, leicht bis 9 Uhr wieder nach Mauerbach zurück kommen, von da aber nach einiger Ruhe bequem bis 12 Uhr nach

em Himmel, und genoßen die wohlthätigsten Einflüße reiner gesunder Luft. Wir hatten auf unserer frohen Wanderung alle Abwechslungen der Gegenden und Gegenstände, die das Aug entzücken, und den Geist zu frohen und erhabenen Empfindungen stimmen konnten. Wir waren bald in reitzenden Thälern, bald auf Hügeln in romantischen Lagen, bald in Gebirgen, bald auf lieblichen Flächen oder von den herrlichsten Waldscenen umgeben. Hier schlossen Berge und Wälder die Aussicht, dort eröffneten sich Ebenen, die das Aug gar nicht zu umfassen vermochte. Hier machte uns eine majestätische Gebirgskette, dort ein stolzer Strom, oder eine mit Ortschaften und fruchtbaren Gegenden angepfropfte Fläche staunen. Wir sahen alle Abwechslungen der Natur, von der Wiese und dem Fruchtboden an bis zum Gipfel bewachsener Berge. Wir wanderten bey einsamen unbedeutenden Hütten, wir wurden aber auch an ehrwürdige Alterthümer oder an

---

Dornbach gelangen. Dann bleibt bis zum Abend Zeit genug, um zu speisen und auszuruhen, und gegen Abend der schönen Aussicht auf dem Pözelsdorferberge zu genießen.

das rührende Grabmahl eines Helden geführt. Wir übersahen einen großen Theil des Wienerwaldes und von den verschiedenen freyen Puncten, fast ganz Niederösterreich mit der Hauptstadt der Monarchie, und vielen merkwürdigen Ortschaften. Kurz wir hatten tausenderley Vergnügungen, die gar keiner Beschreibung fähig sind, und wir können mit frohen Herzen sagen, daß, wenn wir auch durch diese Darstellung jene Bilder nicht gegeben, die diese Gegend in so reichlichem Maße besitzt, doch gewiß diejenigen unserer Leser, die wir zur Selbstdurchwanderung derselben angereitzt haben, die damit zugebrachte Zeit, wie wir, unter die Stunden des reinsten Lebensgenußes zählen werden.

Spazierfahrt
von Wien nach
Klosterneuburg.
(Im November 1801.)



Man fährt aus der Stadt durch die Rossau und das Lichtenthal zur Nußdorferlinie. Am Ausgange derselben, wo sich der Weg in zwey Richtungen theilet, deren die zur Rechten nach Nußdorf, und die zur Linken nach Döbling führt, eröffnet sich gleich die angenehmste Aussicht auf das lachende Thal, durch welches man den Weg nach Nußdorf nimmt. Er ist beynahe eine einzige lange mit Häusern, Gärten und Wiesen abwechselnde Allee.

Nach etwa einer halben Stunde ist man in Nußdorf, einem großen sehr romantisch gelegenen Dorf an der Donau. Viele Privatpersonen besitzen hier Lusthäuser, welche sehr gut gebaut und zum Theil einige Geschoß hoch sind, daher der Ort, wie selbst Ausländer bemerkt haben, mehr einem hübschen Städtchen als einem Dorf ähnlich sieht.

Am Ende desselben befindet sich eine k. k. Wegmauth. Man sieht hier den kostspieligen Damm jenseits der Donau, der von Langenenzersdorf an bis hierher, um das Austreten des Stromes zu verhindern, ist angelegt worden. Auch das sogenannte Beschlacht, d. i. ein anderer Damm, welcher diesseits von großen Steinen in einer langen Strecke bis hinab zur Brigittenau ist gebauet worden, um schiffbares Wasser in den Donaukanal zu leiten, verdient bemerkt zu werden. Von hier führet ein schmaler, hart an der Donau liegender, doch sicherer Weg nach dem sogenannten Kahlenbergerdörfel. Es ist etwa eine halbe Stunde von Nußdorf entfernt.

Hier ist eine überaus gesunde, und in dieser Absicht noch zu wenig benutzte Gegend. Aus den Bergwänden rieselt herrliches reines Quellwasser. Ausser dem Dorfe, oberhalb, erhebt sich der neuangelegte mit Ruhebänken versehene Fußsteig auf den Leopoldsberg. Hier verliert man plötzlich den vollen Strom der Donau, und man fährt an einem stillen von jungen Auen begrenzten Arme desselben hin. Nicht lange, so verliert sich auch dieser aus dem Ge-

sichte. Dagegen erblickt man die prächtigen Giebel des Stiftes Klosterneuburg.

Nach einer kurzen Fahrt kommt man an eine Wiese, die eine Lindenallee durchschneidet, deren Verlängerung schon lange ein Gegenstand frommer Wünsche war. Am Ende derselben geht links der Weg nach Weidling, welches wir bereits bey einer andern Gelegenheit durchwandert haben. Beym Anfange der Vorstadt von Klosterneuburg, die unbedeutend ist, und nur aus zwey Gassen besteht, fließt der Weidlingerbach in die Donau; bald nach Uebersetzung desselben gelangt man in eine Art von Vorstadt, und dann in die Stadt Klosterneuburg.

Der ganze Weg von Wien bis hieher biethet jährlich am 15. November, da das Fest des heiligen Leopolds, Landespatrons von Oesterreich gefeyert wird, das schönste Schauspiel der menschlichen Lebhaftigkeit dar. Zu Tausenden strömen die Bewohner Wiens und aller Gegenden umher dieser alten Bergstadt zu. So wie der Zug nach Herrnals zur Zeit der Faste als der erste Ausflug der Residenzbewohner nach überstandenem Winter un-

gemein volkreich ist, so ist es auch dieser letzte Zug nach Klosterneuburg, als der Abschied von dem Genuße der freyen Natur vor dem vollen Hereinbrechen des feindseligen Winters.

Es war noch ziemlich früh, als wir hier ankamen. Wir durchstreiften die Stadt in allen ihren Richtungen. Die Thore, den Graben, die Ringmauern, Gassen, Gebäude, die ganze Anlage zeiget, daß sie eine sehr alte Stadt sey. Sie wird von den Geschichtsforschern für das Citium der Römer gehalten. Das jetzige Klosterneuburg, und insbesondere die obere Stadt, heißt in Urkunden um d. J. 1136 Nova Civitas, auch Neapolis; mithin ist Niwenburg (Njuenburg) nichts anders als Neuburg, oder was das nähmliche ist, Neustadt. *) Die Burg, von der noch neben der Schießstätte große Reste da sind, erbauete erst Albert I. (Habsburgischen Stammes); im J. 1288 stand sie schon mit einer Hauskapelle da. Die ältere Residenz oder Burg der Herzoge (Babenbergischen Stammes) war dort, wo gegenwärtig die Stiftskanzelley steht. Sie ist eine l. f. mitleidende Stadt,

*) So heißt Magdeburg — Megalopolis (Großstadt).

zählt bey 477 Häuser und gegen 3200 Seelen ohne Militär. Die Mortalität ist im Durchschnitte jährlich etwas über hundert. Der Beynahme Klosterneuburg ist ihr nach Weiskerns Topographie von dem hier befindlichen Chorherrnstifte, und zum Unterschiede von der jenseits der Donau liegenden Stadt Korneuburg gegeben worden. Wir erfuhren aber von Geschichtskundigen aus dem Stifte selbst, daß schon unter Albert I. Newburga Forensis (Neuburg Markthalben; jetzt Korneuburg) von Neuburg Klosterhalben (Newburga claustralis) abgesondert wurde. So geschah es, daß die neue obere Stadt der alten unteren den neuen Nahmenbeysatz gab. Das alte Forum Neuburgense hing mit der untern Stadt durch einen Steg oder eine Brücke über einen Nebenarm der Donau zusammen, und war eine und die nähmliche Stadt, die damahls eigentlich aus drey Theilen bestand, nähmlich aus der neuentstandenen alten Bergstadt, der alten untern auf dem erhöheten Ufer (Berg an), und dem Foro (Markt oder Platze) auf einer ebenen Donauinsel.

Dieses Forum oder die flache Stadt wur-

de zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts weggeschwemmt, darauf das neue Forum jenseits des Stromes (der eine andere Richtung genommen hatte) gebauet, wohin auch ganz natürlich die zu Grund gegangene Curia (Rathhaus) kam. Die weitere Entfernung und die oft beschwerliche Ueberfahrt waren hinlängliche Ursachen, daß Albert I. Neuburg Markthalben (Forum Neuburgense, For-Neuburg, oder corrupt: Korneuburg, oder wie einige wollen, gar Kornneuburg) als eine abgesonderte Stadt erklärte, und daß folglich dieß alte Neuburg Klosterhalben von jenem Zeitpunct an einen besonderen Magistrat haben mußte.

Es ist demnach offenbar, daß die Stadt keineswegs von der noch vorhandenen, aber stark ruinirten herzoglichen Burg den Nahmen habe. Die Landesfürsten hatten sie der Stadt geschenkt; vor mehreren Jahren aber hat sie der bürgerl. Bierwirth Hr. Zinsmayer käuflich an sich gebracht, der als ein industriöser, für das Vergnügen seiner Gäste besorgter Mann, das dabey gelegene Terrain in eine Art englischen Gartens verwandelt hat.

In der Nähe dieser Burg hatten einst die

Wiener Barfüßer Augustiner eine Residenz oder ein kleines Kloster, so wie die Dominikaner eine ähnliche in der Gegend des eingegangenen Frauenstiftes.

Der Ort ist älter, als das Stift. *) Denn als der heilige Leopold dieses einrichtete, war Niwenburch schon eine Pfarre, deren Zehent Leopold und seine Vorfahren genossen hatten; welchen er aber nebst den Zehenten von 12 andern Pfarren an Bischof Regimarn von Passau abtrat, der hierauf die Pfarre Niwinpurch nebst dem Zehent dem ersten Probste des Stiftes: Hartmann überließ.

Klosterneuburg wird in die obere und untere Stadt getheilet, deren Grenzen der Kirlingerbach bestimmt, welcher von Westen durch ein sehr anmuthiges Thal hereinkommt, und den

---

*) So berichtet es Weiskern; allein aus dem Stifte selbst erhielt ich die Bemerkung, daß die obere Stadt ihre Entstehung allein dem Stifte zu verdanken habe. Sie war in jenen Zeiten, als die Landesfürsten da Hof hielten, weit ansehnlicher als gegenwärtig, hatte auch ausgedehntere und mehr bedeutende Vorstädte.

Nahmen von dem daran liegenden Dorfe Kierling bekommt. Beyde stehen zusammen unter einem Richter und Rathe, welcher zugleich das Landgericht und die Ortsherrlichkeit ausübt. Die Grundherrlichkeit besitzt das Stift, von welchem auch beyde Pfarren versehen werden.

In der oberen Stadt auf dem großen, mit einer schönen Säule gezierten Platze, (der am Festtage einer Wagenburg gleicht) ersieht man einen Theil des Stiftes, das Rathhaus und einige andere wohlgebaute Häuser. Schade, daß der Platz so eckigt und irregulär ist! Dafür wird man durch die romantischen An- und Aussichten entschädigt, welche diese Bergstadt von allen Seiten darbiethet. Auf einer erhabenen Stelle zwischen dem Stiftsgebäude und einem Gärtchen mit dunklen Tannen besetzt, öffnet sich ein weiter Gesichtskreis. Im tiefesten Grunde woget, von Auen unterbrochen, die Donau dahin, hinter den Bäumen der Inseln blitzet, von der Sonne beschienen, die glänzende Thurmspitze von Langenenzersdorf hervor, und gerade gegenüber erhebt der einsame Bisamberg sein mit grünenden Reben bekränztes Haupt. Auf der entgegengesetzten Seite der Stadt, außer

derselben, hat man einen engeren, aber nicht minder angenehmen Gesichtskreis vor sich. Man befindet sich wie abgeschieden, in einer Reihe von Obstgärten, hinter welchen sich einige Saatfelder, und weiter zurück hinter jenem hohen, aber kahlen Berge, welcher Weidling und Kirling scheidet, jene Nacht von Waldungen erhebt, die sich, doch von hier aus nicht sichtbar, bis hinter den Steinriegel *) erstrecken.

In der Stadt selbst besucht man entweder die romantischen Abhänge gegen die untere Stadt, oder das ziemlich gut eingerichtete Kaffeehaus, oder das Gasthaus zum goldenen Schiff. Wer an dem Festtage nicht anderswo zu Tische geladen oder darauf gefaßt ist, sich mit Wenigem oder gar Nichts zu begnügen, dafür aber durch allerley interessante Auftritte unterhalten zu werden, der spreche hier zu. Die Menge der Gäste, die unmöglich alle bedient werden können, veranlassen so viele Mißverständniße, Collisionen und Contraste, daß man seines Stoffes zum Lachen gewiß ist.

*) Siehe die Wanderung auf den Steinriegel, im 15. Hefte.

Wer frühzeitig genug ankommt, der kann auch in den Morgenstunden von 6 bis gegen 9 Uhr an dem sogenannten Bauplatz Unterhaltung finden. Hier ist nähmlich an der Donau der von dem k. k. Schiffamte zu Wien abhängige Schiffbauhof. Er ist zur Erbauung der nach Ungarn bestimmten, zur k. k. Donauflottille *) nöthigen Kriegsschiffe angelegt. Man findet in mehreren Magazinen beständig einen großen Vorrath von Pontons, Ankern, Tauen und mehreren Schiffsgeräthschaften in der schönsten Ordnung. In besonderen Zimmern zeigt man die verschiedenen Modelle von Kriegsfahrzeugen und Abbildungen aller Flaggen der seefahrenden Mächte. Vor einem Monathe waren auch zwey schöne Lustfahrzeuge zu sehen, welche für den k. k. Hof nach Laxenburg bestimmt waren. Im Frieden liegt hier gewöhnlich der Stab des Pontonierkorps, und auf der nahe

---

*) Im Jahre 1768 den 14. April wurde hier die erste, von dem Schiffbaumeister Ehrich Achsberg nach einer neuen Art erbaute Fregatte in Gegenwart des k. k. Hofes feyerlich vom Stappel gelassen.

vorbey strömenden Donau machen die Pontoneurs ihre Kriegsübungen.

Nicht fern davon ist die Ueberfahrt für die Bewohner des jenseitigen Ufers. Zwey bis drey Schiffe sind an festlichen Tagen in immerwährender Thätigkeit begriffen, Menschen, Thiere und Geräthschaften herüber zu bringen. Mit unter sieht man große Lastschiffe in der Mitte des Stromes der Hauptstadt zuschwimmen.

Klosterneuburg besitzt in der Person des Herrn Leop. Trattinick einen vortrefflichen Oekonomen und Botaniker. Er hat sich bey seinem schönen Hause in der untern Stadt, einen kostspieligen, mit vielen seltenen Gewächsen versehen, botanischen Garten eingerichtet. Im Jahre 17[illegible]7. gab er eine Anleitung zur Cultur der Baumwolle in Oesterreich heraus, die zwar nicht für den Buchhandel bestimmt ist, die aber wirklich verdiente, auf diesem Wege gemeinnütziger gemacht zu werden. Im Jahre 1801 ward Hr. Leop. Trattinnick von der physikalischen Gesellschaft in Göttingen zum Ehrenmitgliede aufgenommen. Er gehört unter die vorzüglichsten Botaniker Oesterreichs, steht in einer ausgebreiteten Correspon-

denz mit Gelehrten seines Faches, und es gereicht dem Geiste der Klosterneuburger Bürgerschaft zu nicht geringer Ehre einen solchen Mann zu ihrem Magistratsrath erwählt zu haben. — Syndicus ist Herr Mathias Sigmund Rizi, und Bürgermeister Herr Fransche. Von der berühmten Canonie der regulierten lateranensischen Chorherren, welche die obere Stadt in sich schließt, soll weiter unten ausführlichere Nachricht mitgetheilt werden.

Auch die hiesigen Schulanstalten verdienen bemerkt zu werden. Gleich beym Anfange der Verbesserung des teutschen Schulwesens in Oesterreich, errichtete das Stift eine Hauptschule, die anfänglich 4 Classen hatte, und also eigentlich eine Normalschule war. Director derselben ist der jeweilige Pfarrer der obern Stadt, Katechet eben ein Stiftsherr. Im Lateinischen gibt der ältere Herr Beneficiat aus der Langstöger Stiftung Unterricht. Jede Classe hat ihren weltlichen Lehrer, die sammt dem Schuldiener, der gewöhnlich ein geprüfter Gehülf ist, vom Stifte unterhalten werden. Die Kinder bezahlen kein Schulgeld, und die Präparanden bekamen bisher die Kost vom Stifte unentgeltlich.

Das Stift hatte immer eine Schule, die schon in den alten Zeiten in Ansehen, und unter der Direction eines Kanonikers stand.

Die ehmahlige herzogliche Ritterakademie neben der Hofkirche war ohne Zweifel die erste hier zu Lande, und um desto merkwürdiger.

In der Wiener Vorstadt oder Gasse befindet sich ein Siechen- oder Armenhaus, welches städtisch ist. Beträchtlicher ist das wohlhabende Bürgerspital am Kirlingerbache mit einer kleinen Kirche bey St. Urban. Das Stift hat sein eigenes Stiftsspital, *) worin die untauglich gewordene untere Dienerschaft mit allem Nöthigen verpflegt wird.

Die obere Stadt ward im Jahre 1276 von K. Rudolph I. auf seinem Zuge wider K. Ottokar, zu dessen Zeiten sie befestiget wurde, und

*) Mit einer Kapelle bey St. Gertraud. Der heil. Leopold hatte hier ein Spital bey St. Gotthard errichtet, wo er die Pilger und Kreuzzüger nach Palästina wohlthätig labte. In den alten Urkunden kommt unter andern Stiftsherrn der Dns. Hospitalensis oft vor.

im Jahre 1461 von Herzog Albert IV. erobert. Ein Hauptmann des Letzteren Nabuchodonosor Ankelreiter, bekriegte dann von hieraus 1462 die Wiener, und that ihnen vielen Schaden. In dem Jahre 1477 und 1483 nahm Math. Corvin und 1490 K. Maximilian I. die Stadt ein; im Jahre 1683 schlug sie den wüthenden Sturm der Türken, wie wir weiter unter sehen werden, mit Tapferkeit ab.

Das wohlstimmige Geläute der Glocken zog die Menge des überall zerstreuten Volkes in die Kirche. Wir hörten die Predigt des Herrn P. Lambert Mück, Profeß und Pfarr-Cooperators im Stifte zu den Schotten in Wien, und wohnten dem Hochamte bey. Nach Tische besuchten wir die untere Stadt.

Der Anblick derselben hat wirklich etwas Ueberraschendes. Man übersieht im Hinabsteigen fast alle Häuser derselben, die auf verschiedenen Anhöhen und in allerley Richtungen gebaut sind. Bey dieser Uebersicht, die uns der erhöhete Standpunct außer der obern Stadt gewährte, warfen wir einen Blick in die alte Geschichte derselben. Da diese Stadt viel älter als die obere ist, so hatte sie alle Schicksa-

le mit derselben zu theilen. Während der letzten Belagerung Wiens 1683 wurde sie den 17. Julius von einem Haufen Türken, welche vom Kahlenberge her, über das Weingebirg, Paradeis genannt, eindrangen, bestürmt, und ganz in Asche gelegt. Auch der obern Stadt, welche durch dieses Feuer an 4 Orten in Brand gerieth, aber durch die Thätigkeit der Einwohner wieder gelöscht wurde, setzten sie mit Heftigkeit zu. Doch der Muth der Vertheidiger, die sich unter der Anführung des Stiftslayenbruders Marzellin Orthner eidlich verbanden, Stadt und Kloster bis auf den letzten Blutstropfen zu schützen, wehrte den Feind dieses Mahl ab. Allein den 26. Julius, am Annatage, rückte er vom Paradeiskreuz durch die Neusiedler- und Wienergasse mit 39 Fahnen zu Pferd und 9 Fahnen Janitscharen unter großem Geschrey und erschrecklichem Getöne der Feldspiele wüthend heran, bestürmte auf 8 Leitern die Stadt, und eröffnete sich schon eine Bresche in den Ringmauern; allein er wurde zurückgeschlagen, und der anführende Bassa verwundet. Im Rückzuge zündeten die Türken aus Rache die Vorstadt Wienergasse,

das Neusiedel und das stiftliche Spital an. Den 23. Aug. plünderte ein Haufen von 6000 Mann die untere Stadt, und den 24. kamen mit anbrechendem Morgen 12 bis 13000 Türken mit 2 Fahnen Janitscharen, plünderten nochmahl die untere Stadt, und wendeten alles an, die obere Stadt mit Sturm zu überwältigen. Es war ein heisser Tag für die Vertheidiger. Doch ihrer herzhaften Gegenwehre glückte es, auch diesen letzten Sturm abzuwenden. Ergrimmt zogen sie von Klosterneuburg ab, nachdem sie die noch übrigen Häuser und die Kirche zu St. Martin, die sie schon vier Mahl angezündet hatten, völlig verbrannten. Der Muth der Vertheidiger war so groß, daß sie mehrmahls Ausfälle machten, in die nächsten Weinberge bis nach Weidling streiften, und Gefangene einbrachten. Den 8. Septemb. stieß der Oberste Heßler im Schiffergarten auf 4 bis 5000 Türken, und jagte sie mit 300 Mann in die Flucht *), und den 9. schickte der Ge-

*) So meldet es ein altes Werkchen mit dem Titel: wahrhafter Bericht, was sich seit während türkischer Belagerung der kaiserl.

Generalwachtmeister Veccio den Constabel Hanns Georg Koller mit noch andern auf die Gegend des Kahlenberges, welche der Hermannskobel heißt, um daselbst mit 3 großen Feuern und Raketten= und Granateinwerfen der belagerten Stadt Wien die Annäherung des christlichen Heeres zu ihrer Entsetzung anzudeuten.

Mit der untern Stadt hängt das ehemahlige Dorf St. Martin zusammen, und macht nun einen Theil der Stadt aus. St. Martin war schon lang vor den Zeiten des heil. Leo=

Haupt= und Residenzstadt Wien, Anno 1683 in und bey dem zwey Meilen davon gelegenen fürstlichen St. Leopoldi Stift Klosterneuburg bis zu Ende gemeldeter Belagerung Merkwürdiges zugetragen, und wie selbiges durch die Gnade Gottes erhalten worden. Aus wahrhaften mündlichen Relationen der damals sich darinn befindenden mit sondern Fleiß beschrieben und zum Druck befördert durch J. M. L. mit beygefügter Kupferabbildung, cum licentia Superiorum, gedruckt zu Wien in Oesterr. bey Leopold Voigt akadem. Buchdrucker im Jahr Christi 1684.

polds eine sich weit erstreckende Pfarre. Es hatte seit 1451 bey St. Jacob, nicht weit ober St. Martin, ein Franziskanerkloster, und vordem ein Nonnenkloster, welches nach Aufhebung des ersteren in eine k. k. priv. Zuckerfabrik verwandelt wurde, die von sehr großem Umfange ist. Im Decemb. 1800 haben die Herren J. J. Edler von Loth, Franz Edler v. Steydler und Joseph Wintersteiner als Hauptinteressenten diese Fabrik sammt allen Gebäuden, Geräthschaften, der Töpferey, überhaupt das ganze Vermögen der bisherigen Gesellschaft gegen Bezahlung des ganzen Actienfondes pr. 300,000 Gulden übernommen. Die Einrichtung und Manipulation dieses Werkes ist sehenswerth. — Wir besuchten die Pfarrkirche zu St. Martin. Sie ist uralt, und stand schon vor Erbauung des Stiftes hier. Ihre Lage auf einem felsichten Hügel dicht an der Donau ist sehr angenehm. Das Innere derselben ist reinlich, ja der Theil von der Kanzel bis zum Chore sogar modernisirt. Der Hochaltar hat noch alt gewundene Säulen. Oben ist das Aug Gottes mit Engeln und Guirlanden neu und gut gearbeitet hinzugekommen. Die manns-

hohen und vergoldeten Bildsäulen der Apostel an den Kirchenwänden, sind aus der ehemahligen Kamaldulenser-Kirche auf dem Kahlenberg hieher gekauft worden.

Die Kanzel macht mehr Eindruck, als selbst der hohe Altar. Von den zwey Seitenaltären zog das mit dem Bilde der Kreuzigung Christi unsere Aufmerksamkeit vorzüglich an sich. Die Nacht, in welche Golgotha gehüllet ist, und in welcher das Kreuz mit einer Art von Schauerlichkeit empor ragt, kurz das ganze Bild zeigt einen Künstler an, der den Pinsel mit Genie zu führen verstand. Auf dem mittlern Bogen der Kirche ist die Aufschrift zu lesen:

In his
Divae Matri
Sanctoque Martino
sacratis aedibus
quas
immanitate turcica
in ruinam actas
communis civium pietas
reaedificavit
SIt DeVs propItIVs et CLeMens popV-
Lo sVo.

Die Pfarre von St. Martin hängt zwar von dem Stifte ab, ist aber doch eine besondere Pfarre. Der Passauer- Kremsmünster- und Sedlitzer- oder Pauminger-Hof sind Freyhöfe. Der vormahlige Freyhof des Fürsten de Ligne ist jetzt kaiserlich, und zu einer Kasern eingerichtet; nahe daran befindet sich die große Niederlage von k. k. Militärfuhrwägen, die hier verfertiget werden. Der Stadtplatz ist groß, regulär, und wird von ansehnlichen Gebäuden umgeben.

Die Stadt hat eine neugebaute städtische Trivialschule, zu welcher Probst Floridus das alte Gebäude gekauft hat.

In dem Langstögerischen Stiftungshause *) für drey weltliche Herren Beneficiaten, (wo aber seit mehreren Jahren die dritte Stelle unbesetzt bleibt) befindet sich auch ein kleines Seminarium von Singerknaben mit ihrem eigenen Informator Hrn. Joh. Bapt. Dögl, der-

*) Der Stifter Herr Langstöger war k. k. Schiffmeister und hiesiger Stadtrichter. Er machte diese nahmhafte Fundation eigentlich zum Dienste des Gotteshauses bey St. Martin.

mahl Pfarrer zu Kritzendrof, brachte, noch als Cooperator bey St. Martin, mit vieler Mühe, und mit nicht unbedeutenden Aufopferungen hier auch eine Indrustrie-Schule zu Stande, die aber bey seiner Beförderung, und aus Mangel einer anderweitigen Unterstützung wieder einging. Einige konnten nicht — andere sahen die große Wohlthat solcher Anstalten nicht ein, durch welche, ohne eines andern Vortheils zu gedenken, wenigstens dem Müßiggehen der unbeschäftigten Jugend gesteuert wird. Möchte die Ueberzeugung von der Gemeinnützigkeit einer solchen Anstalt ein menschenfreundliches Gemüth bewegen, das schöne Werk großmüthig fortzusetzen, welches Herr Dögl so großmüthig begonnen hat. —

Nach Tische wollten wir die Merkwürdigkeiten des Stiftes besehen. Allein die Vorstellung, daß an diesem Tage so viele Anforderungen an die Dienstfertigkeit der Geistlichen gemacht werden, bestimmte uns, einen ruhigeren Tag dazu auszuwählen. Wir wurden für unsere Schonung hinreichend belohnt, indem wir bey größerer Musse alles genauer besichtigen, und um Vieles fragen konnten, was

an dem Festtage unserer Aufmerksamkeit entwischt wäre.

Ein Gefühl von Ehrwürdigkeit und die Schauer der Vorzeit ergreifen jeden nicht ganz Empfindungslosen, wenn er links vom Kirchenthore durch die alten Gebäude abwärts zur Donau geht. Hier drängt sich zuerst die Frage auf: seit wann steht diese Masse von altem und neuem Mauerwerk? welches ist die Geschichte ihrer Entstehung und Veränderungen? Unserer Aufmerksamkeit sicher, würde uns auf dieser Stätte ein geschichtskundiger Bewohner des Stiftes etwa folgendes zu erzählen wissen:

Das jetzt unter dem Nahmen: Canonie der regulierten lateranensischen Chorherren des heil. Augustin berühmte Stift führt (nach dem Schutzbrief Pabst Innocenz II. vom 30 Nov. 1137) eigentlich den Titel: St. Mariazell zu Neuburg. *) Als aber der Stifter desselben Markgraf Leo-

---

*) Diese Angabe Weiskerns ist dahin zu berichtigen, daß Pabst Innocenz es wohl Cellam, ut domum regularem, benennet; ja das älteste vorhandene Siegel

pold IV. den 6. Jan. 1484 vom Pabst Innocenz VIII. heilig gesprochen wurde, ward es gemeiniglich das St. Leopoldistift genannt. Die Veranlassung zu dieser ansehnlichen Stiftung gab, nach der Gewohnheit damahliger Zeiten, ein frommes Gelübd, von welchem verschiedene Sagen gehen. Nach dem Berichte des Rickards von Neuburg ist sie die Frucht eines Gelübdes, welches gedachter Markgraf wegen seiner Erbfolge und für die Wohlfahrt seines Vaterlandes abgelegt hat. Der Anfang ward mit einer kleinen Collegiatkirche gemacht. Ihr erster Probst war ein Weltpriester, Nahmens Otto. Im Jahre 1114 ging der Bau des alten großen Klosters vor sich, wozu durch den Probsten Otto im Nahmen des Stifters den 12. Jul. der Grundstein gelegt wurde. Man räumte dieses Kloster Anfangs den weltlichen Canonikern ein; da sie sich aber im Kirchendienste nicht so ämsig bezeigten, als der fromme Leopold wünsch-

hat: S. Maria Nivenburch, und so heißt es immer in Urkunden; erst im 15ten Jahrhundert kommt die Benennung Klosterneuburg vor.

te; setzte er regulirte Chorherren des heil. Augustin an ihre Stelle, und gab diesen den Probst von Chiemsee, Hartmann, nachmahligen Bischof von Brixen, zum ersten Probste. Das geschah im Jahre 1133 auf Einrathen des Erzbischofs Eberhards von Salzburg, Bischofs Regimars von Passau, und Bischofs Romans zu Gurk; welcher letztere 1136 das Kloster sammt der neuen Stiftskirche weihete. Den 29. Septemb. desselben Jahres fertigte Markgraf Leopold den Stiftsbrief aus, und starb nicht lange darnach, den 15. Nov. 1136, nachdem er 63 Jahre gelebt, sein Kloster nach Wunsche zu Stande gebracht, und mit reichlichen Einkünften versorgt hatte. Dem Beyspiele Leopolds folgten mehrere Große des Reichs. In Codice antiquo Traditionum Claustroneob. vom J. 1170 kommt vor, daß eine gewisse Gerbirgbis Stiftungen zu unserer lieben Frau in Niwenburch *) gemacht hat. Auch Wickard von

*) In Donatione Dom. Gerbirghis, quae fuit filia Dom. Chunegundis de Modelanstorf. Dum ea ad Altare Sanctae Mariae in Niwenburch t adidit tria

Arnstein, und sein Bruder Ulrich von Gaden werden als Zeugen gelesen im J. 1170 in der Urkunde, da Albero von Chunrigen und Hadmar sein Sohn auf Herzog Heinrichs Jasomirgott Geheiß einen Hof nächst am Chalenberg der Kirche und dem Stift Klosterneuburg übergeben haben.

Leopold ward von dem passauischen Bischofe Regimar in seiner Stiftung begraben, welche durch diesen Umstand in der Folge höchst berühmt geworden ist. Seine Gemahlinn Agnes, Kaiser Heinrichs IV. Tochter, die ihm, 81 Jahre alt, 1157 im Tode folgte, ward an seiner Seite beygesetzt. Sie hat, sagt Weiskern, unweit des Herrenstifts ein Nonnenkloster gebaut, dessen im J. 1304 und 1328 in den Testamenten der Herzoginn Blanka, und der Kaiserinn Elisabeth gedacht wird. Es soll da, wo sich das jetzige Preßhaus befindet, gestanden seyn;

---

beneficia in Rezbach. — Wisgrill, Schauplatz I. Th. S. 154. Mehrere solche Donationen finden sich Seite 164. von den Jahren 1125, 1130, 1132, 1155 bis 1200.

ist aber vorlängst eingegangen. Allein Urkunden, welche im Stifte aufbewahret sind, beweisen, daß die Klosterfrauen (in den Urkunden allezeit Dominae genannt) nicht von Agnes, sondern vom Herrenstifte aus waren fundirt und erhalten worden. Ihre Kirche hieß bey St. Magdalena, und stand sammt dem Kloster da, wo itzt die Kellnerey mit der Presse und einem Schüttkasten befindlich ist. — Etwas weiter unten hinter dem Geschirrhofe sieht man die Ruinen von St. Kunegund, wobey einst Prediger-Brüder residirten.

Der großen Stiftskirche gegen Mittag, nächst dem neuem Freythofe steht die alte Kapelle St. Sebastian, Sacellum S. Sebastiani; *) es wurde 1421 zu Ehren des heil. Kreuzes

*) Nicht diese Kapelle war, wie Weiskern vorgibt, zugleich die Pfarrkirche; sondern die Collegiatkirche war es, die in alten Urkunden auch öfters Basilica (Hauptkirche) genannt wird. Auch die erste kleine Collegiata Sancte Marie Niwenburg stand auf dem nähmlichen Platze, wo gegenwärtig in der Mitte der große, oder sogenannte Frühaltar vor dem Anfange des Chors steht.

erbauet; vorher hieß sie der alte Karner d. i. Ossuarium oder Beinhaus. — Probst Andreas Mosmüller errichtete darin die St. Sebastians Bruderschaft, welcher Pabst Urban VIII. 1627 Ablässe ertheilte. Im J. 1799 wurde es so weit abgebrochen, als die unter demselben vom Probst Ambros gebaute Gruft Bedeckung nöthig hatte.

Derselben gegenüber, morgenwärts, liegt die marmorne Kapelle des heil. Johann des Täufers, welche wegen ihrer Güter zu Rohrbach unter der Vogtey der Castellane zu Kreuzenstein stand; wovon sie aber K. Ottokar 1259 befreyte. Sie wurde auch die marmorne (Sacellum marmoreum), und die schöne (Capella speciosa) genannt. Unter Leopold dem Glorwürdigen wurde sie erbaut, und 1222 eingeweiht; verbrannte aber 1322. Sie war die eigentliche Hofkirche; denn die landesfürstliche alte Residenz stand in der Nähe derselben, nähmlich an der Stelle der itzigen Kanzelley. Linker Hand neben derselben war eine Ritter-Akademie, wo selbst die jungen Herzoge unterrichtet und gebildet wurden. Die verschiedene Mosaik und der Marmor darin waren

für jeden Alterthumsliebhaber sehenswerth. Im J. 1799 kamen die meisten Bruchstücke davon nach Laxenburg, und wurden bey der Hofkapelle in der neuen Ritterburg verwendet.

Eine andere Kapelle an der Nordseite der Stiftskirche ist den Gebeinen des heiligen Leopold gewidmet, welche K. Maximilian I. 1506 am Sonntage Sexagesimä den 15. Februar mit großem Gepränge erheben ließ. Es waren bey diesem Feste, nebst ihm und seinem Hofstaate, den österreichischen Ständen, und einer unbeschreiblichen Menge Volkes, der Erzbischof zu Salzburg, der Bischof zu Passau, und 27 infulirte Prälaten zugegen. Diese Gebeine werden in einem silbernen Sarg über dem Altare aufbehalten: das mit einem Herzogshute geschmückte Haupt des Heiligen aber, ruhet auf einem rothsammtenen Polster besonders.

Wie weitläufig dieses alte Kloster war, und welche vielfache Veränderungen mit demselben zu verschiedenen Zeiten vorgingen, ersieht man bey dem Hinabsteigen über die Stufen zwischen den alten Ueberbleibseln desselben. Hier ist ein hohes, hier ein niedriges Gebäude, hier mit, hier ohne Vorsprung, bald mit regulären, bald

mit unordentlich angebrachten Fenstern und Treppen. Ein gründlicher Kenner der Geschichte der vaterländischen Baukunst würde genau das Jahrhundert angeben können, in welchem jedes einzelne Gebäude in diesem Labyrinth von Mauerwerk aufgeführt worden ist. Manche derselben unterscheiden sich auch noch durch Wappen, Bilder, Jahrzahlen, Mahlerey und Inschriften. So entdeckten wir unten am Wasserthore die Inschrift: Bernardus — Schmedding — Monasterio — Westphalus — Prae: Claustroneoburg: MDCLXXI., welcher dieses Thor und auch den großen Schüttkasten bauen ließ.

Der Grundstein zum neuen Gebäude wurde vom Probst Ernest den 23. May 1730 gelegt. Architect davon war Hr. von Allio, k. k. Oberstlieutenant beym Ingenieur-Corps. Den Bau selbst führte der dermahlige Stiftsmaurermeister, Nahmens Kaiserlich. Es ist nicht nur sehens- sondern auch bewunderswerth, indem alles, was die Regeln der Baukunst an Stärke und Dauerhaftigkeit, an Pracht und Majestät verlangen, mit dem größten Aufwand hier angebracht ist. Man hat zwar nur den süd- und nordöstlichen Flügel zu Stande

gebracht; doch ist dieser schon vermögend in jedem, der ihn sieht, das Gefühl des Erhabenen rege zu machen. Je länger man diesen Theil von außen und von innen bewundert, desto sehnlicher muß man es wünschen, daß ein so herrliches Gebäude weiter fortgeführt und gänzlich zu Stande gebracht werde.

Die Herrschaft des Stiftes ist sehr beträchtlich. Seit den ältesten Zeiten hat es sich durch fromme Vermächtnisse, gute Wirthschaft und Ankauf erweitert. In dem Cod. Trad. Claustr. erscheinen 1185 Berchtold und Wichard von Arnstein als Zeugen, da der Probst und das Stift zu Klosterneuburg das Gut Rietendorf durch Kauf an sich brachten. *) Sie erstreckt sich im V. U. W. W. (Viertel Unter Wiener Wald) über 620 unterthänige Häuser in 13 eigenen Dörfern und 10 auswärtigen Ortschaften, im V. U. M. B. über 1102 unterthänige Häuser in 17 eigenen Dörfern und 24 andern Oertern; hierzu kommen im V. O. M. B. die Pfarre und das Dorf Reinbrechspölla,

*) Siehe Wießgrill, Schauplatz 2c. 1 Th. S. 154.

und im V. O. W. W. das Gut Atzenbruck und Hasendorf.

Der jetzige hochwürdigste Herr Probst, Gaudentius Dunkler, ist Doctor der Theologie, k. k. Rath, Erb-Hofkapellan im Erzherzogthum Oesterreich unter der Ens *) und hat unter dem n. ö. Prälatenstande den zweyten Rang nach dem Abte von Melk. Er ward den 21. Nov. 1746 zu Plesling in Mähren geboren und den 18. März 1800 zum Vorsteher des Stiftes erwählt. Er ist in der Reihe der Aebte dieses Stiftes der sieben und fünfzigste. Schon in Wien ward uns von ihm gerühmt, daß er echte exemplarische Frömmigkeit mit solider Wissenschaft und der Kenntniß der politischen Conversations-Sprachen vereinbaret. Sanfter, gelassener Ernst, unermüdetes Bestreben, die vielfältigen Puncte seines weiten Wirkungskreises zu kennen, mit der Bereitwilligkeit,

---

*) Das Erbamt eines Hofkapellans in Unterösterreich ist vom Kaiser Leopold II. den 6. Aprill 1790 von dem aufgehobenen Chorherrenstifte zu St. Pölten, auf dem Prälaten von Klosterneuburg übertragen worden.



jeder bessern Einsicht Gehör zu geben, und das als gut Erkannte zu vollführen — sollen einige unerkennbare Züge seines Characters seyn. Diese Schilderung ward uns nach der Hand auch von mehreren Chorherren bestätiget. — Die dem Hochw. Herrn Probsten untergebenen Pfarren im V. U. W. W. machen ein besonders Landdekanat des Wiener Erzbiesthums aus.

(Die Fortsetzung folgt.)

Spazierfahrt

von Wien nach

Klosterneuburg.

(Fortsetzung.)

Die Zahl der Chorherren steiget wegen der vielen einverleibten Pfarren über 60. Es haben sich darunter jederzeit Männer durch Rechtschaffenheit, ausgebreitete Kenntnisse, Geschmack an Künsten und andere vortreffliche Eigenschaften ausgezeichnet.*) Folgende sind die

*) Bemerkenswerth ist es aber, daß dieses Stift zwar mehrere Schriftsteller, aber keinen berühmten Gelehrten aus der Vorzeit aufzuweisen hat. Wenn man Otto II. Probst des größeren Secular-Stifts ausnimmt, welcher, als Otto Frisingensis, ein berühmter Schriftsteller ist. Er war ein Sohn des heil. Markgrafen, studirte in Paris, ward zu Morimont mit mehreren von seinen adelichen Begleitern Cisterzienser, (dieser Orden nahm eben damahls seinen Anfang) dann Bischof zu Freisingen.

die Nahmen derselben: Hr. Dunstan Gänzel, Dechant, und der Theologie Baccalaureus; *) — Hr. Ignaz Dauderlau, der Theologie Baccalaur, jubilirter Profeß, Stifts=Senior, und Kanzelley=Director **); — Hr. Lambert Ceschet, Bacclaaur der Theologie und Pfarrer zu Slvering; — Hr. Leopold Freyherr von Böck, Kasten=amts=Verwalter; — Hr. C. Romani, Pfarrer zu Hiezing; — Hr. Willibald Ley=

*) Für Baccalaur haben wir, meines Wissens, kein teutsches Wort; auch ist dieser Ehrentitel bey der theologischen Facultät seit längerer Zeit außer Gebrauch. Wer sich ehmahls der kleinen öffentlichen Defension unterzog, ward Baccalaureus; wer die zweyte größere machte, ward Pro suprema Laurea Candidatus approbatus genannt. Jenes nannten sie actum parvum, dieses actum magnum machen. Pro suprema Laurea d. i. für das Doctorat wurde ex universa theologia defendirt. Gegenwärtig machen die Herren Doctorandi, wie bekannt, die sogenannten Rigorosa oder strengen Prüfungen.

**) Geboren zu Klosterneuburg den 31. Julius 1731.

rer *) der Theologie Baccalaur, Archivs- und Münzcabinets-Director; — Hr. Bernard Tuma, Administrator zu Atzenbrugg und Hasendorf; — Hr. Martin Pittner, Pfarrer zu Kierling; — Hr. Ernest Presler, der Theologie Baccalaur und Pfarrer zu Korneuburg; — Hr. Gilbert Thaler, der Theologie Baccalaur, der freyen Künste und

P 2

*) Schon bey der ersten Auflage dieser Schrift kündeten wir unsern Lesern mit Vergnügen an, daß dieser biedere Litterator bereits einige Jahrhunderte von den Stiftsannalen verfaßt hatte. Da die Erscheinung derselben über die vaterländische Geschichte, die ohnehin noch von so vielem Dunkel umgeben ist, ein großes Licht verbreiten würde: so wünschen wir hier öffentlich, daß alle jene, von deren Willen die Bekanntmachung derselben abhängt, gefälligst beytragen möchten, daß sie zum Besten des Vaterlandes und zum Ruhme des Stiftes, nicht mehr länger als Manuscript zurückgehalten, sondern durch den Druck dem unsterblichen Chronicon Gottwicense an die Seite gesetzt werden möchten! —

Weltweisheit Doctor, und dieser Facultät an der Universität zu Wien gewesener Decan; — Hr. Colomann Deegen, Pfarrer zu Stoitzendorf, — Hr. Patritius Perler, der freyen Künste und Weltweisheit Magister, Kirchen- und Schatzkammer-Custos; — Hr. Robert Zach, *) Pfarrer zu Heiligenstadt; — Hr. Daniel Tobenz, **) der Theologie Doctor, und dieser Facultat an der Universität zu Wien gewesener Decan, öffentlicher, or-

*) Ist ein besonderer Freund der Naturgeschichte, und besitzt im Fache der Insecten viele Kenntnisse. Noch als Pfarrer zu Weidling brachte er mit vieler Mühe und großen Kosten, eine schöne, wissenschaftlich geordnete Sammlung von Papillons, Käfern rc. zusammen. Das Reich der Wissenschaften würde es ihm Dank wissen, wenn er seine Kenntnisse gemeinnützig machte.

**) Er lehrte vor dem auf der Wiener Universität die Patrologie (wozu er den Leitfaden herausgab) und die theologische Litterargeschichte. Er ist ein sehr fleißiger Gelehrter, der mit seiner Wissenschaft gründlich bekannt ist, und mit ihr gleichen Schritt hält. Er wurde geboren zu Wien den 19. December 1743.

dentlicher Lehrer der Dogmatik an derselben, Präfect des Hauses und der studirenden Stiftsgeistlichen zu Wien; — Hr. Sebastian Koppreitter, *) Pfarrer zu Langenenzersdorf; — Hr. Christophorus Obermayr, der Theologie Baccalaur, und Pfarrer der untern Stadt; — Hr. Roman Köpf, der Theologie Baccalaur und Pfarrer zu Eipoltau; Hr. Philipp Dürnberger, Pfarrer zu Höflein; — Hr. Gabriel Dietrich, Pfarrer zu Nußdorf; — Hr. Isidor Ritter, Pfarrer zu Grinzing; — Hr. Caspar Fink, Kellermeister; — Hr. Ambros Conrad **)

---

*) Ein Freund der Armen, der Jugend und alles Guten; kurz ein Priester von exemplarischem Wandel.

**) Er war vorhin Pfarrer zu Stoitzendorf, Kahlenberg, Meidling, Höflein, und wurde aus dem Stifte nach Wien geschickt, um dort die Numismatik und Naturgeschichte besonders zu studieren; durch die erworbene und mit Fleiß angewandte Kenntniß in diesen Wissenschaften brachte er die erst spät errichteten Münz- und Naturalien-Cabinette des Stiftes in sehr gute Ordnung. Diese Cabinette wurden unter

Stiftskämmerer; — Hr. Ferdinand Albrecht, Pfarrer zu Kahlenberg; — Hr. Firmin Loffert, Pfarrer zu Reinprechtspölla; — Hr. Joh. Bapt. Dögl, Pfarrer zu Kritzendorf; — Hr. Alip Dierzer, Pfarrer zu Tattendorf; — Hr. Laurenz Ziegler, Pfarrer zu Weidling; — Hr. Augustin Herrmann, Novitzenmeister; — Hr. Floridus Scherhauff, Pfarrer zu Meidling; — Hr. Joseph Lucas, Pfarrer zu Haselbach; — Hr. Thomas Schmidt, Secretär und Professor der Kirchengeschichte und Dogmatik; — Hr. Peter Four Acker-

---

dem verstorbenen Probst Floridus Leeb vermehrt und verbessert, auch von ihm ein Bilder-Cabinett ganz neu errichtet, das aus sehr sehenswürdigen alten Gemählden besteht. Die auf Holz an beyden Seiten gemahlten Bilder sind mit vieler Geschicklichkeit von einem Tischler zu Nußdorf nach der Breite entzwey geschnitten oder gesäget worden. Die Stücke dieser Sammlung sind übrigens alle aus der altteutschen Schule, und sie ist die einzige und größte ihrer Art.

mann, *) der biblischen Litteratur Professor, und Vorsteher der Bibliothek; — Hr. Franz Ser. Höller, Pfarrer zu Götzendorf; — Hr. Raymund Drösler, Küchenmeister; — Hr. Hieronymus Höller, Pfarrer zu St. Joseph auf dem Kahlenberge; — Hr. Norbert Steiner, Pfarrer der obern Stadt und Director der Hauptschule, — Hr. Aquilin von Habermann, der freyen Künste und der Philosophie Magister, und Cooperator zu Hiezing; — Hr. Leander Stifter, Cooperator in der untern Stadt; — Hr. Peter Planer, Katechet und Cooperator zu Korneuburg; — Hr. Paul Hausmann, der Theologie Baccalaur an der Universität zu Olmütz, und Hülfspriester in der untern Stadt; — Hr. Vincenz Berger, Cooperator zu Korneuburg; — Hr. Wolfgang Stradiot, Cooperator zu Hiezing; — Hr. Frigdian Blakora, Katechet und Cooperator in der obern Stadt; — Hr. Albert Maurer,

---

*) Hat in den orientalischen Sprachen, und in der Bücherkunde schon über seine Jahre Fortschritte gemacht.

Cooperator zu Nußdorf; — Hr. Theobald Fritz, Professor der Moral- und Pastoral-Theologie; — Hr. Benno Mandl, Cooperator in der obern Stadt; — Hr. Jacob Anterustock; — Hr. Euseb Mattl v. Löwenkreuz; — Hr. Prosper Mösel; — Hr. Aldobrand Wolf, Gastmeister und Aufseher des Museums seltener Sammlungen; — Hr. Herculan Kindermann; Hr. Ivo Sailler; Hr. Ludger Christian, Hr. Albin Bukowsky, Hr. Andre Mock, Hr. Franz Xav. Schwoy, Hr. Heinrich Sagner, Hr. Matthäus Teger, alle sieben Hörer der Theologie in der Canonie; sammt fünf Novitzen: Hr. Anton Komenda, Hr. Maximilian Fischer, Hr. Gaudenz Mair, Hr. Michael Fischer, und Hr. Marcellin Reiß.

Unter der Anführung eines dieser Chorherren bekamen wir die Merkwürdigkeiten des Stiftes zu sehen. Man führte uns in die Kirche, und zwar zuerst in die Leopoldus kapelle. Unter andern hier aufbewahrten Schätzen zeigte man uns eine kostbare, silbern-vergoldete, mit Edelsteinen und Perlen

besetzte Monstranze. Sie ist in Form einer Hollunderstaude, um welche sich der vorgebildete Schleyer schwingt, der auf den Ursprung des hiesigen Gotteshauses deutet; die Blüthen sind von kleinen Perlen gemacht. Das rückwärtige Stifts- und Prälatenwappen hat die Umschrift: An. fundationis saeculo sexto MDCCXIV.

In dem Reisealtärchen des heil. Leopolds, welches aus Jaspis und alabasternen Figuren besteht, und 1733 neu in Silber gefaßt worden, werden in der Mitte des Fußes einige Ueberbleibsel von dem Schleyer der sel. Agnes aufbewahret.

Die gemeine angenommene Meinung von diesem Schleyer scheint keinen diplomatisch-sicheren Grund zu haben. Gründliche Diplomatiker halten dieses für annehmbar: Bald nach Beziehung des neuen Kallenberger Residenzschloßes, wurde Agnesen der Schleyer vom Winde geraubt; der heil. Leopold jagte bald darauf, fand denselben auf einer Staude, und hielt dieß für ein Zeichen, dort das kleine Collegiatstift (wozu die Materialien schon bereit waren) dem gemachten Gelübde gemäß, zu erbauen. Da nun dieses unter dem Nahmen S. Marie Nivenburch

1107 oder 1108 schon richtig stand, so konnte der Schleyer nicht bis 1114 hängen, wo der große Bau anfing. Chronikschreiber *) aus dem 14. Jahrhundert haben zwar die gemeine Erzählung (vielleicht nur vom Hörensagen ihrer Zeiten), allein die Gleichzeitigen des 12. Jahrhunderts schweigen davon. Andere behaupten, Richard, Canonicus zu Nürnberg, der in den letzteren Zeiten des heil. Leopolds gelebt, habe bald nach dem Tode des Stifters geschrieben, Agnes hätte am 8. May 1106 den Schleyer eingebüßt, den man am 31. May 1114 durch das Bellen der Jagdhunde gefunden hat. Allein dieses Richards Werk ist nicht mehr vorhanden; wenigstens hat man es bisher nicht ausfindig machen können. — Der Chronograph in dem Codex von 1371 bedauert unter andern, daß eine Menge Stiftsurkunden,

*) Wie Leupoldus Newburgensis, und eine Chronica, die unter andern in einem Codex vorkommt, der unter Probst Cholomann v. Lo. Anno Dni. MCCC-LXXI. in Vigilia S. Bartholomei Ap. durch den Schönschreiber Albert vollendet worden.

Geschichtsbücher u. s. w. durch eine schreckliche Feuersbrunst vordem zu Grunde gegangen seyen. Das Gewisse bey der ganzen Geschichte mit dem Schleyer bleibt also: daß der gefundene Schleyer zur Bestimmung des Ortes, wo gebaut werden sollte, Gelegenheit gab. — Auch war uns noch ein fein gearbeiteter Bischofsstab und ein alter tragbarer Altar *), einige a l t e K e l c h e aus

*) Dieser Altar ist in vielem Anbetracht merkwürdig. W e r n h e r der VI. Probst hat ihn 1181 von Verdün aus Frankreich hieher verschafft. Die auf dessen Mitteltheil und beyden Flügeln in drey Reihen übereinander stehenden Felder enthalten biblische Geschichten, mosaisch gearbeitet, oben und unten aus dem alten, und mitten aus dem neuen Testamente. Die Inschriften sind sogenannte alexandrinische Verse, wie folgende:

Qualiter aetatum sacra consona sint, perararum,
Cernis in hoc opere: mundi primordia quaere.
Limite sub primo sunt umbrae legis in imo
Inter utrumque situm dat tempus gratiae tritum u. s. w.

dem 14. und 15. Jahrhundert, ein neuerer von Donauwaschgold und sonst noch vieles bemerkenswerth. *)

Auch wird hier die erzherzogliche Krone aufbehalten, welche der Hochmeister des teutschen Ordens Erzherzog Maximilian im J. 1616 hieher geopfert hat, und die man seithem bey Erbhuldigungen dem Landesfürsten vorzutragen pflegt. Vor der Schatzkammer ist die sogenannte Gruft, worin man die Grabstätte des hei-

---

Dergleichen Verse zählet man 21, welche auf stark vergoldetem Messing angebracht sind. Die Jahrszahl, der Stifter und der Künstler sind so ausgedrückt:

Anno milleno centeno septuageno
Nec non undeno Givenherus corde sereno
Sextus praepositus tibi Virgo Maria dicavit,
Quod Nicolaus opus Virdunensis fabricavit.

Probst Stephan von Syrndorf hat diesen Altar 1320 erneuern lassen.

*) Mehr als die Hälfte des Silbers, so ich bey der ersten Auflage dieser Wanderungen hier sah, ist in den letzten Kriegen in die Münze gekommen.

ligen Leopold, seiner Gemahlinn Agnes, und einiger seiner Kinder antrifft. Es befinden sich hier folgende Inschriften. Auf einer bleyernen Tafel bey zwey Krügen in dem eröffneten Grabe:

In his amphoris est ablutio Sacrarum Reliquiarum Divi Leopoldi Fundatoris nostri facta in ejus translatione per Reverendum Patrem Wigulaeum Episcopum Pataviensem Anno M. D. VI. Dominica Sexagesimae. (In diesen Krügen sind die Reliquien unsers heiligen Stifters Leopold abgewaschen worden, bey dessen Uebersetzung durch den Bischof von Passau, Wiguläus, 1506).

Zur rechten Seite:

Hic est sepulta Domina Agnes Marchionissa Uxor S. Leopoldi. (Hier liegt begraben die Frau Markgräfinn Agnes, Gemahlinn des heil. Leopolds.)

Zur Linken:

Hic est sepultus Primogenitus S. Leopoldi, Adalbertus Dux Austriae pius Advocatus hujus Monasterii. (Hier ruhet Adalbert, der erstgeborne Sohn des heil. Leopold, Herzog (Markgraf) von Oesterreich, ein frommer Sachwalter dieses Klosters.)

Mitten über dem Grabe:

Hic sunt sepulti innocentes pueruli S. Leopoldi. (Hier sind begraben die unschuldigen Söhne des heil. Leopold.)

Offenbar sind diese Grabschriften erst nach der Seligsprechung des Stifers gemacht worden. Auch ist es ein Versehen, daß der Erstgeborne Herzog genannt wird, da er nur Markgraf war.

Die Gebeine der Heiligen werden am Festtage desselben jederzeit in die Kirche übersetzt. In einen silbernen Sarg gelegt, das mit dem Erzherzoghute gezierte Haupt auf einem rothsammtenen Polster ruhend, prangt dessen mit Perlen, Gold und Silber geschmückte Leichnam auf einem Altare, bey welchem abwechselnd unter dem Glanze vieler Wachslichter Messe gelesen wird.

Die Kirche selbst ist groß, vorzüglich lang, aber sie scheint beym ersten Anblick etwas zu schmal zu seyn. Doch ist sie, von einem Seitenaltare zum andern gegenüber genommen, proportionirt breit. Ursprünglich war ihre innere Gestalt gothisch, mit zwey Reihen freystehender Pfeiler, und so fiel auch die Breite leicht in

die Augen. Allein als der Thurm über den vorderen Chor abgebrochen wurde, und das Gewölb den Einsturz drohete, entstand nach und nach im 17. Jahrhundert die gegenwärtige innere Gestalt, die die Festigkeit sicherte, aber die Geräumigkeit und das ehrwürdige Alterthum dem Auge entzog. Die zwey unausgeführten Thürme kamen später zur Kirche; der eine rechts beym Haupteingange unter Probst Balthasar Bolzmann, dessen Wappenschild daran zu sehen ist, gegen 1590. Der andere links, unter P. Bernhard Waiz, zu welchem man den 6. Junius 1637 den Grundstein legte.

Nach dem Riße zum neuen Gebäude bleibt diese alte Kirche; nur bekäme sie eine angemessene prächtige Eingangsseite (Facciata) mit zwey gleichen Thürmen, und eine Stiege über den Berg hinab, die wegen der Lage mit jener wetteifern dürfte, auf der man in Rom zu dem großen Weltwunder im Vatikan staunend hinauf steigt.

Der Hochaltar ist vom Probst Ernest neu erbauet, und 1731 vom Cardinal Kollonitsch eingeweihet worden. Das Altarblatt, die Geburt Mariens vorstellend, ist von

Schmidt, dem berühmten, eben heuer verstorbenen Mahler zu Stein, verfertiget worden.

Die 8 Seitenaltäre, die auch alle von verschiedenem Marmor sind, hat Probst Christoph Matthäi zu Ende des 17. Jahrhunderts erbauen lassen.

Die 4 Altarblätter Peter und Paul, Afra, Anna, Augustin sind von Pellucio, die andern 4 von Strudel gemahlt worden.

Die Kanzel ist von schönem weissen Marmor, deren kupferne Kuppel in Feuer vergoldet ist.

Die große Orgel, worin alle Pfeifen von Zinn sind, hat ein Passauer Bürger mit Nahmen Freund im 17. Jahrhundert unter P. Bernard Waiz verfertiget; die neue Orgel wurde unter P. Ambros Lorenz gemacht.

In der oberen Sacristey werden die Gebeine des Stifters der St. Dorotheischen zu Wien von K. Joseph II. mit der Klosterneuburger vereinigten Canonie aufbewahret; welche auf Befehl der N. Oe. Landesregierung den 27. Junius 1787 hieher überbracht wurden. Die kupferne Platte auf dem Sargdeckel hat folgende Inschrift: Hic quiescunt ossa Piissimi

simi Fundatoris Canoniae S. Dorotheae Venerabilis Patris Domini Andreae Plank, Plebani in Gars, Serenissimi Principis Domini Alberti quinti Ducis Austriae Cancellarii. Qui obiit Anno Domini 1435 nona die mensis Junii.

Auf dem Platze neben der Kirche ist auf der Säule, das ewige Licht genannt, rings herum in die Quader tief eingehauen:

Anno Domini M. CCC. LXXXI. hoc opus perfectum est, mox post pestilentiam in die S. Nicasii Martyris, quando et duo Papae fuerunt. (nähmlich der rechtmäßige Urban VI. und der Anti-Papa unter dem Nahmen Clemens VII.)

Michael Tuczein edler Ritter und Bürger zu Neuburg ließ diese Säule aufrichten.

Wir wurden nun in das Stiftsgebäude geführt. Gleich bey dem Ausgang aus der Gruft in dem Kreuzgang ist an der Wand die Abbildung des Stammenbaums des ba-

benbergischen Hauses. Hr. Wilibald Leyrer, Stiftsarchivar, behauptet, daß dem Verfertiger dieses Werkes einige Fehler entwischt, das Ganze aber schon zu Ende des 15. oder Anfangs des 16. Jahrhunderts angefongen, und 1514 (welche Jahreszahl darauf steht) vollendet worden sey. In der Mitte wird der männliche Stamm in aufsteigender Linie vorgebildet, rechts und links das weibliche Geschlecht. Von da gelangten wir durch mehrere dunkle Gänge, in denen uns außer verschiedenen Epitaphien und Bildern, *) keine besonders merk-

*) Die Reihe der abgebildeten Pröbste in dem Kreuzgange ist unrichtig, nur die letzteren gehen ordentlich. Erst im 16. Jahrhunderte hat man diese unbedeutende Gemählde verfertigen lassen, und zwar ohne die Urkunden zu Rathe zu ziehen; darum ist auch ihre Zeitfolge so mangelhaft und verwirrt ausgefallen. Auch die gedruckte Series praepositorum Claustro-Neoburgensium sind eben so unrichtig, weil einer des andern Fehler (ohne gehörige

würdige Inschrift auffiel, in das Neugebäu. Unter einem Fenster ist hier ein marmorner Stein mit vergoldeten Buchstaben, zum Andenken, daß Pabst Pius VI. aus demselben das im Hofe zahlreich versammelte Volk segnete. Nun kamen wir in jenen Theil des neuen Gebäudes, wo sich die sogenannten Kaiserzimmer befinden. Sie waren ehedem bloß für die höchsten Herrschaften eingerichtet, welche sonst jährlich am Vorabende des Leopoldusfestes das Stift besuchten, hier übernachteten, am Feste selbst dem Kirchendienste beywohnten, und nach der Tafel wieder nach Wien zurückkehrten. Bey dieser Gelegenheit ward der ganze Hof des Abends und Mittags von dem Prälaten auf das prächtigste bewirthet. Seit den letzteren Jahren Marien Theresiens aber ist der k. k. Hof nicht

---

Kenntniß und Untersuchung) nachgeschrieben hat.

mehr am Leopoldusfeste nach Klosterneuburg gekommen. Dessen ungeachtet werden die höchsten Herrschaften noch jährlich von dem Herrn Probsten zu dieser Kirchenfeyer eingeladen. — Mit Bewilligung der höchstseligen Kaiserinn Maria Theresia hat der Probst in diesem Pallaste der Kaiserzimmer, den zweyten Stock auf der Nordostseite bezogen, und zu gleicher Zeit sind auch mehreren Stiftsherren Wohnungen in andern Stockwerken dieses Flügels eingeräumt worden. Nur der Tract von der Probstey hinein ist noch für den kaiserlichen Hof vorbehalten und meublirt.

Von hier gelangten wir in die Stiftsbibliothek. Sie enthält in einem geräumigen und ansehnlichen Sahle beyläufig fünf und zwanzig tausend Bände.

Die vorzüglichsten Seltenheiten, welche dieselbe besitzt, sind alte Handschriften; dann Bücher aus dem ersten Jahrhunderte der Buchdruckerey. (Primi Typi)

Die Codices Mspti. belaufen sich auf 400, sind aus dem gesammten Gebiethe der Litteratur, doch vorzüglich theologischen und historischen Inhaltes. Darunter zeichnen sich die bekannten Klosterneuburgischen Tafeln hauptsächlich wegen ihrer ausserordentlichen Verfassung aus. Unter den latein-biblischen Handschriften ist jene die merkwürdigste, welche der heil. Leopold bey der Stiftung den Chorherren schenkte: ihre ganze äußere Beschaffenheit beweiset, daß dieselbe zum spätesten aus dem 11. Jahrhunderte sey.

Auch einige arabische und hebräische Manuscripte sind da.

Besonders merkwürdig ist ein vom Magister Martin reg. Chorh. des Stifts im J. 1330 logisch verfertigtes Verzeichniß der damahls in der Stifts-Bibliothek sich befindenden Handschriften.

Unter den Büchern aus dem ersten Jahrhunderte der Buchdruckerey, (deren Anzahl sich auf

200 beläuft) verdienen die teutschen Bibelübersetzungen, vor Luthers Zeiten, besondere Bemerkung. Die merkwürdigste unter denselben ist jene, welche zu Maynz 1462 von Johann Fust (dem famosen Doctor Faust) gedruckt wurde, und die von Panzer in seinen litterarischen Nachrichten von den allerältesten gedruckten teutschen Bibeln u. s. w. Nürnberg 1777, und von Denis in den Merkwürdigkeiten der Garellischen Bibliothek, Wien 1780, genau beschrieben, und auf deren Wichtigkeit in Rücksicht der älteren teutschen Sprache wir aufmerksam gemacht wurden.

Ferner besitzt die Bibliothek eine ansehnliche Sammlung der meisten berühmten Werke, welche von 1520 bis 1570 herausgekommen, unter denen sich die Ausgaben der lateinischen Classiker besonders auszeichnen.

Uebrigens hat dieselbe aus dem ganzen Gebiethe der Litteratur Schriften der Gelehrten, die nach dem 16. Jahrhunderte geschrieben ha-

ben. Außer den theologischen machen den größten Theil derselben die historischen, diplomatischen, numismatischen und archäologischen, wie auch die lateinisch-griechisch-italienisch-französischen und teutschen Belletristen aus; unter welchen sich z. B. die Arbeiten der gelehrten französischen Benedictiner (Mauriner), des Muratori, Tasso, Dante, Ariosto, Metastasio, Racine, Moliere, Harduin, Bossuet u. s. w. Grävius, Gronovius, Burmann, Schilter, Eckhel, Fröhlich, Heyne u. s. w. befinden. Auch um Kunstwerke und Prachtausgaben, z. B. die Original-Auflage über das Herculanum, Bleaw's Mirabilia u. s. w. wird man hier nicht umsonst suchen. Diese Schätze der Kunst und Gelehrsamkeit sind zweyen in diesem Fache geschickten und leutseligen Männern anvertrauet, die vollkommen in dem Geiste der ursprünglichen Bestimmung ihren Posten bekleiden.

Einige aus uns wünschten auch jene Gie-

bei der Flügelgebäude zu sehen, wo man statt der Knöpfe die Kaiserkrone und den Erzherzoghut erblickt. Es frappirte sie nicht wenig, diese Kronen in der Nähe als zwey mit Kupfer gedeckte Pavillons zu finden, die so geräumig sind, daß 6 bis 8 Personen hinlänglichen Raum haben, sich nach allen Seiten zu bewegen, und der herrlichen Aussichten zu genießen, welche das nächste Gebirg oder die vorbeyströmende Donau gewähren. *) Man zeigte ihnen von hier jene Gegend dieses Stromes, wo man vor mehreren Jahren ergiebiges W a s ch- g o l d gefunden, aus welchem man jenen ziemlich großen Kelch verfertiget hat, dessen wir oben Erwähnung machten.

Auch die Kanone wurde uns gezeigt, welche unter die ältesten Feldstücke des Landes gehört.

---

*) Die an diesem Fluße aufwärts gelegenen Ortschaften und überaus anmuthige Wein- und Waldgegenden sind in dem 2. und 3. Hefte dieser Spazierfahrten beschrieben.

Sie wurde unter dem Abt Georg Hansmanstetter von dem Meister Georg Marhofer im J. 1537 verfertigt.

Zuletzt begaben wir uns auch in die unterirdischen Gemächer des Stiftes, in die Weinkeller. Es ist wirklich ein interessanter Anblick, in diesem Labyrinth von Gängen, wo Lyäens köstliche Schätze aufbewahrt sind, beym Fackelschein herumgeführt zu werden. Von den Kellern sind jene unter dem Neugebäude deßwegen die merkwürdigsten, weil sie dreyfach über einander stehen; in dem untersten, in welchen noch nie ein Rebensaft kam, kann Niemand vor Kälte bestehen. Auf diesen Kellern stehen noch zwey Reihen gewölbte Wohnungen, so, daß die Wölbungen fünffach auf einander sind, und dann die übrigen Stockwerke folgen. Am meisten gefiel das große Faß, welches 999 Eimer in sich faßt, und auf welchem eine Gallerie angebracht ist, zu der man mittels einer Treppe hinauf gelangt. Das Spundeloch dieses Faßes ist so

groß, daß es allein eine volle Maß in sich fassen kann. Allein nicht bloß für die Blicke des Neugierigen enthält dieser Keller Stoff; dem Auge des Oekonomen wird auch die mustermäßige Ordnung, Reinlichkeit, Behandlung der Weine nach ihren Jahren und Gründen nicht entgehen, und wenn der Pöbel sich bey der Zurückkehr wiederhohlt, daß er den rinnenden Zapfen gesehen habe, so wird der aufmerksame Hausvater manche nützliche Regel in der Behandlung eines Saftes mit nach Hause bringen, den man nicht umsonst, als ein köstliches Geschenk des Himmels in Liedern besingt. *)

Als wir von einer Anhöhe das Gedränge der

---

*) Es ist bekannt, daß man das Stift Melk wegen des großen Kornvorrathes zum reisenden Metzen; das Stift Göttweih wegen der großen Einkünfte zum klingenden Pfennig, und das Stift Klosterneuburg wegen des großen Weinvorrathes zum rinnenden Zapfen benennt.

Menschen sahen, welche sich hier am Tage des Festes einzufinden pflegt, entkeimte unsern Herzen der Wunsch, daß die Vielen aus der arbeitenden Classe, welche Andacht und Neugierde hieher getrieben, mit irgend einem Geschenk erfreut, wieder an ihr Tagewerk entlassen werden möchten, und wir billigten den Beweggrund zu jener uralten Gewohnheit, nach welcher jährlich den 15. November, als am Todestage des heil. Leopold, das Stift dem häufig versammelten Volke eine reichliche Spende von Brot, Fleisch, Wein und silbernen Pfennigen gab, welche mit dem Bildnisse des Heiligen und seiner Gemahlinn bezeichnet waren. Wir bedauerten es, daß diese so schöne Gewohnheit abgekommen ist, obschon wir nicht umhin konnten, diese Abstellung wegen der Unordnungen, die sich der Pöbel bey der Vertheilung erlaubte, als eine weise Maßregel zu billigen.

Das sogenannte Prügelbrot, von welchem ehedem der gemeine Mann immer einige

Stücke mit nach Hause brachte, wird schon längst nicht mehr gebacken, nähmlich seitdem die eigene Stifts-Pfisterey (Pistrina, Bäckerey) wegen Abolirung der Mayerhöfe aufhörte. Dieses Brot hatte das Eigene, daß es nach dem ersten Bucke so lange geschlagen wurde, bis die Rinde absprang; dann wurde es aufs neue gebacken. Uebrigens hatte das Abschlagen der Rinde nichts anders zu bedeuten, als daß das Brot beym wiederhohlten Einschub noch besser ausgebacken ward, eine dickere Rinde bekam, und also gesünder und geschmackvoller war.

Von dem Stifte sind mehrere Abbildungen verfertiget worden. Uns wurden folgende bekannt gemacht:

Der älteste bekannte Kupferstich vom Stifte ist der, welcher unter Probst Christoph II. ist gemacht worden. Auch ist auf einer altgemahlten Scheibe im Stifte Heiligenkreuz, Domus Nevburgensis (das Haus zu Neuburg)

zu sehen. Ferner findet man das alte Stift sammt der Kirche u. s. w. in Marquard Hergotts Pinacothecca.

In neueren Zeiten ließ es der nun verstorbene Baumeister Gerl in Wien abzeichnen; auch Herr Fransche vor einigen Jahren in etwas größerem, und heuer im kleinsten Format auf Speculation stechen. Vor 6 oder 7 Jahren kam mir auch ein Lehrbrief zu Gesichte, worauf das Stift von dem Künstler Hrn. Gareis sehr niedlich gestochen war.

Uebersehen wir nochmahls mit einem Blicke alles, was wir auf dieser Spazierfahrt bemerkenswerth fanden: zwey Städte und Pfarren unter einen Nahmen und Magistrat vereiniget, und doch durch Lage und Sitten so sehr verschieden; den Lieblingsort und die Grabstätte eines Heiligen, der vor 700 Jahren auf dem nahen Leopoldsberge seine Residenz hatte, *)

*) Die Geschichte dieses Berges, welche mit der Geschichte des Stiftes Klosterneuburg

den hier, wo nun zwischen Häusern tausend Menschen wandeln, ehedem als in einer Waldung der Jagd oblag, und den Grundstein zu einer so ansehnlichen Stiftung legte, und dessen Fest eben im ganzen Land gefeyert wird; das alte Gemäuer, welches uns die Geschichte dieser Stätte prediget; — die Gegend in und außer der Stadt, berühmt durch jene Weingebirge, auf deren köstliches Erzeugniß oft schon vor der Blüthe pränumeriret wird; — die Schiffswerfte, von welcher bis in den entfernten Orient gewirkt wird; — das Licht der Oekonomie, welches Hrn. Trattinicks Bemühungen verbreiten; — die Geschichte der Vertheidigung dieses Platzes gegen die Macht der Türken; — die aus den Trümmern eines alten Klosters aufsteigende Pracht des neuen Stift-

---

in naher Verbindung steht, ist in dem 18. Hefte dieser Spazierfahrten enthalten.

gebäudes, dessen Bewohner und Collegen, deren Geist und Herz Tausenden von Oesterreich die Richtung ihrer Bildung gibt, die Verdienste dieser Männer in jedem Fache des Wissens und Handelns; die Merkwürdigkeiten in der Kirche, in den Kapellen, Kreuzgängen, in dem Büchersahle, den Kaiserzimmern, der Prälaturswohnung, in der Schatzkammer, im Weinkeller und auf dem Dachgiebel; — die ehmahls übliche Spende, das Prügelbrot, und der Anblick der nahen, auf ihrem Grunde feinstes Waschgold führenden Donau. — Wenn wir alle diese Gegenstände mit einem schnellen Ueberblicke betrachten, so finden wir, daß sich Klosterneuburg vor allen übrigen Gegenden um Wien, die wir bisher durchwanderten, durch seine Antiquität, durch die Pracht der Architectur, durch die Verdienste wahrhaft ehrwürdiger Männer, durch die romantische Lage an und auf Hügeln und Bergen, und an einem der größten Flüße Teutschlands, und durch die

Feyer eines interessanten Kirchen- und Landesfestes in den letzten Tagen der herbstlichen Sonne, characteristisch auszeichnet, und die Theilnahme wirklich verdient, die dieser Stadt seit undenklichen Jahren so allgemein geschenkt wird.

Register

über die in dem fünften Bande vorkommenden Personen- und Orts-nahmen.

(Die arabische Zahl bedeutet durchgehends die Seite.)

)(

Schön-

)( )(

